Heute auf Seite 3: Carter, der Nahe Osten und Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Juni 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Harte Kritik an der Bonner Ostpolitik

BdV-Präsident Dr. Czaja: Bonn muß Selbstbestimmungsrecht nicht nur für Palästinenser, sondern auch für die Deutschen fordern

Als „tintenreiche Vereinbarungen" bezeichnete der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Walter Becher MdB vor über 100 000 Heimatvertriebenen in Stuttgart die Ostverträge, mittels derer die Sache der Heimatvertriebenen fallengelassen worden sei. Denn was ursprünglich als Gewaltverzicht angepriesen worden sei, sei nun zum Heimat- und Verfassungsverzicht geworden. Die Bundesregierung sei jedoch verpflichtet, für die Einheit Deutschlands und für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts einzutreten. Dieses Recht auf Selbstbestimmung wurde auch durch den Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg, Späth, hervorgehoben, in dessen Landeshauptstadt, Stuttgart, diesmal der „Sudetendeutsche Tage" stattfand. Unter Hinweis auf dieses Recht auf Selbstbestimmung betonte Späth, daß die Deutschen hier nicht anders behandelt werden dürften als etwa die Palästinenser oder die Afghanen. Bei ihrer Forderung nach Recht und Selbstbestimmung sollten sich die Heimatvertriebenen nicht von denjenigen beeindrucken lassen, die ihnen Revanchismus vorwerfen.

Ebenso beeindruckend war das Treffen der Oberschlesier in Köln, in dessen Mittelpunkt die Rede des Sprechers und BdV-Präsidenten Dr. Czaja MdB stand, der ebenso dazu aufrief, nicht nur das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser in amtlichen Reden vorrangig zu fordern, sondern sich vielmehr vorrangig für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und aller Oberschlesier einzusetzen. Hierzu müsse die Bundesregierung ihr ganzes politisches und wirtschaftliches Gewicht zur Geltung bringen.

Auch solle Bonn bei der im Herbst in Madrid anstehenden KSZE-Folgekonferenz auf die vergeblich auf ihre Ausreise wartenden Deutschstämmigen ausführlich hinweisen. Czaja kritisierte mit Nachdruck, daß der Osten Milliardenkredite erhalte, während die dort lebenden Deutschen weder eigene Vereine, Schulen noch Gottesdienste haben dürften. Diese bundesdeutschen Kredite würden, so sagte Czaja, letztlich zur Stärkung der Militärmaschinerie benutzt.

Wie bereits in unserer letzten Ausgabe berichtet, hatte das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zu Pfingsten einen Appell veröffentlicht, in dem Regierung und Parteien aufgefordert wurden, die Vertreibung der Deutschen nicht als Folge des verlorenen Krieges hinzunehmen, sondern mit friedlichen Mitteln das Recht wiederherzustellen. Fünfunddreißig Jahre nach der Vertreibung sei der Gesamtverlust des Privat- und Nationalvermögens weder national noch international gewertet worden; deshalb verlangten die Vertriebenen Wiedergutmachung und gleiches Recht für alle.

Weitere Veranstaltungen der Heimatvertriebenen fanden an den Pfingsttagen in Regensburg, Ulm und Dinkelsbühl statt, wo die Buchenlanddeutschen, die Banater Schwaben aus Rumänien und die Siebenbürger Sachsen zusammenkamen. In Dinkelsbühl wies Dr. Herbert Hupka MdB auf die Ausreisepraxis in Rumänien hin, wo die ausreisewilligen Deutschen mit erheblichen Nachteilen, vor allem am Arbeitsplatz, schikaniert würden.

Den Banater Schwaben gegenüber versicherte zwar die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Hildegard Hamm-Brücher, die Bundesregierung unterstütze die Ausreiseanliegen von Deutschen gegenüber der rumänischen Regierung, doch hatte man den Eindruck, daß über die verbalen Erklärungen hinaus Bonn keinen Einfluß auf die Entscheidungen der Bukarester Regierung besitzt.

Anläßlich des „Sudetendeutschen Tages" in Stuttgart, an dem u. a. auch Dr. Alfred Dregger MdB teilnahm, wurde dem bayerischen Arbeitsminister Pirkl der Europäische Karlspreis, die höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, verliehen. Damit sollen die Verdienste Pirkls um die Einigung Europas und um die sudetendeutsche Volksgruppe gewürdigt werden.

E. B.



Sudentendeutscher Tag in Stuttgart: Hier wie in Köln, Regensburg, Ulm und Dinkelsbühl bekannten sich die Heimatvertriebenen zu Pfingsten in machtvollen Kundgebungen zum Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen. Pressefoto Kraufmann

Unser „Anschlag auf den Frieden"

H. W. — Nicht erst seit der Zeit, da ein gewisser Dieter Gütt die Pfingsttreffen zu einem mit Recht als gehässig empfundenen Fernseh-Kommentar nutzte, sind diese friedlichen Zusammenkünfte der Heimatvertriebenen in das Schußfeld vor allem der Medien der östlichen Nachbarn geraten. Dort mäkelt man daran herum, daß die Deutschen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches zusammenkommen, um sich zu ihrer Heimat zu bekennen. Man mag dabei auch verwundert darüber sein, daß Hunderttausende jeweils zu Pfingsten sich oft auf eine beschwerliche Reise begeben, die ihnen einiges an Zeit und Geld abverlangt. Sicherlich wäre es falsch, den Wunsch zur Teilnahme an diesen Treffen mitleidig als Nostalgie zu belächeln, und es würde diesen großen Treffen, für die mancher große Strapazen auf sich nimmt, auch nicht gerecht, wenn man sagen würde, es handele sich sozusagen nur um ein Familienfest, bei dem sich Verwandte und Bekannte wiedersehen.

Gerade in den letzten Jahren, also der Zeit, da viele glauben, das Vertriebenenproblem sei weitgehend bereits auf biologische Weise gelöst, ist diese Zahl immer größer geworden.

Unverkennbar werden diese Treffen zu einer Demonstration des Überlebenswillens und der Einforderung des Rechts — des Rechts auf Heimat und auf Selbstbestimmung. In diesem Jahr ist diese Forderung mit besonderem Nachdruck erhoben und es ist dabei betont worden, daß die Bundesregierung sich vorrangig nicht etwa nur für die Palästinenser, sondern vor allem für die Deutschen einsetzen müsse. Dessenungeachtet — und eigentlich bedarf es nicht dieser Feststellung — erstreben die Heimatvertriebenen die Lösung ihres gerechten Anliegens keineswegs mit Gewalt.

Trotzdem hat das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" es sich angelegen sein lassen, die Pfingsttreffen wieder als „kriegshetzerische Scharfmacherei annektionslüsterner Entspannungsfeinde" zu bezeichnen und ausgeführt, hier habe sich wieder „traditionsgemäß der Ungeist des Revanchismus" gezeigt. So sei die Forderung nach „Offenhalten der deutschen Frage" gegen den Frieden in Europa gerichtet. Welcher Unsinn hier verzapft wird, ist eigentlich schon dadurch bewiesen, daß Herbert Wehner, den schwerlich jemand in den Verdacht bringen kann, ein Revanchist zu sein, einmal gesagt hat, es sei ein Unterschied, ob man ein Recht habe und ob man dieses auch durchzusetzen vermöge. Wenn man es nicht durchzusetzen vermöge, habe man die Pflicht, dieses Recht so lange offenzuhalten, bis der Zeitpunkt gekommen sei, es durchzusetzen.

Davon, und das ist unstrittig, wird heute nicht mehr gesprochen. Dennoch kann man diejenigen, die noch zu diesem Wort stehen, nicht einfach als Revanchisten abtun oder gar als „Neonazisten" bezeichnen. Wer für das

Reise im Vorfeld des Wahlkampfes

Der Kanzler kann sich keinen Fehlschlag leisten — Die Problematik seines vorgeschlagenen Moratoriums

Die in diesen Tagen bestätigte Reise des Bundeskanzlers und des Außenministers nach Moskau enthält sicherlich einiges an Problematik. Hatte schon die Reise des französischen Staatschefs erkennen lassen, daß man sich in Moskau durch Vorstellungen westlicher Politiker wenig beeindrucken läßt, so kann man auch heute bereits sagen, daß es weder Schmidt noch Genscher gelingen wird, Breschnew zu veranlassen, auch nur einen Soldaten aus Afghanistan abzuziehen. In Bonner Regierungskreisen bezeichnet man das Zustandekommen der Reise als „ein Wert an sich." Diese Bemerkung ist in dem Sinne zu werten, daß überhaupt im Rahmen der Konfrontation zwischen Ost und West, d. h. zwischen den beiden Supermächten, die Möglichkeit des Gesprächs gegeben ist und dieses auch genutzt werden sollte. Unterschwellig dürfte auch der für die Wahlpropaganda nicht unbedeutende Satz „Solange gesprochen wird, wird nicht geschossen" eine Rolle spielen.

Im Gegensatz zur Bundesregierung, die, wie ausgeführt, ein solches Gespräch bereits als einen Fortschritt bezeichnet, vertritt die Opposition die Auffassung, daß derartige Gespräche nur der Sowjetunion nutzen würden. Denn hier biete sich ihr die Möglichkeit, der Weltöffentlichkeit vorzuführen, daß trotz Afghanistan die europäischen Regierungschefs selbst ohne Aussicht auf greifbare Ergebnisse ihrer Gespräche nach Moskau kommen würden. Moskau könne dabei die großräumige strategische Einkreisung Europas fortsetzen und überdies bei seinem Nein zu Abrüstungsverhandlungen über Mittelstreckenwaffen bleiben.

Da der Bundeskanzler sich vor den Bundestagswahlen sicherlich keinen Fehlschlag seiner Mission leisten will, wird man davon ausgehen können, daß Schmidt zwar das Thema Afghanistan zur Sprache bringen, das Schwergewicht jedoch auf ein anderes Feld verlagern wird. Hier sei an seinen Vorschlag hinsichtlich eines dreijährigen Moratoriums beider Seiten erinnert, währenddessen keine neuen Mittelstreckenraketen in Europa stationiert werden sollen. Schmidt und Genscher können davon ausgehen, daß ein derartiger Gedanke wahltaktisch gesehen ankommen kann, jedoch wird man vor allem darauf hinweisen müssen, daß die Sowjetunion in ihrer Raketenrüstung der NATO überlegen und damit gerade für Europa in den nächsten Jahren eine erhebliche Gefahr gegeben ist. Der von den Sowjets mit allen propagandistischen Mitteln bekämpfte Nachrüstungsbeschluß der NATO würde ohnehin erst ermöglichen, daß die neuen weittragenden Mittelstreckenraketen der USA frühestens 1981 fertiggestellt wären.

Wenn die Sowjetunion dem Kanzler überhaupt entgegenkommen sollte, dann weil man in Moskau glaubt, mit einer von der SPD gestellten Regierung besser „klarzukommen." Was Moskau aber besonders interessieren dürfte, ist, ob es mit Hilfe der Bundesrepublik möglich sein wird, eigene wirtschaftliche Schwierigkeiten zu beheben. Es ist aber mehr als fraglich, ob dies allein aus der Sackgasse der Ost-West-Verhärtung herauszuführen vermag.

Hans Ottweil



Vorbereitungen für die Moskau-Fahrt: *„Könnten Sie mein Mitgebringe bis Juni/Juli schrumpfen lassen?"* aus „FAZ"

Recht eintritt, ist damit keineswegs bereits rechtsradikal, und wer sich an die Entscheidung des höchsten deutschen Gerichts hält, ist deshalb noch kein „Neofaschist".

Wenn das zitierte Ost-Berliner Parteiblatt die Teilnahme von Ministern und Bundestagsabgeordneten an den Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen „als eine offizielle Absegnung" dieser „kriegshetzerischen Scharfmacherei" bezeichnet, dann beweist das nur, daß Ost-Berlin nicht anerkennen will, daß in den Verträgen mit Moskau und Warschau zwar auf Gewalt, keineswegs aber de jure auf deutsches Gebiet verzichtet wurde. Die Regelung dieser offenstehenden deutschen Frage ist und bleibt einem Friedensvertrag vorbehalten, und wer sich auf dieses rechtlich abgesicherte Faktum beruft, handelt nach dem Grundgesetz, dessen Präambel Regierung und Volk auf eine Wiedervereinigung unseres Vaterlandes verpflichtet.

Wer das Recht auf Heimat fordert, will nicht zum Kreuzzug gen Osten blasen. Man sollte endlich aufhören, mit solch albernem Geschwätz die Menschen zu verdummen. Gerade die Deutschen aus den Ostgebieten haben über Jahrhunderte mit den östlichen Nachbarn friedlich zusammengelebt, und sie wünschen auch für die Zukunft ein friedliches Nebeneinander als freie Bürger. Doch sie vertreten den Standpunkt, daß Friede und gedeihliches Zusammenleben nur auf der Grundlage von Recht und Selbstbestimmung möglich sind und die Voraussetzung dafür bieten, daß die Deutschen gleichwertig behandelt und die Schrecknisse der Vergangenheit für die Zukunft ausgeschlossen bleiben. Ein solcher Wunsch kann nur von denjenigen als ein Anschlag auf den Frieden bezeichnet werden, deren politische Maxime die Verweigerung der Grundrechte aller freien Menschen ist.

Hermann-Josef Flade †

Am 15. Mai verstarb in Bonn Dr. Hermann-Josef Flade im Alter von 48 Jahren. Er war durch seinen Widerstand gegen das kommunistische System in Mitteldeutschland weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden, als er 1951 zum Tode verurteilt und schließlich wegen der weltweiten Proteste zu langjähriger Zuchthausstrafe „begnadigt" wurde.

BfA kündigt DKP-Mitglied

Wegen ihrer Kandidatur für die DKP bei Landtags- und Kommunalwahlen ist eine Sachbearbeiterin der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Augsburg (BfA) fristlos aus dem Beamtenverhältnis auf Probe entlassen worden.

Ostgebiete:

Stalins Trick mit Polens Grenzen

Am 6. Juni 1950 erkannte die „DDR" die Oder-Neiße-Linie endgültig als Grenze an

Von beiden deutschen Staaten hat es Polen schwarz auf weiß, daß die Oder-Neiße-Linie seine Westgrenze ist. Die „DDR" erkannte sie bereits vor 30 Jahren am 6. Juni 1950 an. Die Bundesrepublik sprach die Anerkennung im Vertrag mit Warschau vom 7. Dezember 1970 aus, machte dabei aber den Vorbehalt, daß die endgültige Regelung in einem gesamtdeutschen Friedensvertrag erfolgen müsse.

Die Anerkennung einer geschichtlichen Tatsache macht das Unrecht nicht ungeschehen, das zehn Millionen Deutschen aus den Ostgebieten zugefügt wurde. Daß sich Polens Westgrenze bis zur Oder vorschob, hat das deutsche Volk nicht nur dem verlorenen Krieg zu verdanken. Denn Hitler hatte im Pakt mit Stalin vom 23. August 1939 die polnischen Ostgebiete Moskau zugesprochen. 1945 rückte Stalin nicht wieder heraus, was er 1939 gewonnen hatte. Polen sollte mit deutschem Gebiet entschädigt werden. Bis 1943 war dabei nur von Ostpreußen und Teilen der Küste die Rede. Auf der Konferenz von Teheran Ende 1943 schlug Stalin erstmals die Oder als Westgrenze Polens vor.

Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 regte Stalin dann an, die Oder und die Lausitzer Neiße als Polens Westgrenze festzulegen. Churchill und Roosevelt trugen Bedenken vor. Bei Beginn der Potsdamer Konferenz im Juli des gleichen Jahres hatte Stalin aber schon vollendete Tatsachen geschaffen und die Verwaltung der Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie an Polen übergeben. Die Vertreibung der Deutschen war bereits im Gange. Churchills Versuch, die weiter östlich fließende Glatzer Neiße als Grenze festzulegen, scheiterte an Stalins Erklärung, die Deutschen seien ja schon geflohen. Tatsächlich befanden sich damals noch über fünf Millionen Deutsche in den Ostgebieten. Das Postdamer Abkommen stimmte der Aussiedlung der Deutschen „aus Polen" zu, behielt aber die Festlegung der polnischen Westgrenze ausdrücklich dem Friedensvertrag vor. Die Aussiedlung sollte in „geregelter und humaner Form" erfolgen. Die Praxis sah anders aus.

Die am 6. Juni 1950 von dem stellvertretenden „DDR"-Ministerpräsidenten Walter Ulbricht und dem polnischen Regierungschef Cyrankiewicz unterzeichnete „Warschauer Erklärung" erkannte die Oder-Neiße-Linie als „Friedens- und Freundschaftsgrenze" an. Die förmliche Anerkennung erfolgte einen Monat später durch das Görlitzer Abkommen vom 6. Juli 1950.

Über 500 000 Deutsche blieben in den Ostgebieten. Ein weiteres Abkommen zwischen Bonn und Warschau vom Oktober 1975 soll rund 125 000 von ihnen die Ausreise in die Bundesrepublik erleichtern.

Dr. Hans Langenberg

„Berliner Schnauze":



„Das ist noch gar nichts — da müssen Sie erst mal unsere Kongreßhalle sehen!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Medien:

Kanzler-Rüge für Journalisten

FAZ wendet sich entschieden gegen „Einschüchterungsversuch"

Bundeskanzler Schmidt hat sich in ungewöhnlich scharfer Form gegen den Vorwurf zur Wehr gesetzt, er habe seinen Standpunkt in der Frage des NATO-Nachrüstungsbeschlusses vom Dezember 1979 „plötzlich aufgeweicht".

In einem am Freitag in Bonn veröffentlichten Telegramm wies der Kanzler eine entsprechende Passage in einem Namensartikel des Mitherausgebers der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ), Fritz Ullrich Fack, vom selben Tag als „unwahre Tatsachenbehauptung" zurück. Die scharfe Kritik an der Politik des Kanzlers zielt offensichtlich auch auf den jüngsten Vorschlag Schmidts, Ost und West sollten für die Dauer von einigen Jahren auf die Stationierung nuklearer Mittelstreckenwaffen in Mitteleuropa verzichten. Schmidt hatte diesen Vorschlag zu dem Zeitpunkt gemacht, als seine Reise nach Moskau akut geworden war.

Schmidt hielt Fack vor, er verstoße gegen das Prinzip eines verantwortungsbewußten Journalismus, wenn er „mit der Autorität einer seriösen Zeitung die eindeutig dokumentierte Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesregierung und des Bundeskanzlers" verfälsche.

In einer ersten Reaktion hat die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" die scharfe Kritik des Kanzlers an dem Inhalt eines Namensartikels zur Haltung des Kanzlers in der Frage der NATO-Nachrüstung zurückgewiesen und diese als einen massiven Einschüchterungsversuch bezeichnet.

Unter Hinweis auf die Kritik Schmidts, die FAZ verfälsche die Politik der Bundesregierung und verstoße gegen das Prinzip eines verantwortungsvollen Journalismus, erklärte der Verfasser des beanstandeten Artikels und Mitherausgeber Fritz Ullrich Fack in einem Bericht „Zur Sache": „Wir halten diesen Vorwurf nicht nur für unberechtigt und ehrverletzend, sondern auch für einen massiven Versuch der Einschüchterung von journalistischer Kritik."

Der Autor verwies auf Reden Schmidts im April in Hamburg und Essen, in denen er sich für eine bestimmte Anzahl von Jahren für einen Verzicht der Aufstellung neuer oder zusätzlicher Mittelstreckenraketen in Ost und West ausgesprochen habe.

UdSSR:

Grausame Bilanz des Sowjetsystems

Sowjetischer Wissenschaftler: Etwa 30 Millionen Tote von 1928 bis 1954

New York. Ein sowjetischer Wissenschaftler hat jetzt bestätigt, daß in der Zeit von 1928 bis 1954 mindestens 23 und vielleicht bis zu 32 Millionen Menschen von Organen des Sowjetregimes unter Josef Stalin umgebracht wurden oder in Zwangsarbeitslagern umkamen.

Die Studie von Dr. Iosif Djabkin zirkulierte in der Sowjetunion als „Samisdat". Ihr Text wurde jetzt in New York veröffentlicht.

Djabkin wurde inzwischen am 28. April in Kalin verhaftet. Der russische Exilschriftsteller Alexander Solschenizyn hat die Wissenschaftler des Westens aufgerufen, sich für Djabkin einzusetzen.

Als Grundlage seiner Studie verwendete Dyabkin offizielle Zahlen der statistischen Zentralverwaltung der UdSSR. Er kam zu dem Schluß, daß von 1928 bis 1954 in der Sowjetunion 43 bis 52 Millionen Menschen eines unnatürlichen Todes starben.

Wenn man davon die rund 20 Millionen abzieht, die von 1941 bis 1945 durch unmittelbare Kriegseinwirkungen starben, so bleiben 23 bis 32 Millionen, die durch Massenexekutionen, im Arbeitslager oder infolge anderer politischer Aktionen ums Leben kamen.

Nach Djabkins Feststellungen starben 10 bis 16 Millionen Menschen zwischen 1928 und 1936 infolge der Kollektivierung der Landwirtschaft. Mindestens 13 Millionen kamen zwischen 1937 und 1954 in Arbeitslagern um.

(SAD)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Tragik der Geschichte:

Bauern wollten das Reich stärken

Entwicklung zur deutschen Einheit im Mittelalter gehindert

Als der Truchseß Georg von Waldburg mit dem Heer des Schwäbischen Bundes am 2. Juni 1525 bei Königshofen und zwei Tage später bei Ingolstadt die fränkischen Bauern geschlagen hatte, war der Aufruhr in Deutschland beendet und auch in der Geschichte der Reformation ein tiefer Einschnitt vollzogen. Für Jahrhunderte wurden die Bauern als politischer Faktor im Deutschen Reiche ausgeschaltet, wurden sie zur Passivität verurteilt, zugunsten der Territorialfürsten, die nunmehr weit stärker als bisher ihre Landherrschaft ausbauen konnten, ohne Widerstand zu spüren.

Bedenkt man, daß auch die Reformation — immer wieder hatten sich die Bauern auf die Notwendigkeit der Kirchenreform bezogen — durch Niederschlagung des Bauernaufstandes zu stocken begann, weil sich die Bauernschaft einmal in jähen Widerspruch zu Martin Luther gestellt sah, zum anderen aber, weil nach der Niederlage die Bauern wieder in ihren alten Glauben zurückfielen, so sieht man, wie stark die Entwicklung zur deutschen Einheit im Ausgang des Mittelalters gehindert wurde.

Natürlich liefen in der großen sozialen und politischen Massenbewegung der Bauern verschiedene Fäden zusammen, auch kann man durch das ganze späte Mittelalter Bauernunruhen verfolgen. Doch zeichnet sich als immer wiederkehrendes Motiv der Bauern zur Unzufriedenheit ab, daß sie sich nicht primär gegen die Grundherrschaft, sondern vielmehr gegen die Bestrebungen der Landesherren wandten, die mit allen Mitteln versuchten, ihre Stellung gegen das Reich auszubauen. Das konnte nur heißen, daß auch versucht wurde, die Bauern in einen Untertanenverband einzugliedern, ihre Rechtsautonomie zu beseitigen und sie in tiefe Rechtsunsicherheit zu stürzen. Gerade deshalb übernahmen wohlhabende Bauern und auch reichstreue Ritter die Führung des Widerstandes.

Zusammenfassender Ausdruck der Beschwerden der Bauern ist der in zwölf Artikeln gegliederte Protest, den der Kürschnergeselle Sebastian Lotzer verfaßt hatte. Dieser Protest wurde 1525 in Augsburg veröffentlicht und verbreitete sich mit Windeseile in ganz Deutschland. Gewiß waren die Bauern weiter bereit, den Zehnten zu entrichten, wenn davon den Armen geholfen und ein Pfarrer besoldet würde; gewiß waren sie bereit, weiter Untertan der Obrigkeit zu bleiben, wenn sie nur nicht mehr als „Eigenleute" (Leibeigene) gehalten blieben. Im Grunde verlangten die Artikel nichts weiter als Einhaltung einer Gesellschaftsordnung, wie sie sich aus biblischen Vorstellungen ergab.

Jedoch wurden die Forderungen nicht mehr ernst genommen, als sich bei den Bauern radikale Kräfte durchsetzten, Schlösser brannten und Adelige in die Spieße getrieben wurden. Nun waren genügend Vorwände vorhanden, die Bewegung niederzuschlagen. Selbst Luther, der mehr als einmal betont hatte, daß er bäuerlicher Herkunft sei, dem die Sache der Bauern am Herzen lag, mußte sich gegen sie wenden. Denn auch er bedurfte der Landesherren zur Durchführung der Reformation. Aber gerade an dieser Konstellation zeigt sich, wie tragisch sich die Herausbildung partikularer Kräfte für Deutschland ausgewirkt hat, statt daß das Reich gestärkt wurde — wie es die Bauern wollten.

Ludwig Renz

Carter, der Nahe Osten und Europa

Die amerikanische Außenpolitik im Hinblick auf die Position der USA in der Welt und die Zukunft

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Um Carters Außenpolitik zu verstehen, muß man einen kurzen Rückblick auf Amerikas Position in der Welt seit dem Ersten Weltkrieg werfen. Denn Carter ist wie jeder andere verantwortliche Politiker irgendwie an die Vorgegebenheiten seines Landes und seiner bisherigen Politik gebunden. Mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg durchbrach Präsident Wilson den bis dahin geheiligten Grundsatz des Isolationismus, das heißt des Fernhaltens aus Konflikten außerhalb des amerikanischen Erdteils. Wilsons Losung war, die Welt für die Demokratie zu erobern, den Völkern das Selbstbestimmungsrecht zu sichern und den „ewigen Frieden" durch einen Völkerbund herzustellen. Alles das, was Wilson als neue Heilslehre verkündet hatte, zerschlug sich in der harten politischen Wirklichkeit. Zwar löste Wilson im Verein mit England und Frankreich die historisch gewordene und die politischen Verhältnisse in Mitteleuropa stabilisierende Österreichisch-ungarische Monarchie auf, um an deren Stelle unstabile Vielvölkerstaaten zu setzen, die die Rechte der Minderheiten noch bis heute verletzen. Der amerikanische Senat lehnte den Beitritt zum Völkerbund ab. Das von Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker entartete zur Farce, eine fast zwangsläufige Folge jeder Politik, die Ideologie an die Stelle der Realitäten setzt. Erst Präsident Roosevelt, der 1933 sein Amt antrat, kehrte schrittweise die amerikanische Politik des Isolationismus um, wiederum in einer stark ideologisch bestimmten Weise, den Diktatoren den Kampf anzusagen und seltsamerweise Stalin den Demokraten zuzuzählen. Das Ergebnis des Zweiten Weltkriegs mit den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam führt zur Auslieferung Mitteleuropas und der baltischen Randstaaten an ein kommunistisches Rußland, dessen Weltmachtstellung mit all ihren unseligen Folgen und der Gefahr des Dritten Weltkriegs erst dadurch geschaffen wurde. Stalin war der wirkliche Sieger. Indem die anderen, also neben Roosevelt sein Nachfolger Truman und der als Politiker überschätzte Churchill die bedingungslose Kapitulation Deutschlands als ihr Hauptziel erreichten, haben sie den Grundstein für ein verteidigungsunfähiges und politisch kastriertes Europa gelegt.

Die amerikanische Politik gründet sich auf bestimmte rational nicht auflösbare Emotionen. Zu ihnen gehört eine traditionelle Staatsfeindlichkeit in der Annahme, die Gesellschaft regiere und verwalte sich selbst. In diesem Sinn versteht der Amerikaner Demokratie. Damit verbindet sich der Glaube, unter fremder Herrschaft stehende Völker befreien zu müssen, konkret: der Antikolonialismus.

Präsident Carter ist von diesen typisch amerikanischen Vorstellungen durchdrungen. Deswegen führte er seinen ersten Wahlkampf mit dem Versprechen einer weitgehenden Abrüstung. So stellte er nach Amtsantritt wichtige Rüstungsmaßnahmen zurück, setzte sich weltweit für Menschenrechte und Nichtweiterverbreitung der Atombombe ein. Er kürzte den Verteidigungshaushalt, der 1954 beispielsweise 14 Prozent des Bruttosozialprodukts betragen hatte und jetzt auf 6 Prozent zusammengeschrumpft ist. Er übersah ebenso wie seine Vorgänger die gewaltige Aufrüstung Rußlands, die nicht auf Verteidigung, sondern Angriff ausgerichtet ist. Als die Europäer zögerten, stellte Carter die Neutronenwaffe zurück. SALT II schloß er ab, um wenigstens auf dem Gebiet weitreichender Raketen eine ständig wachsende russische Überlegenheit auszuschließen. Wie die Führung im Kreml wußte, befand sie sich in der Position der Stärke, die die Rüstungsbegrenzung auf einem Gebiet durch Aufrüstung auf einem anderen ausgleichen würde. Erst mit dem russischen Einfall in Afghanistan wurde Carter bewußt, daß diese Macht nicht nur den Imperialismus der Zaren weiterführt, sondern in einer auf Jahrzehnte berechneten Strategie ein kommunistisches Weltimperium anstrebt. Deswegen auch der Einsatz russischer Söldner, seien es nun Kubaner oder Deutsche der Sowjetzone, in Angola, Äthiopien und Südjemen sowie der Aufbau einer strategischen Position unmittelbar an der Südküste der Vereinigten Staaten in Kuba und in einer nicht zu fernen Zukunft in Nicaragua. Das ist letztlich der Mißerfolg einer ideologischen Politik wie der amerikanischen, die es ablehnt, klare politische Positionen im Hinblick auf amerikanische Interessen zu beziehen. Somoza verkörperte sicherlich kein politisch erstrebenswertes System. Für den Westen und vor allem für die Vereinigten Staaten bedeutete er keine Gefahr. Angesichts ihres bleibenden Feindes Rußland müssen sie den Mut haben, dann auf die Innenpolitik anderer Staaten einzuwirken, wenn das innenpolitische System brüchig wird und es sich dadurch der Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung aussetzt. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Verhalten der Vereinigten Staaten gegenüber Chile, aber auch gegenüber Argentinien und Brasilien, die sich immer stärker in einen Antiamerikanismus steigern, geradezu selbstmörderisch. In Salvador ist die neue Regierung mit der längst überfälligen Landreform beschäftigt und wird gerade deswegen von den Kommunisten, die hier ebenso wie in Nicaragua die totale Macht anstreben, fanatisch bekämpft. Offensichtlich war sich dieser Tatsache der auf so tragische Weise ermordete Erzbischof von San Salvador nicht bewußt, wenn er die Soldaten aufforderte, der Regierung bei der Bekämpfung der Aufständischen den Gehorsam zu verweigern.



Trotz Hitzewelle doch Kälte zwischen Ost und West: Bei Titos Beerdigung in Belgrad nahmen Breschnew und Gromyko von US-Vizepräsident Mondale keine Notitz

Foto dpa

Rußland wird es eines Tages gelingen, die Vereinigten Staaten von Amerika so zu binden, daß es ihnen erschwert wird, gleichzeitig Angriffshandlungen in Europa abzuwehren.

Der Friedensschluß zwischen Ägypten und Israel stellt den großen Pluspunkt der Carterschen Außenpolitik dar, selbst wenn zwischen den Kontrahenten eine Übereinkunft über die Selbstverwaltung der sogenannten Palästinenser infolge der sich stetig erweiternden israelischen Sicherheitsbedürfnisse und einer verfehlten israelischen Siedlungspolitik nicht erzielt werden konnte. Israel wird sich bei rationaler Betrachtung der Machtlage sagen müssen, daß seine Existenz auf Dauer von den Vereinigten Staaten nicht gegen den Widerstand der arabischen Völker gesichert werden kann. In seinem Interesse wird es irgendeiner Art von Staatenbildung der Palästinenser gegen Konzessionen in Ost-Jerusalem zustimmen müssen, und das je eher, um so besser. Sadat wird kaum von dem einmal eingeschlagenen Weg zurück können. Aber würde das auch für einen Nachfolger gelten? Israel sollte Sadat nicht überstrapazieren. Nach den Wahlen in den Vereinigten Staaten wird der Präsident, heiße er Carter oder Reagan, ein Machtwort sprechen müssen.

An allen anderen Fronten des Nahen Ostens haben die Vereinigten Staaten Rückschläge hinnehmen müssen. Nach den Aufständen in Teheran im September 1978, hinter denen straff organisierte Kräfte standen, erbat der Schah sowohl von amerikanischen als auch vom englischen Botschafter Rat. Beide Länder wichen einer klaren Stellungnahme aus, so daß der wohl schon schwer kranke Schah halbherzig handelte. Angesichts des Zustandes der iranischen Gesellschaft war damals wie heute eine Demokratisierung ein völlig unzureichendes Mittel. Nach Erkenntnissen des amerikanischen Geheimdienstes, die dem Schah vorenthalten blieben, war dessen Geheimpolizei Sawak von den Kommunisten unterwandert.

Der neue Diktator des Iran, Khomeini, gebärdet sich stärker antiamerikanisch als antirussisch, obwohl ihm Gefahr ausschließlich von der Seite der Russen droht. Diese haben in Afghanistan um Herat fünf modern ausgerüstete Divisionen zusammengezogen. Weitere 24 Divisionen befinden sich in den an den Iran angrenzenden russischen Provinzen.

Zweierlei hat die Krise im Iran und in Afghanistan erwiesen. Die Vereinigten Staaten sind außerstande, wirksam zu reagieren. Dabei spielt die geographische Lage eine bedeutende Rolle. Wenn jedoch die in der Nah-Ost-Krise so energisch auftretende Premierministerin Thatcher erklärt, militärische Mittel dürften nicht angewandt werden, dann gibt sie mit dieser Erklärung die westlichen Positionen im Nahen Osten auf. Die Russen werden das mit äußerster Befriedigung zur Kenntnis nehmen und entsprechend handeln.

Nach Vietnam bedeuten Afghanistan und Iran einen für die Vereinigten Staaten und den Westen kaum wiedergutzumachenden Verlust. Wie würde Rußland gehandelt haben, hätte man unter eklatanter Verletzung des Völkerrechts seine Botschaftsangehörigen als Geiseln genommen? Die Antwort kann kaum zweifelhaft sein. Deswegen wird Khomeini einen solchen Schritt niemals wagen.

Westeuropa hat eine Alternative: Es bleibt im engen Bündnis mit den Vereinigten Staaten, um sich seine Freiheit zu sichern, oder aber es unterwirft sich Rußland, um auf längere Dauer dessen Provinz zu werden. Innerhalb der SPD gibt es einen mächtigen Flügel, der die zweite Alternative anstrebt. Sicherlich ist diese Alternative für die deutsche Politik wenig erfreulich, da sie einerseits deren Spielraum trotz der einseitigen Konzessionen der Bundesregierung Brandt/Scheel in den Ostverträgen erheblich einschränkt und uns andererseits von einer Nation abhängig macht, die schon zu Adenauers Zeiten und erst recht unter den auf ihn folgenden Kanzlern sich ebenso wie England für einen europäischen Status quo einsetzte. Ich erinnere mich an ein Gespräch zwischen Bundespräsident Lübke und Präsident Johnson in der Villa Hammerschmidt, an dem noch der amerikanische Außenminister Dean Rusk und ich teilnahmen, bei dem es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der deutschen und der amerikanischen Seite über Verteidigungsfragen kam, die mangelndes amerikanisches Verständnis für Deutschland erkennen ließen.

Nichtsdestoweniger bedeutet ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten gegenseitige Inpflichtnahme und kann sich nicht auf die amerikanischen Schutzfunktionen beschränken. Leider ließ es der Westen bei den Krisen im Iran und vor allem in Afghanistan an der entschlossenen Bereitschaft, die amerikanische Politik nachdrücklich zu unterstützen, fehlen. Das gilt für die Bundesrepublik und in noch größerem Maß für Frankreich, das offensichtlich von der Idee nicht abläßt, das Territorium der Bundesrepublik als französisches Glacis anzusehen, wie es mir noch Konrad Adenauer nach seiner letzten Begegnung mit Staatspräsident de Gaulle im Jahr 1967 erklärte. Dieses Verhalten ist um so unerklärlicher, als es im Nahen Osten mehr noch um europäische als amerikanische Interessen geht, da Europa von diesen Öllieferungen abhängiger als die Vereinigten Staaten ist. Selbstverständlich hat die deutsche Politik sowohl die Interessen Berlins als auch der Sowjetzone zu berücksichtigen. Eines jedoch sollte der Westen und vor allem die Bundesrepublik nicht vergessen: Rußland bleibt nach seinen Erklärungen der Feind westlicher Freiheit und definiert Koexistenz als einen Zwischenzustand. Seit Adenauer hat das kein Bundeskanzler mehr zum vollen Wortsinn genommen. Daher können unsere Beziehungen zu Rußland normal, niemals aber freundschaftlich sein.

Bundeskanzler Schmidt irrt, wenn er die heutige Situation mit dem Jahr 1914 vergleicht. Er sollte auf das Jahr 1938 verweisen.

Von außerordentlichem Schwergewicht erscheint die vom Bundeskanzler geplante Reise nach Moskau. Es ist bekannt, daß er aus wahltaktischen Gründen eine Begegnung sowohl mit Breschnew als auch mit Honecker erstrebte, um sich der deutschen Wählerschaft als „Friedensmacher" zu präsentieren. Bis vor kurzem ließen weder Breschnew noch Honecker irgendein Interesse an einem solchen Besuch erkennen. Daraus ergeben sich zwei Fragen. 1. Wie ist die Einladung Breschnews an den Bundeskanzler zustande gekommen? 2. Über welche Punkte könnte der Bundeskanzler in der gegenwärtigen Situation mit Moskau verhandeln?

Breschnew hatte auf einen Brief des Bundeskanzlers in rüdem Ton geantwortet. Die Vermutung ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß der Fraktionsvorsitzende der SPD, Wehner, Herrn Selbmann mit bestimmten Versprechen nach Moskau gesandt hat. Augenscheinlich ist Breschnew unter seinem Gesichtspunkt der Wahrnehmung russischer Interessen an der Beibehaltung der jetzigen Bundesregierung interessiert. Zur Frage zwei ist anzumerken, daß im Augenblick spezielle deutsch-russische Probleme nicht zur Debatte stehen. Überschattet wird die Weltpolitik durch den Überfall Afghanistans durch Rußland und das völkerrechtswidrige, aber von Rußland gestützte Veto in den Vereinten Nationen gegen wirtschaftliche Boykottmaßnahmen wegen der Geiselnahme in Teheran. Ist hier der Bundeskanzler die geeignete Verhandlungsperson? Besitzt er eine ausreichende Machtposition, um den machiavellistischen Politiker Breschnew irgendwie beeinflussen zu können? Glaubt er im Ernst daran, er könne Breschnew zu Zugeständnissen bewegen, die er bisher der amerikanischen Diplomatie und insbesondere auch ihm gegenüber abgelehnt hat? Der amerikanische Sicherheitsberater Brzeszinski hat seine Bedenken gegen die Reise angemeldet. In der Tat müßten handfeste Zusicherungen Moskaus vorliegen, um einer solchen Reise einen politischen Sinn zu geben. Denn, wie der Fall Hitler auch dem Bundeskanzler zeigen sollte, stellt Gesprächsbereitschaft zur Unzeit ein Politikum dar, das den Ausgangspunkt für weitere Erpressungen bildet. Noch kürzlich äußerte sich der einflußreiche frühere Hohe Kommissar in Deutschland, McCloy, zurückhaltend über den geplanten Moskau-Besuch des Bundeskanzlers und qualifizierte die Absicht des Kreml so: „Es ist sicher ein neuer Versuch Moskaus, die westlichen Bündnispartner auseinanderzudividieren." Und damit wären der neue amerikanische Außenminister Muskie, der sich bereits auf Gespräche mit Moskau vorbereitet, und Präsident Carter Breschnews richtige Gesprächspartner.

Am Rande:

Wem das Gewissen schlägt...

Die Wahlschlacht hat begonnen, und die nächsten Scharmützel zwischen Koalition und Opposition dürften um die kampfunwilligen Wehrdienstverweigerer geführt werden, die immer noch auf die versprochene Gesetzesnovelle warten. Noch vor der Sommerpause will der Bundestag entscheiden, wann und unter welchen Umständen zur Wehrpflicht gemusterte 18jährige den Dienst mit der Waffe verweigern dürfen. Doch das Feld ist abgesteckt, und eine schiedliche Lösung zwischen CDU/CSU und SPD/FDP ist in weite Ferne gerückt.

Der Hintergrund: SPD und FDP hatten 1977 die sogenannte „Postkartenlösung" durchgesetzt. Danach konnte sich jeder Wehrpflichtige mit einem kurzen Schreiben vom Dienst in der Bundeswehr dispensieren. Die Union hatte Verfassungsbeschwerde eingelegt, nicht zuletzt, weil sie um den personellen Bestand der Armee besorgt war — und hatte Erfolg. Seit November 1977 gilt die alte Regelung eines förmlichen Verfahrens der Gewissenserforschung.

Nach den Vorstellungen der Regierungskoalition soll nun der Ersatzdienst 16 Monate dauern und das Verfahren, in dem über die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer entschieden wird, grundsätzlich schriftlich erfolgen. Doch die Opposition sträubt sich. Sie beharrt auf 18 Monaten Zivildienst und einer mündlichen Verhandlung.

Der Verteidigungsausschuß des Bundestages hat die Koalitions-Version der Wehrdienstnovelle abgesegnet. Danach werden auch die Prüfungskammern nicht mehr, wie bisher, der Bundeswehrverwaltung unterstehen, sondern beim Bundesarbeitsminister angesiedelt. Spätestens Ende Juni muß der Bundestag beschließen. Schon jetzt ist so gut wie sicher, daß die SPD/FDP ihren Vorschlag mit Mehrheit verabschiedet und der Bundesrat sein Veto einlegen wird. Damit fallen die Vermittlungsverhandlungen in die heiße Phase des Wahlkampfes, ohne daß ein brauchbarer Kompromißvorschlag auf dem Tisch liegt. Im Kampf um die betroffenen Jungwähler paßt dieser Terminplan durchaus in die Wahlkampfstrategie der SPD und FDP. Folglich wird die Union bei den wehrunwilligen Jungwählern wieder den kürzeren ziehen.

Ulrike Südmeyer

„Interschul 80":

Ein absolut notwendiger Außenseiter

Der Bund der Vertriebenen gibt Denkanstöße und Arbeitshilfen zum Thema „Aus- und Weiterbildung"

Nach sicherlich nicht falscher Interpretation der Ausstellungsleitung der Westfalenhalle in Dortmund soll es die bedeutendste pädagogische Veranstaltung in der Bundesrepublik gewesen sein, auf der 325 Aussteller aus zehn Ländern ihre neuesten Entwicklungen und Konzeptionen, Techniken und Produkte zum Thema „Aus- und Weiterbildung" zeigten.

Einen nicht unerheblichen Bedarf an Aus- und Weiterbildung in Sachen „Deutschland" vermutend, hatte sich seit Jahren schon der Bund der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen mit wechselndem Erfolg um eine eigene Präsenz auf dieser alle zwei Jahre stattfindenden Bildungs-Expo bemüht. Mit wechselndem Erfolg, denn 1978 ging plötzlich nichts mehr. Zunächst nicht eingegangene Anmeldung, dann doch eingegangen, aber zu spät vorgefunden, deswegen in letzter Stunde keine Ausstellungsfläche zur Verfügung, nun, wie schon solch unglückliche Zufälle sich häufen; der Außenseiter blieb dort, wo man ihn haben wollte, nämlich draußen. Oder hatte damals zu dieser Verkettung von Mißhelligkeiten beigetragen, daß zwei Jahre zuvor dieser Bund der Vertriebenen polnisches Stirnrunzeln dadurch hervorgerufen hatte, daß er am Rande der „Interschul" sich in der Öffentlichkeit bei nicht schlechter Beteiligung kritisch und nicht ohne Erfolg mit den um so schlechteren „deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen" auseinandergesetzt hatte?

Auch für den 5. bis 9. Mai 1980 wollte man sich solch Kuckucksei dem eigenen Neste fernhalten, manche Fäden waren schon geknüpft worden, um den Einstieg zu verbauen. Nun, die fast zugeschlagene Tür öffnete sich doch in letzter Minute. Den Gründen sei hier nicht weiter nachgegangen, vielleicht war es die Einsicht des inzwischen in diesem Lande ministrabel gewordenen Letztverantwortlichen. In dieser letzten Minute konnte in den Ausstellungskatalog keine Anzeige mehr aufgegeben werden, aber bescheidene 24 Quadratmeter gab es doch. Hätte ein solcher Stand unter dem Leitthema „Ostkunde-Ostforschung, Brückenschlag von West nach Ost. Die deutsche Frage im Unterricht" nicht dem Hause des Herrn Girgensohn auch gut zu Gesicht gestanden? Schließlich hatte er doch auch den Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 23. November 1978 mit unterschrieben, in dem es zur „Ausgangslage" unter anderem heißt: „Das Grundgesetz für die Bundesrepublik geht vom prinzipiellen Fortbestehen der gesamtdeutschen Staatlichkeit aus; das Deutsche Reich hat rechtlich den Zusammenbruch von 1945 überdauert. Durch das Grundgesetz bleibt das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Und von Deutschland wurde nun fünf Tage lang „in einem friedlichen und freiheitlichen Sinn" an diesem Stand geredet. Rund 1600 Besucher waren es, die sich anhand des vielfältigen Materials, zur Verfügung gestellt vor allem von den Landsmannschaften — Ostpreußen und Oberschlesien stellten den Hauptanteil —, über Deutschland informieren wollten. Grafische Darstellungen, Karten, Faltblätter und andere Schriften unterrichteten über jene Teile Deutschlands, die mit viel Krampf und Beflissenheit dem Blick der jungen Deutschen verhängt werden sollen, weil in Ostdeutschland ostwärts von Oder und Neiße Macht vor Recht gehen soll. Es waren gute und fruchtbare Gespräche, die mit den nachfragenden Pädagogen geführt wurden. Das freundschaftlich bekundete Interesse benachbarter ausstellender Verlage ließ zweifelsfrei erkennen, daß dieser Stand gar nicht so sehr als Fremdkörper empfunden wurde.

Gerade dieser Stand war nicht nur nützlich, er war notwendig. Er wird sicher nicht die nordrhein-westfälische Schulpolitik plötzlich zu Deutschland hinwenden können. Er hat jedoch Denkanstöße gegeben und den gutwilligen Pädagogen Arbeitshilfen vermittelt. Ohne ihn wäre auf der „Interschul 80" das unseres Erachtens auch für die Lehrerschaft verbindliche Bildungsziel, die Einheit und Freiheit Deutschlands, auch nicht andeutungsweise angesprochen worden. Weder die Ausstellungsstände des Kultusministeriums noch der politischen Parteien zeigten eine solche Zielansprache.

Die nächste „Interschul" ist für die Zeit vom 28. Februar bis 4. März 1983 in Dortmund geplant.

Vielleicht wird der Widerstand gegen die Thematik Ostdeutschland dann gewachsen sein. Diesen Widerstand zu überwinden, um wieder dabei zu sein, bleibt eine schon heute anzuvisierende Aufgabe. Denn dieser Bildungskomplex ist zu ernst, als daß er der Erlaß- und Richtlinienkompetenz allein des Kultusministers Girgensohn überlassen bleiben sollte, dem es offensichtlich schwerfällt, Breslau und Königsberg, Stettin und Memel in sein Deutschlandbild einzuordnen. **Harry Poley**

Parteien:

Die Liberalen am Scheideweg

Wird dem „Mißverständnis" in NRW ein neuer Aufwind folgen?

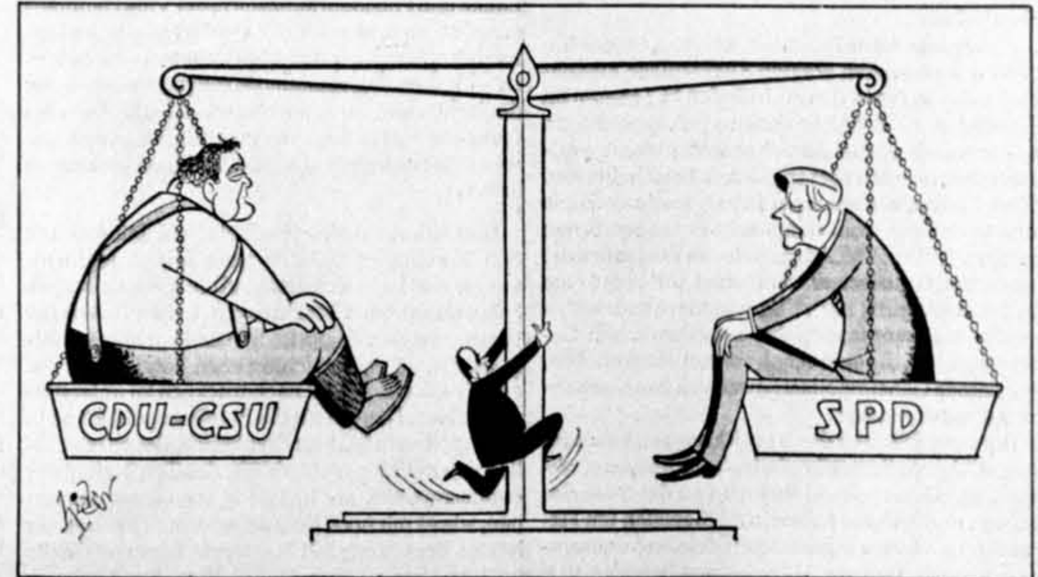
Von der Fläche her gesehen, ist die FDP heute in fast der Hälfte der Bundesrepublik ohne parlamentarische Vertretung, nachdem sie nunmehr auch in Nordrhein-Westfalen nicht mehr in den Landtag einziehen konnte. Manche FDP-Anhänger, aber auch viele Mitglieder sehen darin noch nicht einen Anfang vom Ende der Partei, sondern sie glauben, das schlechte Ergebnis sei ein politischer „Betriebsunfall", hervorgerufen durch den Wunsch der sozial-liberalen Wähler, möglichst ein klares Votum für Schmidt und seine erneute Kanzleranwartschaft abzugeben. Tröstende Briefe dieser Art, so hört man, überhäufen auch derzeit die FDP-Zentrale in Bonn.

Ist die Situation für die FDP also doch nicht so alarmierend? Wird dem „Mißverständnis" ein neuer Aufwind für die nächsten Wahlen folgen? Wer nüchtern über die Lage der FDP nachdenkt, kommt zu einem anderen Ergebnis. Daß die Wähler die FDP nunmehr auch in Nordrhein-Westfalen aus dem Landtag verbannt haben, ist die logische Konsequenz für ein langfristiges Fehlverhalten! Mit einer klaren nationalliberalen Linie und mit wirksamen Führungspersönlichkeiten wie Theodor Heuss, Karl-Georg Pfleiderer, Reinhold Maier, Thomas Dehler, Wolfgang Döring und Erich Mende hatte die FDP bei Bundestagswahlen wie auch bei Wahlen zu Landesvertretungen Erfolge, die bis über die 14-Prozent-Marge hinausgingen. Die Aufgabe dieser gewachsenen Konzeption durch die Partei-Linke — bei Duldung eigentlich anders denkender Politiker, wie Genscher oder Ronneburger — ist zeitlich identisch mit dem Niedergang der Partei. Wieweit sich die FDP von ihrer einst so erfolgreichen Linie entfernt hat, zeigt auch der Entwurf des Bundestagswahlprogramms der Partei für den 5. Oktober: Waren die Freien Demokraten früher eine Partei, die sich in der Erhaltung der deutschen Einheitsidee von keiner anderen Gruppierung übertreffen ließ, so ist in dem jetzt vorliegenden Entwurf nicht einmal mehr die Zielsetzung der deutschen Einheit erwähnt. Es wird lediglich noch von „Erleichterungen" für die Menschen in der „DDR" gesprochen.

So verspielt die Partei jetzt die letzten alten liberalen Wähler! Der Versuch aber, neue Wählerschichten links von der Sozialdemokratie zu erschließen, ist — dies zeigte das Hamburger Beispiel Helga Schuchardts — zur Erfolglosigkeit verurteilt. Sich als Anwalt der Naturerhaltung und des Umweltschutzes zu profilieren, darauf kam die FDP auch erst, als die Grünen schon soviel Bedeutung hatten, daß ihnen der Rang nicht mehr abzulaufen war. Im Gegenteil, die Grünen werden bei den nächsten Bundestagswahlen gerade der FDP einen bedeutenden Anteil Stimmen abnehmen. Sich als „Sprecher der kritischen und von den großen Parteien übergangenen Minderheiten" auszugeben, ist den Bunten Listen bisher besser gelungen als den Freien Demokraten! Also kann die FDP derzeit nur noch auf jene Wähler fest rechnen, welche sie als „Bremser" in der Koalition betrachten. Vielleicht kann sie auch noch etwas vom Mitleidseffekt der Gegner des Zweiparteiensystems profitieren. Ob die Zahl dieser Wähler jedoch ausreicht, die Partei vor dem Untergang zu bewahren, muß mit einem großen Fragezeichen versehen werden, denn belastend taucht auch noch die Koalitionsfrage auf: Seit über einem Jahrzehnt wählt, von den Sonderverhältnissen im Saarland abgesehen, wer seine Stimme der FDP gibt, eine Regierung, die von Sozialdemokraten geführt wird. Keine Partei wird jedoch auf die Dauer auf dem Umweg über eine kleinere gewählt. Es ist also ganz natürlich, daß FDP-Stimmen in wachsendem Maße an die SPD verlorengehen.

Nicht zuletzt ist es die eigene Parteijugend, die den Freien Demokraten zu schaffen macht! Die Jungdemokraten haben in den vergangenen zwei Jahren nur noch für negative Schlagzeilen gesorgt: Partielle Zusammenarbeit mit Kommunisten, Freigabe „weicher" Drogen, Aufhebung der Ehe und Familie, Ja zum sowjetischen Verhalten in Afghanistan — das waren nur einige der Positionen, die alte liberale Wählerschichten in Scharen verschreckten.

Sollte die FDP, die sich von der „dritten Kraft" zum Anhängsel der Sozialdemokratie selbst degeneriert hat, aus der politischen Landschaft der Bundesrepublik Deutschland verschwinden, stellt sich sowohl die Frage: Muß sich der politische Liberalismus zu einem Neuanfang aufraffen? — als auch jene, die in den letzten Jahren wieder häufiger auftaucht: Ist das Zweiparteiensystem für unseren Staat ein nützliches? **U. G.**



„Keinem die absolute Mehrheit, ihr braucht das Zünglein an der Waage!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Berlin:

„Danzig — Bild einer Hansestadt"

Die Geschichte der Stadt bis zu ihrer Eingliederung in Preußen

Berlin — Mit einer Ausstellung über „Danzig—Bild einer Hansestadt" öffnet das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (Archivstraße 12—14) erneut einen Teil seiner Schätze für ein breiteres Publikum. Über 240 Exponate, darunter auch Leihgaben aus Berliner und westdeutschen Museen und Bibliotheken, veranschaulichen die Geschichte der Hansestadt bis zu ihrer Eingliederung in Preußen im Jahre 1793.

Ausgewählte Urkunden, Akten und Druckwerke sowie Karten, Portraits, aber auch Grabungsfunde, Modelle und Beispiele des Danziger Kunsthandwerks vermitteln dem Betrachter einen guten Überblick über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung Danzigs, das zu einem der wichtigsten und reichsten Handelsplätze Europas aufstieg.

Ein Stadtsiegel mit der Umschrift „Sigillum Burgensium in Dantzike" kündet von der 1235 nach deutschem Recht gegründeten Stadt an dem Weichselnebenfluß Mottlau. Bereits um 1400 hatte Danzig, das seit 1309 zum Gebiet des Deutschen Ordens gehörte, rd. 10 000 fast rein deutsche Einwohner und war damit etwa gleich groß wie Königsberg, Breslau, Frankfurt/M. oder Basel.

In einer Vitrine sind auch Dokumente einer päpstlichen Untersuchungskommission von 1310 und 1312 ausgestellt, die die noch heute in populären polnischen Schriften zu findende Legende von der angeblichen Ermordung von 10 000 Danzigern durch den Deutschen Orden eindeutig widerlegen.

Mit dem Niedergang des Deutschen Ordens verselbständigte sich Danzig seit 1454 unter loser polnischer Oberhoheit zu einer freien Stadt. Sie wurde zu einer der mächtigsten Handelsstädte der Hanse und wies wiederholt Versuche polnischer Könige zurück, sich der Stadt zu bemächtigen.

Zu den berühmtesten Söhnen Danzigs, von denen Portraits und Schriften in der Ausstellung berichten, gehören der Astronom Johann Hewelke, der sich latinisiert Hevelius nannte und 1647 den ersten Mondatlas veröffentlichte, sowie der Kupferstecher Daniel Chodowiecki und alle überragend der Philosoph Arthur Schopenhauer.

Deutschland bleibt unser Vaterland

Die Überwindung der Teilung muß Thema der Weltpolitik werden

Anläßlich des Berliner Parteitages der CDU behandelte der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, den im Wahlprogramm seiner Partei stehenden Satz „Deutschland bleibt unser Vaterland" und stellte im Zusammenhang hiermit drei Fragen an die SPD.

An die Spitze meiner Ausführungen möchte ich einen Satz stellen, der im Wahlprogramm steht, ein sehr guter, ein sehr notwendiger, ein wichtiger Satz: Deutschland bleibt unser Vaterland.

Erstens: Was versteht die SPD in ihrem Namen unter dem Kennzeichen „D" für Deutschland? Im Jahre 1964 gab es noch einen SPD-Parteitag, wo ganz Deutschland in den Grenzen von 1937 mit der Aufschrift „Erbe und Auftrag" zu sehen war.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wäre heute ein derartiges Plakat auf einem SPD-Parteitag undenkbar.

Was versteht nun die SPD unter „Deutschland"? Ich weiß, daß Herr Wehner wiederholt all diejenigen attackiert und diffamiert, die sich auf das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 beziehen, die auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Jahre 1973 Bezug nehmen, und daß er sie — um ihn zu zitieren — der „Reichsmythologie" verdächtigt. Ich fand es richtig, daß der Präsident unseres Parteitages, unser Freund Lorenz, von Berlin als der Reichshauptstadt spricht, und

Berlin als Reichshauptstadt

wir haben allen Grund, dann, wenn wir an unser Vaterland denken und für unser Vaterland Politik betreiben, Deutschland, das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 zu meinen.

Die zweite Frage: Warum führt die SPD diesen Kampf gegen die Wiedervereinigung als politischen Begriff, als politische Aufgabe? Wir haben sogar in Berlin vor knapp einem Jahr vernehmen müssen, daß der Bundeskanzler sagte, er gebrauche dieses Wort nicht gerne. Herr Wehner hat — philologisch zwar richtig, aber mit einer bestimmten Absicht — festgestellt, daß der Begriff „Wiedervereinigung" im Grundgesetz gar nicht vorhanden ist. Wir alle aber verstehen die Präambel des Grundgesetzes als Wiedervereinigungsgebot, und unter diesem Gebot steht auch die SPD, ob sie es nun wahrhaben will oder nicht.

Herr Brandt hat einen Pappkameraden aufgebaut und meint, wenn wir von der Wiedervereinigung sprächen, müßten wir uns davor hüten, etwa das Deutsche Reich von 1871 zu meinen. Herr Ehmke ist der Meinung, wenn schon Wiedervereinigung, dann Wiedervereinigung auf dem Boden des Sozialismus; wir hier sollten uns zum demokratischen Sozialismus entwickeln, und die in Ost-Berlin könnten sich ja zum humanistischen oder humanen Sozialismus entwickeln.

Die dritte Frage an die SPD: Warum ist es gerade in den Bundesländern, die Sozialdemokraten als Kultusminister haben, so schlecht um die Darstellung von ganz Deutschland bestellt? Warum wird — um den Düsseldorfer Kultusminister zu zitieren — nur noch auf der geographischen Karte — in Wirklichkeit meint er die historische Karte — Deutschland in den Grenzen von 1937 dargestellt? Wir — das gilt für die CDU/CSU-regierten Bundesländer — meinen, daß überall, wenn Deutschland auf Landkarten gezeigt werden muß, ganz Deutschland in allen seinen Teilen zu zeigen ist.

Deutschland bleibt unser Vaterland. Wir nehmen den Auftrag zu diesem Satz in unserem Wahlprogramm erstens aus dem Grundgesetz, aus der Pflicht zur Wiedervereinigung und zweitens aus der Kontinuität der Geschichte. Warum soll ausgerechnet durch Hitler die Kontinuität unserer Geschichte für alle Zeiten unterbrochen worden sein? Das würde ja, nachdem Hitler ohnehin schon 12 Jahre zu lange regiert hat und seine Anhänger ihm das „Tausendjährige Reich" prophezeit hatten, bedeuten, ihm nun nachträglich noch das ewige Leben zu schenken.

Drittens handeln wir als Anwalt derer, die in Unfreiheit leben, der Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland. Es ist ermutigend, daß wir trotz der Jahrzehnte der Teilung ein Volk geblieben sind; das bezeugen all diejenigen, die in Mitteldeutschland einen Besuch bei unseren Landsleuten machen, und diejenigen, die als Landsleute zu uns kommen, das bezeugen aber auch all diejenigen, die als Aussiedler zu uns kommen, nachdem sie über die Jahrzehnte hinweg unserem deutschen Volk die Treue gehalten haben.

Viertens stehen wir in der Kette der Generationen. Unser Bundespräsident hat das gute Wort gesagt: Dann, wenn diese Generation die Einheit Deutschlands in Freiheit nicht schafft, ist es der Auftrag an die nächste Generation, wenn die nächste Generation es nicht schafft, ist es der Auftrag an die dann folgende usw. usw. — wie er sich ausgedrückt hat. Das heißt, wir haben in Generationen zu denken. Wenn aber eine Generation in dieser Kette versagt, bleibt Deutschland für alle Zeiten geteilt.

Fünftens. Wir nehmen den Auftrag aus unserer Verantwortung für die Menschenrechte. Selbstverständlich streiten wir für die Menschenrechte überall in der Welt. Es ist aber nicht einzusehen, daß dann, wenn im Deutschen Bundestag von Kollegen der SPD oder der FPD nach den Menschenrechten gefragt wird, ausschließlich nach den Menschenrechten der Verfolgten in den Diktaturen in Argentinien oder in Chile gefragt wird, nie aber nach den Menschenrechten der Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland.

Es ist gut, daß — wie auch im Grundsatzprogramm — im Wahlprogramm noch einmal die rechtliche Position ihren Ausdruck gefunden hat. Vielleicht sollte man das noch um einen Hinweis auf Art. 7 des Deutschlandvertrages mit dem Friedensvertragsvorbehalt ergänzen.

Aber es wäre nicht gut, wollten wir die deutsche Frage verrechtlichen, wollten wir sie nur im Hinblick auf die Möglichkeit, Rechtspositionen wahrzunehmen, sehen. Entscheidender als alle Rechtspositionen ist die Idee der Freiheit und ist der Wille des deutschen Volkes, vor allem soweit es in Freiheit lebt, kundzutun und damit zu demonstrieren, daß wir uns mit der Teilung unseres Vaterlandes nicht abgefunden haben.

Um so bestürzender ist es, daß die SPD alles daransetzt, den Tag der deutschen Einheit, der uns dazu in besonderem Maße Gelegenheit gibt, aus dem Kalender zu streichen. Mit der Art und Weise, wie wir diesen Tag bestreiten, tun wir kund, daß wir uns mit der Teilung nicht nur nicht abgefunden haben, sondern sie auch überwinden werden.

Wiederholt wird gesagt: Die deutsche Frage ist offen. Auch Leisler Kiep hat dies in seinem Diskussionsbeitrag zu Recht gesagt. Aber ich bin sicherlich mit ihm einer Meinung, wenn ich sage, daß es nicht ausreicht, nur diese Feststellung „Die deutsche Frage ist offen" zu treffen. Wir müssen hinzufügen: Die deutsche Frage muß offengehalten werden. Sie muß offengehalten werden, erstens, damit die Wiedervereinigung wieder ein Thema unserer deutschen Politik wird.

Zweitens, damit die Teilung Deutschlands und deren Überwindung wieder bewußt gemacht werden können; drittens, damit die

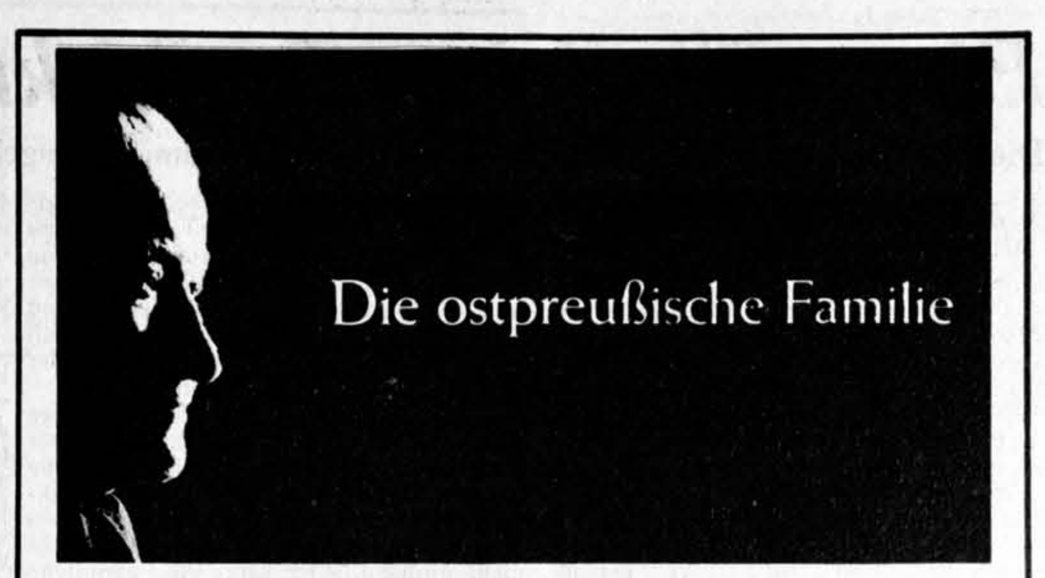
Deutschland eine Zukunft geben

junge Generation hier eine Aufgabe sieht, die sie als zu diesem Volk Gehörige in ihrer Haftungsgemeinschaft übernehmen muß, und damit auch viertens die Teilung Deutschlands und ihre Überwindung endlich auch wieder ein Thema der Weltpolitik werden.

Es ist ja nicht einzusehen und ist ein Versagen insbesondere auch des Bundesaußenministers, daß in einem Jahr vor den Vereinten Nationen nur einmal über die Trennung Deutschlands gesprochen wird, und dann wird lediglich in einer Paraphrase der Brief zur deutschen Einheit genannt.

Der ursächliche Auslöser der deutschen Teilung ist Hitler. Die Fortdauer der deutschen Teilung hat nun nichts mehr mit Hitler zu tun; sie ist die Schuld der Sowjetunion. Wir aber müssen uns davor hüten, aus eigenen freien Stücken an dieser Teilung mitschuldig zu werden, damit nicht aus der gewaltsamen Teilung ein zusätzlicher, von uns verschuldeter Teilungsprozeß wird.

Ich meine — das sei mein letzter Satz —, Deutschland hat Zukunft, wenn wir Deutschland Zukunft geben.



Meine lieben Landsleute,

‚die Welt ist rein wie umjekrempelt...' wurde da in einem der vielen Briefe, die an die ‚Ostpreußische Familie' kamen, behauptet. Und das kann man wohl sagen. In vieler Hinsicht, wie man's nimmt. Ich möchte es zuerst einmal auf den Frühling beziehen, denn dieser herrliche Mai hat so manches umgekrempelt, und was im grauen Winter noch so trostlos aussah, erscheint jetzt im helleren Licht. Freude und Trost schenken Blumen und Blüten allerwegen, auch wenn dann manchmal schon das Heimweh noch stärker wird, wenn man denkt, wie butterblumengelb jetzt die Wiesen daheim waren, wie bürstendicht die junge Saat stand, wie der Flieder in blauen und weißen Wellen über den Zäunen hing.

‚Ostpreußen, das tragen wir immer im Herzen! Nirgends ist es so schön, so offen, so weit, so wahrhaftig!' schreibt Frau U. Wagner, geb. Andersch, aus Lüderitz in Südwestafrika. Auch unter dem Kreuz des Südens hat sie die Heimat im Norden nicht vergessen. Einen sehr herzlichen Gruß und Dank für die Zeilen.

Von der Schönheit Masurens, wie wir sie in unserer Kindheit und Jugend erlebt haben, zehrt auch heute noch Herr Gerhard B. Bartel. Er liebt das Gedicht: „Wer gerne nach Masuren reist und seine große Schönheit preist, vergesse nicht das beste Stück, die Gegend rundherum um Lyck." Natürlich stammt Herr Bartel aus — Lyck! Wer kennt noch weitere Verse von dieser Lobeshymne?

Und der Satz, mit dem ich begann, stammt auch aus einem Poem. Mit der Umkrempelei war allerdings der zu jener Zeit noch neumodische Sport gemeint. Wunderte sich da ein altes Muttchen: „Die Welt is rein wie umjekrempelt, die Leite treiben nuscht wie Sport... und alles pörscht sich im Akkord!" Frau Eva Maria Seyer, Irgenhöhe 12, 6600 Saarbrücken 6, kennt leider nur Bruchstücke von diesem lustigen Gedicht, wer kann ihr helfen, es zusammenzupuzzeln?

Ein Gedicht sucht auch Frau Frieda Waschke, Bahnhofstraße 15, 3035 Hodenhagen. Sie schreibt: „Eine alte Dame unseres Kaffeekränzchens hat es in ihrer Jugend gelernt, kann aber jetzt den Schluß nicht finden. Sie wird im August 80 Jahre, und da möchten wir ihr zum Geburtstag, wenn möglich, das vollständige Gedicht überreichen." Es beginnt so: „Guten Tag, Herr Gärtnersmann, haben Sie Lavendel, Rosmarin, Thymian und ein bißchen Quendel?" Drei Verse sind von diesem liebenswerten Gedicht vorhanden, wer kennt es in seiner vollen Länge?

Viele Gedichte und Lieder, die gesucht werden, sind in dem Liederbuch von Karl Plenzat ‚Liederschrein' enthalten. Leider ist es vergriffen und wird wohl auch nicht wieder aufgelegt. Frau Ilse Schwesig, geb. Braun, aus Mohrungen, jetzt in Bergstr. 6, 2132 Visselhövede wohnend, möchte es so gerne wieder besitzen. Sie hat besondere Beziehungen zu diesem Buch, da Plenzat ihr Professor für Deutsch und Volkskunde an der Elbinger Pädagogischen Akademie war, wo Frau Schwesig ihr 1. Lehrerexamen ablegte. Wer aus unserer großen und hilfreichen ‚Ostpreußischen Familie' besitzt vielleicht noch den ‚Liederschrein' und ist bereit, ihn abzugeben? Er würde Frau Schwesig eine große Freude bereiten. Übrigens: auch ich habe Professor Plenzat viel zu verdanken. Er gab einst mein erstes plattdeutsches Büchlein ‚De Lävensstruuts' im Rahmen der Nordostmark-Bücher des Tilsiter Holzner-Verlages heraus. Und da ich zwar plattdeutsch sprechen konnte, aber mit dem Plattschreiben ziemlich im Clinch lag, hat er mir sehr geholfen. Daß mit dem Schreiben ist sowieso eine Sache, mit der man es so manchem nicht recht machen kann. Abweichungen fand man da bei uns oft schon von Dorf zu Dorf. Das möchte ich auch dem Landsmann sagen, der in einem langen Schreiben meine ‚Oawebank' seziert hat. Ich habe sie so geschrieben, wie meine Mutter sprach — es ist also für mich eine echte ‚Muttersprache' —, und sie stammte aus dem Stallupönschen! Und Plenzat hieß es damals so gut.

Weiter im Text: wer würde Frau Elli Baranski, Hohenmoor 4, 2141 Mulsum, für 14 Tage ein ostpreußisches Kirchengesangbuch überlassen? Frau Baranski hat noch eine sehr schwierige Frage: In welcher Königsberger Kirche hat Pfarrer Wiese um das Jahr 1918 herum gepredigt? Wer es weiß, schreibe bitte an unsere Landsmännin.

Und nun eine ganz besondere Bitte, mit der unsere Leser in Neumünster angesprochen werden. Ich reiche sie gerne weiter, weil sie von einer jungen Ostpreußin kommt. Monika Falkenberg, Matthias-Claudiusweg 4, 2360 Bad Segeberg, schreibt: „Ich habe eine große Sorge! Ab 22. August 1980 bis 31. Juli 1981 darf ich in Neumünster die Fachschule für Hauswirtschaftsleiterinnen besuchen. Trotz großer Mühe ist es mir nicht gelungen, für diese Zeit ein Zimmer zu finden. Gibt es vielleicht eine ostpreußische Familie in Neumünster, die mich aufnehmen und mir ein Zimmer abgeben kann?" Monika absolviert zur Zeit ein praktisches Jahr im Altenheim der Propstei in Bad Segeberg. Kann jemand aus unserem Leserkreis das junge Mädchen für die genannte Zeit aufnehmen und ihr damit helfen, ihre Ausbildung vollenden zu können?

Ich wünsche ihr jedenfalls soviel Erfolg wie unserer Landsmännin, die in der letzten Ausgabe für ihre Bekannte bat, Kontakte zu anderen Ostdeutschen zu vermitteln. Es kamen viele Briefe, und ich habe sie weitergeleitet. Ich danke hiermit allen Schreibern und Schreiberinnen, sie werden sicherlich Nachricht von der Vermittlerin oder der betreffenden Deutsch-Baltin erhalten.

Und wer besitzt noch einen Stadtplan von Insterburg aus den dreißiger Jahren? Frau Hanna Eichen, Lindenallee 15, 2355 Schönböken, kann ihn nicht auftreiben, trotz eifrigster Bemühungen. Falls jemand noch einen solchen Plan besitzt, bittet Frau Eichen (früher Troeder, Louisenhof Krs. Angerapp) um Überlassung zum Fotokopieren.

Zum Schluß noch eine kleine Bitte von Frau Maria Meuter, Wichernstr. 22, 3388 Bad Harzburg: sie sucht die Adresse einer lieben Bekannten, Frau Maria Kirschnick aus Königsberg, die jetzt in Hamburg leben soll. Wir konnten die Anschrift nicht ausfindig machen, leider. Wenn Frau Kirschnick diese Zeilen liest oder falls jemand sie kennt: bitte bei Frau Meuter melden.

Ich selber sage Dank für die vielen persönlichen Briefe und Grüße. Und wenn ich sie nicht so schnell beantworten kann, bitte nicht böse sein: eine Sehne an meiner rechten Hand ist gerissen (ausgerechnet beim Stiefmütterchenpflanzen muß das einer Ostpreußin passieren!), und meine Schrift sieht aus wie das Gekrakel von Hans Huckebein. Bis demnächst also und dann leserlich.

Viele liebe Grüße
Ihre

Ruth Geede

RUTH GEEDE

Ein gefährlicher Teufelskreis

Die Bundesrepublik Deutschland steht mit ihrem Medikamentenangebot an der Spitze in Europa

Wer schluckt die meisten Pillen?' ist nicht etwa der Titel eines neuen Ratespiels, sondern Thema einer Untersuchung mit erschreckendem Ergebnis — die Bundesrepublik Deutschland hat mit 22 000 Produkten das größte Medikamentenangebot Europas. Die Schweiz folgt mit 5 200, Frankreich bietet 4 500 und Belgien gar nur 4 000 Arzneimittel an. Das Schlußlicht bilden die Norweger mit 1 900 verschiedenen Medikamenten.

Was nun tut der bundesdeutsche Landsmann mit all diesen Pillen, Salben, Tropfen und Säften? Benötigt er sie wirklich, um seinen Körper gesund zu erhalten? Weit gefehlt! Ganze 94 Prozent des Apothekenumsatzes entfallen auf nur 2 000 Medikamente. Auch wir würden also mit dem beneidenswerten norwegischen Angebot auskommen. „Selbst unter der Berücksichtigung, daß eine Reihe neuester wertvoller Arzneimittel noch zu wenig, andere Arzneimittel, die für seltene Erkrankungen unentbehrlich sind, nur selten verordnet werden, läßt sich aus der Betrachtung des Apothekenumsatzes schließen, daß der deutsche Arzneimittelmarkt vom Bedarf her auf einen großen Teil seiner Produkte verzichten könnte", kommentierte Professor Walter Kreienburg, Präsident der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz, dieses Ergebnis. Dies bestätigte auch der Allgemeinmediziner Georg Härter. Er erklärte auf dem Symposium des Bundesverbandes der Ortskrankenkassen, daß jeder Arzt überfordert sei, alle Arzneimittel zu kennen. Er selber kenne und verschreibe nur gut 1 000 und komme damit aus.

Und selbst diese geringe Menge kann schon Schaden verursachen, wird sie vom Patienten mißbraucht. Neben Alkohol- und Nikotinsucht ist auch die Tablettensucht weit verbreitet. Professor Schönhöfer von der Universität Hannover macht dies an einem Beispiel deutlich: „Die trinken abends Kaffee, können dann nicht einschlafen und kommen am nächsten Tag mit diesem Leiden zum Hausarzt. Der verschreibt ein Schlafmittel." Von dem Schlafmittel bekommen sie dann Kopfschmerzen, von der Kopfschmerztablette dann Magenschmerzen, von der Magentablette dann ..., um das Beispiel noch etwas weiterzuspinnen.

Selbst Kindern werden bereits lieber schwere Medikamente von den Eltern verabreicht, anstatt bei kleineren Übeln wie Schlaflosigkeit zu den bewährten Hausmittelchen zu greifen. Ein Glas warme Milch oder das gerade bei Kindern nicht unbeliebte Zuckerwasser taten bereits zu Urgroßmutters Zeiten ihren wohltuenden, beruhigenden Dienst. Auch Baldriantee mit Bienenhonig schickt Kinder wie Erwachsene bald in Morpheus' Arme.

Auch gegen Darmträgheit gibt es unzählige Pillen und Tropfen. Doch wer unter dieser Krankheit leidet, dem wird nicht die Warnung vieler Ärzte entgangen sein, daß nach regelmäßiger Einnahme dieser Mittel über einen längeren Zeitraum hinweg der Darm nicht mehr normal arbeiten kann. Viele natürliche Kräuter und Säfte erzielen hier genau die gleiche erleichternde Wirkung. Stellvertretend für alle seien nur der Heidelbeer- und der Sauerkrautsaft erwähnt.

Ebenso werden Vitaminpräparate in Apotheken, Drogerien oder Reformhäusern zuhauf angeboten. Viele sind der Meinung, daß sie ihrem Körper manches zumuten können, was gesundheitsschädlich oder auch nur belastend ist, wenn sie nur eine gute Dosis Vitamine schlucken. Das ist jedoch ein Irrtum. Der menschliche Organismus kann mit einem Überangebot von ‚Gesundheitsbringern' gar nichts anfangen und scheidet den größten Teil ungenutzt wieder aus. Vitaminhaltige Obst- und Gemüsesorten würden also in vielen Fällen vollkommen ausreichen.

Selbst die im Alter häufig auftauchenden Herzbeschwerden können manchmal durch ein natürliches Produkt gelindert werden. Jeder kennt den Strauch an Hecken und Gartenrändern — der Saft der Weißdornfrucht hat sich bei Verkalkungserscheinungen und Funktionsschwäche des Herzens schon oft bewährt. Ist auch die Wirksamkeit des Tees deutlich geringer als die des Pressaftes, so ergänzen sich Tee und Saft doch ausgezeichnet. Außerdem erhält der Körper beim Sammeln der Weißdornblüten, -blätter und -beeren frische Luft und Bewegung.

Zahlreiche Gewürz- und Suppenkräuter, ja selbst die unscheinbare Petersilie, bergen wirkungsvolle Heilmittel. Man muß sich nur die Mühe machen und sie für sich selbst entdecken. Daß der einfachere Weg zum Arzt und zur Apotheke nicht immer auch der gesündeste sein muß, sollten heutzutage nicht nur Kneipp-Kenner wissen. **Elke Lange**



Auch übermäßige Ernährung schadet der Gesundheit Foto BfH

Die Zungen gingen so richtig auf Schlorren

Ein Schultreffen versetzte reife Damen in die Entrücktheit verflossener Jugendtage

Es war einmal im fernen Ostpreußen, so fangen nicht nur Märchen an. Wir waren eingekehrt in das ‚Orplid' der Erinnerungen, in die Entrücktheit verflossener Jugendtage.

Nach Essen, Oberwärts, wie wir es früher nannten, hatte Frau Krauledat zum großen Schultag geladen, und fast 200 Ehemalige wurden von ihr so herzlich willkommen geheißen, daß sie sich in dem vertrauten Kreis dieser ‚Großfamilie' der Königin-Luise-Schule Tilsit gleich heimisch fühlten. Auch wer allein kam oder wem die ehemalige Busenfreundin jetzt fremd geworden war, fand hier gleich netten Anschluß, manchmal auch an Ältere oder Jüngere, was machte es schon aus. Wir hatten ja dieselbe geistige Nährmutter, unsere ‚Alma mater' in Tilsit. Wir brauchen uns nicht zu schämen, sie gab uns ihr Allerbestes und ist heute noch ein Kraftquell an den Wurzeln unseres Lebens.

Alle die reifen Damen stiegen wieder hinab in die Jahre ihrer Kindheit und holten aus den verborgenen Tiefen die oft schon vergessenen kleinen und großen Begebenheiten hervor, die damals so wichtig und ernst waren und noch heute im nachhinein wie in einem alten Tagebuch aufgeblättert wurden mit dem Blümchen Vergißmeinnicht als Lesezeichen.

Es war ein großes ‚Schwatzen', und diesmal hielten auch die Lehrkräfte tüchtig mit. Unsere traute Muttersprache war hier mehr Mutterlaut! Die Zungen gingen so richtig auf Schlorren, wie eine ehemalige Mitschülerin treffend bemerkte. Und aus der Fülle des Erlebten sprudelten die Worte nur so über. Wie unser ostpreußischer Dichter und Philosoph Herder sagt: „Gewissermaßen ist unsere menschliche Sprache mehr für das Herz als für die Vernunft geschaffen."

Das Stimmgewoge ebbte erst ab bei dem Klaviervortrag unseres ehemaligen Musiklehrers, des Herrn Gymnasialprofessors Bergis, und dem Gesangsduo seiner Töchter, die uns auf den Frühling einstimmen wollten, aber in unseren Herzen war soviel Wiedersehensfreude, daß wir draußen das schlechte Aprilwetter gar nicht wahrnahmen.

Wie es bei Familienfesten so üblich ist, wurden auch einige ehemalige Abiturientinnen mit Alberten geehrt und die anwesenden Lehrkräfte mit kleinen Geschenken bedacht, besonders unsere jetzt 80jährige Turnlehrerin, Frau Hoffmann.

Ein Lichtbildvortrag ließ unsere Gedanken wandern in die verlorene, aber nicht vergessene Stadt ohnegleichen. Wie einst hüpften wir die Straßen entlang, blieben vor dem Eisladen stehen mit dem guten Himbeereis, promenierten über die ‚Hohe' oder die Anlagen entlang am Schloßmühlenteich und am Memelstrom, schlenderten durch Jakobsruhe und durch den Stadtwald, verloren uns in der Zeit, so wie man auch früher oft auf dem Heimweg von der Schule trödelte.

Aus der Versonnenheit schreckte uns dann der Anblick der jetzt zerschundenen und entstellten Stadt. Wenn das Herz auch blutet, aber wir werden das Andenken lebendig halten, damit das Bild nicht stirbt, wenigstens solange wir leben, denn für unsere schwärmenden Seelen gibt es keine Grenzsteine.

Möge das KLST, einst Emblem auf unseren Turnhemden, ein Wimpel sein auf dem Nachen unseres Lebens, wo wir dem Alltag entfliehen für Tage oder Stunden zu der idyllischen Insel, zu den Gefährten von einst, aus der Einsamkeit zu dem Bund einer Marjellenherrlichkeit.

Ich freue mich auf das nächste Wiedersehen in zwei Jahren und auf die ‚Plauderstunden' im Nachmittag unseres Lebens. **Gerda Kinnigkeit**

Ostpreußisch gepanzertes Temperament

Der erfolgreiche Kameramann Eckhard Dorn aus Königsberg

Mitte April lief im 1. Programm des Deutschen Fernsehens ein Film des Produzenten Max H. Rehbein unter dem Titel ‚Marathon in New York'. Dieser Film erzählt die Geschichte von vier Familien in New York, die Geschichte eines unaufhörlichen Kampfes ums Dasein, die Geschichte von der Erfüllung des ‚American Dream' in der Millionenstadt. Der Kameramann dieses Films ist der Ostpreuße Eckhard Dorn. Max Rehbein, der mit seinem Team für seinen Film ‚Lefty' im vergangenen Jahr mit dem ‚Adolf-Grimme-Preis in Gold' und der ‚Goldenen Kamera' ausgezeichnet wurde, schreibt in einer Pressemeldung über ihn:

Als Eckhard Dorn zehn Jahre alt war, wollte er weder Lokomotivführer noch Feuerwehrmann werden, weder ein berühmter Chirurg noch ein von allen Schwerverbrechern gefürchteter Detektiv. Eckhard Dorn wollte Kameramann werden. Damals hatte er, der am 12. August 1942 in Königsberg, Ostpreußen, geboren wurde, die Flucht mit den Eltern aus der brennenden, von sowjetischen Truppen fast umstellten Stadt längst hinter sich und besuchte die Volksschule in Hamburg. Als er 14 Jahre alt wird, läßt er sich von den Eltern eine Kamera schenken und experimentiert. Der Besuch der Technischen Oberschule in Hamburg 1955 war dann der erste folgerichtige Schritt auf sein Berufsziel hin, der zweite eine dreisemestrige Ausbildung an der Fotoschule in Hamburg, die er mit den besten Zeugnissen der Schule seit zwanzig Jahren verläßt.

1960 wird er Kamera-Assistent bei Jan Thilo Haux, dem damaligen Chefkameramann des NDR-Fernsehens. Wir trafen uns zum ersten Mal 1961 in den Vereinigten Staaten. Eckhard Dorn assistierte Jan Thilo Haux bei einem Film über den Einfluß des Autos auf unsere Gesellschaft, den wir seinerzeit machten. Zwei Jahre später legt er seine erste Filmdokumentation als selbständiger Kameramann vor. Dann dient er 24 Monate bei der Bundeswehr. Kurz danach heiratet er eine Cutterin des NDR, Christa Nielsen. Ein Jahr später kommt die Tochter Stefanie zur Welt, und 1972 wird er als Erster Kameramann beim NDR fest angestellt.

Eckhard Dorn hat bis dahin Werbefilme und Werbespots gedreht. Jetzt macht er Dokumentationen, Fernsehspiele und schließlich Bildregie. Der fast weißblonde Mann widerspricht dem landläufigen Klischee vom Kameramann. Eckhard trägt Hemden von der Madison Avenue, Schuhe von Florsheim und After Shave von Braggi. Die Kravatte paßt auf das sorgfältigste im Farbton abgestimmt zum Nadelstreifen. Aber daß man sich da nicht täusche! Eckhard knüppelt den Anderthalbtonner mit der Kameraausrüstung im zweiten Gang acht Stunden lang über eine staubige Sandpiste und dreht danach, wenn es sein muß, noch drei bis vier Stunden. Er schleppt mit einem schweren Bluterguß seine 16-mm-‚BL' durch das steinige, steile, unwegsame Lebensrevier der Tasadais, jener Höhlenmenschen, die man 1974 in Süd-Mindanao entdeckte, und er ist bei tagelangen Märschen durch den peruanischen Dschungelsumpf morgens nie unrasiert, und — weiß der Himmel, wie er das fertigbringt — seine Jeans sind nie ohne Bügelfalte.

Vor der Drehzeit arbeitet er sich verbissen durch die Unterlagen und die Literatur. Dann fragt er, will noch mehr Einzelheiten wissen und wird, wenn dann endlich gedreht wird, nicht müde, über Veränderungen, Umstellungen, neue dramaturgische Strukturen zu diskutieren. Er ist ein leiser Mann, von einem unaufdringlichen Perfektionismus, und seinem ostpreußisch gepanzertes Temperament gelang es noch immer, Spannungen zu entschärfen, die zwangsläufig auftreten, wenn ein halbes Dutzend Männer monatelang unter ungewöhnlichen Umständen zusammenlebt.

Vorsicht in den heißen Monaten

Einige wertvolle Ratschläge für die Blumenpflege im Sommer

Liebe Elfriede, ich brauche einmal deinen Rat, besonders jetzt im Sommer, wegen der Blumenpflege", sagte Hedwig.

„Wo hapert es denn?" fragte Elfriede. Darauf sagte Hedwig: „Meine Kalla hat Blattläuse."

„Meine liebe Blumenfreundin", bestätigte Elfriede, „deine Kalla hat es sicher zu warm, und dann bekommt sie Blattläuse. Sie möchte mit Ausnahme der Blütezeit verhältnismäßig kühl stehen! Bedenke eins, in den Monaten Juni, Juli und August hat die Kalla Ruhezeit und darf dann mit keinem Tropfen Wasser begossen werden. So Ende Juli tust du gut an ihr, wenn du die Blume mit Einheitserde umtopfen kannst!"

„Dann habe ich noch einen Fehler gemacht", bedauerte Hedwig. „Aber mit meinen Zimmerreben habe ich auch jedes Jahr Schereeien. Soll ich meine Rebengewächse während der Sommermonate im Haus halten oder sie mal auf den Balkon setzen?" fragte Hedwig die Elfriede.

„Zimmerreben bleiben auch während der Sommermonate im Haus, sie können weder auf den Balkon noch in die Gartenlaube. Das gilt sowohl für den Cissus wie auch für den Rhoicissus und Totrastigma, den Riesenranken", belehrte Elfriede.

„Gut, daß du mir das gesagt hast, denn einmal hatte ich die Rebengewächse schon an die frische Luft gebracht", erwiderte schuldbewußt die Hedwig. „Und wie pflege ich meine Clivie im Sommer, sie soll doch keinen Schaden erleiden?"

„Für die Clivie hält man regelmäßig Düngergraben bereit bis Ende Juli. Danach stellt man das Düngen ein und gießt nur noch sehr wenig und langsam in die Ruhezeit hinein. Die Ruhezeit dauert bei der Clivie gewöhnlich vom Oktober bis Dezember", erklärte Elfriede.

„Alles schön und gut", dankte Hedwig. „Aber zu guter Letzt möchte ich gern noch wissen, welche Pflanzen ich für meinen Balkon in die Sommerfrische setzen kann?"

„Für deinen Balkon kannst du ja Doldenreben als Sichtschutz pflanzen; denn die Doldenrebe hat schön gezeichnete Blätter. Man pflanzt gleich mehrere in einen geräumigen Kasten. Später überwintern diese Pflanzen im Balkonkasten im kühlen, hellen und frostfreien Raum. Im nächsten Jahr kannst du sie wieder aussetzen!" **HK**



22. Fortsetzung

Die Glocken der nahen Kirche läuten zur Sechs-Uhr-Messe, als der Student Lankowski, unsicher auf den Beinen, jedoch zielbewußt, an der Kirchenmauer vorbei in die Straße einbiegt. Gerade hat er sich von Schwester Ida verabschiedet, die ihn ein Stück Wegs begleitet hatte. Die auch verstand, daß er diese letzten Schritte allein gehen, daß er Annette überraschen wollte.

Er sieht das Haus. Nummer 45. Das also ist es. Dachgeschoß. Wenn er bloß erst oben wäre.

Was Annette wohl im Augenblick tut? denkt er und quält sich mühsam die letzten steilen Stufen hoch. Eine Tür, grau-grün gestrichen. An vielen Stellen ist die Ölfarbe abgeplatzt. Er atmet tief durch und fühlt schmerzhaf das Stechen hinter den Rippen ... hinter dieser Tür ... — diese Tür!

In Augenhöhe, mit vier Reizzwecken angeheftet, ein rechteckiges Stückchen weißen Kartons. Die Kanten hübsch bogig zurechtgeschnitten. Zwei Namen darauf

Christoph Annette
Lankowski Schrader

Sein Name. Er liest zum ersten Mal seit Jahren seinen Namen mit Bewußtsein — und an einer Tür! Er spricht ihn leise vor sich hin, als müsse er ihn sich einprägen. Sein Name? Nein, es ist ein Doppelname, ein kleiner Bindestrich verändert eine Welt. Seine Welt.

Es ist nicht wegzuleugnen, hinter dieser gräulichen Tür wird er erwartet.

Am liebsten möchte er sich jetzt auf die Treppe setzen, möchte beten, oder heulen, oder lachen. Irgendwas ...

Es gelingt ihm noch, die Tür zu öffnen, er sagt: „Jeta ... Du, ich bin ja so blödsinnig müde und kaputt, Jeta ..."

Ehe er noch weiter denken kann, daß er hier nun zuhause sei, weil doch sein Name ... ehe er noch sagen kann, daß es ihn mächtig freue, von nun an ... liegt er schon im Bett. Wie ein kleiner Bengel wird er zugedeckt. Eine verdammt zärtliche Hand streicht über seinen wirren Haarschopf.

„Nun schlaf' — schlaf' du man."

Stille und Wärme hüllen ihn ein wie ein weicher Schafspelz.

Es ist Nacht. Dunkelheit. Freundliche Stille. Von irgendwoher dringt leises Geklimper einer Gitarre. Friedrichs Kneipe — denkt er — und dies ist unser Bett. Er blinzelt durch halbgeöffnete Augenlider und — sieht sie stehen. Annette zieht sich aus. Geräuschlos ordnet sie ihre Kleider und legt sie über eine Stuhllehne. Nackt steht sie da und noch irgendwie unschlüssig. Er weiß — warum, er muß sich ein Lachen verbeißen. Ihr Nachthemd liegt hier im Bett. Neben ihm. Er spürt das zarte Gewebe an seinem Gesicht. Behutsam und leise geht sie durch das Zimmer. Auf ihn zu. Ihre Arme sind über den festen, kleinen Brüsten gekreuzt. So ergeben sieht es aus. So bereit. Lieber Gott, ist sie schön — denkt er, da fallen Spangen aus ihrem Haar. Annette macht eine erschrockene Bewegung mit dem Kopf ... und blickt direkt in seine Augen. In diese blauen Augen, in denen so ein Flimmern ist, das sie nicht kennt.

„Komm Jeta ..." Zwei winzige Worte und eine ausgestreckte Hand, mehr braucht dieser lange Lulatsch nicht ... zwei Worte ... dann bliebt ihr zum Denken keine Zeit mehr, selbst die Zeit verliert ihren Begriff.

Da sind nur noch ihre Herzschläge ... Schmerzhafte Augenblicke, wilde Augenblicke, und sie versagen ihnen gewohntes Sprechen. Nur eine maßlose Freude ist da ... sommerwolkig.

Als sie wieder Stimmen haben, sind es nur wenige Worte.

„Sind wir jetzt zuhaus, Anjeta?"

„Ja ..."

*

Wind, hast du zugehört?

Dies ist unsere Geschichte. Es war! Anjeta wird nicht mehr dort unter dem Dach sein. Du müßtest es doch besser wissen, du höhnich lachender Wind. Dir entgeht doch nichts. Du weißt ja, daß sie nie gern allein war ‚dort in unserer Mansarde. Wo im letzten Winter der Schnee auf das schiefe Dach drückte, daß es unter der Last stöhnte. Wo die Eiszapfen so schwer, tief und nach dem Fenster herunterhingen und einem glauben machten, in einer Tropfsteinhöhle zu hausen. Dort, wo im Sommer die Sonne wie heißes Öl über die Dachpfannen rinnt, in die Fenster und die Ritzen der gräulichen Tür. Diese zähflüssige Hitze, die an unseren Körpern pappte. Und vor dir, Wind, haben sie sich angstvoll geduckt, diese schiefen, alterschwachen Häuser. Manchmal hast du mich schon amüsiert, du aufgeblähter Geselle; jedesmal — wenn du deine Gassenhauer durch unsere klapprigen Fenster gepfiffen hast, oder wenn du wie ein Poltergeist im Schornstein rumortest. Dann kuschelte Annette sich erst recht in meine Arme, kam so nahe heran, als wollte sie in mich hineinkriechen.

„Halt' mich bloß fest, ich fürchte mich vor diesem ekelhaften Wind. Der heult und jault wieder, als sei auch er besoffen wie die Meute drüben in Friedrichs Kneipe, leg' deinen Arm um mich, so ..."

Der Himmel weiß, dann warst du mir fast sympathisch. Oder damals, in unserem ersten Sommer, als Annette und ich oft über den Hügel bis an den Wald spazierten. Wenn du ihr hurtig und launig unter die Röcke fuhrst, daß sie wie bunte Fähnchen flatterten, habe ich dich um diese Frechheit und Unverfrorenheit beneidet. Wäre gern einmal so wild und ungebärdig gewesen wie du.

Du durftest sie packen, daß ihre Kleider nur so flogen, zu mir hätte sie bestimmt gesagt: ... aber — doch nicht hier ... und noch dazu am hellichten Tag, schäm dich ..."

Du hast es eben leichter. In jeder Beziehung. Paßt viel besser in diese Welt, in der ja auch wir nun einmal leben müssen.

Bald komme ich zurück. In unsere Stadt. Werde durch die krummwinkligen Straßen schlendern und wünschen, ebenso zu sein wie der Wind; unbekümmert und unsichtbar.

Jedoch, was soll's — ich werde nicht unsichtbar sein.

Schluß folgt



Die Störche von Rossitten Foto Sperling

Vor meinem Häuschen

Vor meinem Häuschen, rebengrün,
Da liegt ein kleines Hundche;
Es gnurrt und gnurrt in einem fort
Und hat kein Zahn im Mundche.

Das Hundche ist auch schon recht alt,
Es lahmt auch auf zwei Beine;
Wem schadt das was? Dafür gehört
Es mir auch ganz alleine.

Fünf alte Hühner und ein Hahn
Zerpliesern mir den Garten;
Sie haben noch nicht e i n Ei gelegt -
Schadt nuscht — ich kann ja warten.

Auch unter meinem Dache sind
Zwei alte Schwalbennester;
Da aber hucken Sperlings drin,
Die futtert meine Schwester.

Sie kommen bis ins Zimmer rein,
Nei, sind die unverfroren;
Einmal hat so ein freches Ding
'ne Kleinigkeit verloren.

Wem schadt das was? Das wird
Von die Marjell bereinigt;
Der Schrebber und die Kleiderbürst,
Die wirken dann vereinigt.

So leb ich denn in einem weg,
Und bin vergnügt und munter;
Mal steig' die Gartentrepp ich rauf,
Mal steig' ich wieder runter.

Das Haus'che und der Hühnerstall
Gehöern mir ganz alleine —
Mir wird vor Glück
ganz weich ums Herz —
Warrait'gen Gott — ich weine! —

Robert Johannes

Unser Kreuzworträtsel

kl. Gewässer i. Königsberg — Autoz. Bühl/Baden — tagen — ostpr. Stadt — Bodenvertiefung — angestrebter Endpunkt — nordamerik. Indianer — Raubtier — rumän. Stadt — vertraul. Anrede — Dorf a.d. Kur. Nehrung — ungetrübt — Pädagoge — Gedenksäule — Autoz. Rosenheim — Winkelfunktion — ital.: heilig — Hautausschlag — Papagei — Nichtchrist — Erfolgsschlager — Groß ... Badeort an der Bernsteinküste — ostpr. Bez. f.: Lümmel — Nord (Abk.) — Zeich. f. Uran

BK 91o-31o

Auflösung

P G R
L E E R L A U
M A R Z I P A N
U D B A C K E
S T A U B H E L
Z N E M U A
L I M O N A D E N
G A R D
G E D A N K E
R E I T E R

22

Auflösung in der nächsten Folge

Heuernte in Chausseegräben

Heinz Schrade

Zur Zeit meiner Kindheit lebte in meinem im Kreis Preußisch Eylau gelegenen Heimatort ein schon älterer Mann, den die Schuljugend ‚Großvater' nannte. Das lag wohl daran, daß er einen Vollbart und buschige Augenbrauen hatte. Großvaters Augen blickten gütig. Sie hatten schon viel gesehen. Mir kam es vor, als ob Großvater für jedes Ding auf der Welt eine Erklärung fand und für alles Verständnis zeigte. Großvater war aber auch pfiffig. Man sprach allgemein darüber. Ich sollte ein Teilchen dieser Pfiffigkeit eines Tages selbst erleben.

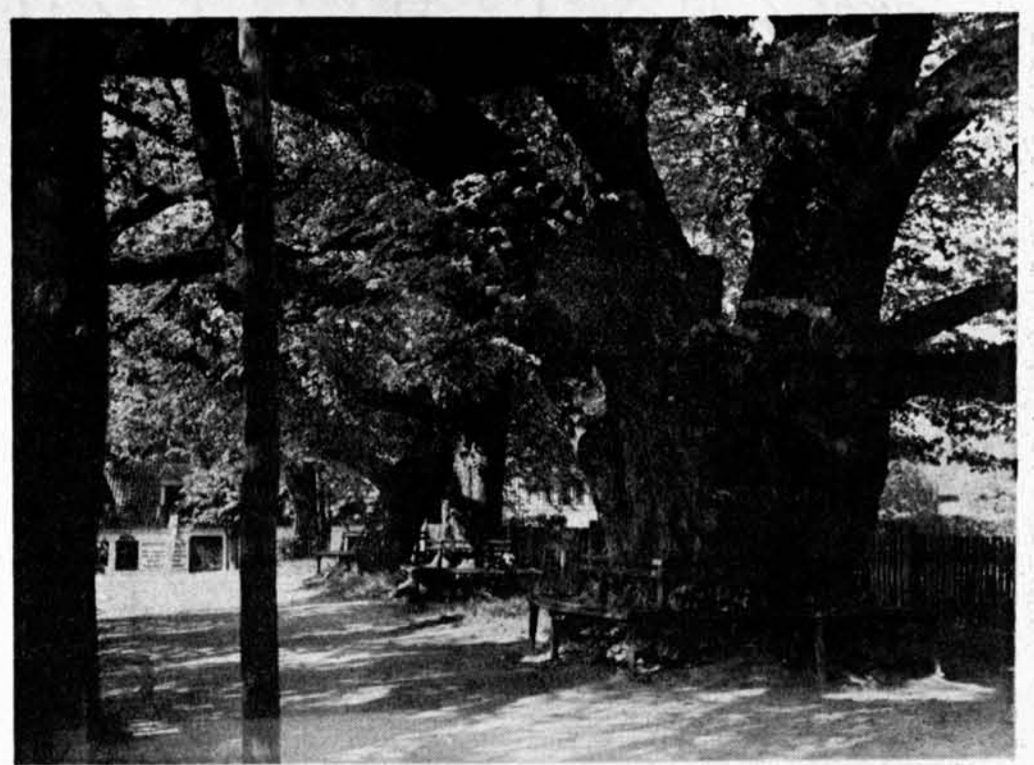
Großvater hatte das Schuhmacherhandwerk erlernt, doch der Schusterstuhl allein genügte ihm nicht. Er erhöhte seinen Verdienst durch einen, wenn auch nur kleinen Viehhandel, den er neben seinem Handwerk betrieb. Endlich hatte er soviel zusammengespart, daß er sich ein Häuschen, einen Stall mit angebauter Scheune und zwanzig Morgen Land kaufen konnte. Gepachtete Wiesen kamen hinzu. Drei Milchkühe und ein Pferd grasten auf Großvaters Weideland. Das Halten dreier Schweine und einer Hühnerschar war eine Selbstverständlichkeit.

Ich war zur Pfingstzeit des Jahres 1928 knapp 14 Jahre alt und verstand schon wie jeder ostpreußische Landjunge einiges von der Landwirtschaft. Großvater wußte dies und sagte eines Tages sehr sachlich zu mir: „Das Heu reicht für meine Tiere bis zum Austrieb im nächsten Frühjahr nicht aus. Mir fehlen zwei Fuder. Ich will diesen Übelstand" — Großvater drückte sich zuweilen gehoben aus — „ein Ende bereiten. Weißt du, was ich gemacht habe? Ich war bei einem Herrn der Kreisverwaltung und bat ihn, mir zu genehmigen, auf einer Länge von zwei Kilometern Futter in den Gräben links und rechts der Chaussee zu ernten. Der Beamte hat mir schon eine Strecke zugewiesen."

Dorfbewohner, die kein Land und nur eine Kuh hatten, pflegten das Futter aus Gräben und von Bahndämmen zu holen. Der Volksmund nannte das „Beiausten". Also war Großvaters Erntevorhaben nichts Neues.

„Großvater, das hast du fein gemacht", sagte ich, „aber die zwei Kilometer, die du gepachtet hast, haben es in sich. Da sind die Grabenhänge stellenweise wie kleine Böschungen." Großvater erwiderte: „Dort wächst aber gutes Futter. Im Gras findest du Wicken, Weißklee und Rotkleeflächen. Außerdem habe ich einen Erntehelfer." Er sah mich freundlich an und meinte: „Der bist du. Wir beide machen das gewiß. Ich habe dir eine kleinere Sense besorgt. Lohn bekommst du auch. Machst du mit? Hilfst du dem Großvater?" „Na und ob", sagte ich, „ich freue mich auf die Aust."

Die Heuernte begann bald danach. Herr Kantor gab mir schulfrei. Großvater bat ihn persönlich darum, und er erzählte mir, daß Herr Kantor großes Verständnis für die Notwendigkeit gerade seiner Heuernte gezeigt habe.



Dörfliche Idylle: Uralte Linden in Rauschen Foto Frenz

Wir mähten bei Sonnenschein und leichtem Wind. Großvater wählte den rechten Straßengraben. Mir verblieb der linke. Beim Frühstück blickten wir zufrieden auf die gemähte Strecke zurück.

Wir sensten zügig weiter. Großvater, der 64 Jahre alt war, hatte viel Kraft. Ich war leichtfüßiger und konnte mit ihm einigermaßen Schritt halten, muß aber zugeben, daß er den breiteren Grabenhang mähte und viel mehr vor der Sense hatte als ich.

Nach dem Mittagsmahl schärften wir unsere Sensen und schafften in den Nachmittagsstunden noch ein gutes Stück. Störche kreisten zuweilen über uns. Bachstelzen dankten mit freundlichen Dienerchen für Würmer, die sie auf den gemähten Flächen fanden. Mancher Radfahrer rief uns einen guten Tag zu.

In den beiden letzten Stunden unseres Arbeitstages streuten wir das gemähte Heu auseinander. Die Luft war trocken. Eine gute Ernte stand bevor.

Die eifrigen Hauer beendeten am nächsten Tag ihre Arbeit am frühen Nachmittag. Das Heu konnte nun auf der ganzen Strecke trocknen. Großvater wendete es mehrmals in den nächsten Tagen. Er harkte das trockene Futter alsdann von den Grabenhängen auf die Grabenkanten und formte lockere Heuhaufen zwischen den Birken am Straßenrand. Ich brauchte ihm dabei nicht zu helfen und ging wieder zur Schule. Herr Kantor gab mir erst am Tage des Einfahrens erneut einen schulfreien Tag.

Das von Großvaters Wiese geerntete Heu lag bereits in dem hierfür bestimmten Scheunenfach. Als wir den zweiten Wagen Chausseegrabenheu abgeladen hatten, war das Heufach bis unter das Dach gefüllt.

Die Ernte in den Gräben ergab aber noch ein drittes volles Fuder. Ich stakte, Großvater lud. In der Mitte der dritten und vierten Schicht ließ er seine Stelle frei. Es entstand eine runde Vertiefung, ein Heuloch. Ich wollte wissen, warum. Großvater erklärte, das Heu dieses Wagens verkaufe er dem großen Viehhändler. Ich mußte auf Großvaters Geheiß kurz vor dem Hof des großen Vierhändlers in das Heuloch kriechen.

„Willst du mich auch verkaufen?" fragte ich.

„Sei ruhig, halt still", beschwor mich Großvater.

Dann hörte ich aus meinem Versteck das folgende Zwiegespräch: „Das Heu duftet gut. Ich kaufe es. Hast du sonst nichts anderes auf dem Wagen, etwa ein paar volle Kornsäcke, die Gewicht und Preis erhöhen sollen?"

„Nein, was denkst du von mir? Nur reines Heu ist auf meinem Wagen."

Trotzdem hörte ich, wie der große Viehhändler, wohl mit einem Holzstab, zwischen den Sprossen des Leiterwagens ins Heu stieß. Aber er konnte nichts Verdächtiges feststellen. Dann stieg er, wie Großvater später erzählte, auf einer Leiter empor, bis er das Heufuder überblicken konnte. Aber er sah mich nicht. Großvater meinte: „Du bist ein mißtrauischer Mensch. Dein Verhalten kommt einer Beleidigung nahe!" „Ich bin in meinem Leben oft betrogen worden, daher meine Vorsicht", entgegnete der große Viehhändler. Großvater pries ihn alsdann als einen braven Menschen, der noch nie einen übers Ohr gehauen hat. Er muß dabei aber spitzbübisch gelächelt haben, denn der Händler verbat sich jede Anmaßung und lobte seine Rechtschaffenheit.

Der Heuwagen wurde auf einer Waage gewogen. Der große Viehhändler zeigte Großvater daraufhin die Scheune und bat ihn, weil er plötzlich in ein unvorhergesehenes Handelsgeschäft verwickelt wurde, das Heu in das Fach am weitesten rechts zu werfen, da dies noch ganz leer war. Eine Hilfsperson zum Abnehmen war nicht erforderlich. Somit waren nur Großvater und ich in der Scheune. Als der Wagen leer war, entwich ich an einem Kornfeld entlang und wartete fünfhundert Meter vom Hof entfernt am Wegesrand auf Großvater.

Mit Humor und Pfiffigkeit

Dieser mußte den leeren Wagen auf die Waage fahren. Nachdem der Händler zurückgekommen war und das Eigengewicht des Wagens von dem vorhin festgestellten Gesamtgewicht abgezogen hatte, nannte er das Reingewicht. Großvater bemerkte: „Hast du dich nicht etwa zu meinem Nachteil verrechnet?" Der große Händler machte darauf ein saures Gesicht und beteuerte, schon in der Schule der Beste im Rechnen gewesen zu sein. Dann zahlte er prompt. Großvater sagte zum Abschied: „Ehrlich währt am längsten. Diesen Satz habe ich immer schon beherzigt." Der Händler antwortete: „Ich auch."

Ich sprang zu Großvater auf den Wagen, als er gemächlich an mir vorüberfuhr. Abenddämmerung brach schon herein. Großvater summte das Liedchen „O, wie wohl ist mir am Abend." Dann sagte er wie ein Erzieher zu mir: „Wir müssen unser tägliches Leben mit mehr Humor würzen und, wenn es darauf ankommt, auch pfiffig sein können. Die gesunde Pfiffigkeit ist eine gute Eigenschaft. Ich glaube fest daran, daß unser Herrgott pfiffige Menschen besonders gern hat."

Dann gab Großvater an, was ich verdient habe: vier Reichsmark. Einmal will er meine Sonntagsschuhe umsonst besohlen. Ich soll im Herbst 20 Pfund Äpfel und 20 Pfund Birnen von seinen Bäumen pflücken. Eine Rauchwurst bekomme ich zu Weihnachten. Weil sich das Gewicht seines letzten Fuders um 114 Pfund erhöht und er dadurch einen Mehrbetrag erhalten hatte, soll ich ihn das nächste Mal beim Einkauf in die Kleinstadt begleiten. Er will mir dann ein Taschenmesser mit acht Klingen kaufen.

Nun schlug aber mein Gewissen. Aus Großvaters ‚Bedreegkespeel' (Betrügerspiel) sollte ich Vorteile ziehen? „Großvater", sagte ich, als wir uns verabschiedeten, „du hast den großen Händler mit meinem Gewicht überlistet. Nun hat er mehr gezahlt, als er mußte. Ich fühle mich nicht ganz wohl dabei. Was würde unser Herr Pfarrer dazu sagen?"

Nach drei Wochen erzählte mir Großvater, daß er mit dem großen Händler im Dorfkrug zusammen gewesen sei. Er habe ihm die volle Wahrheit gesagt und ihn zu einem Imbiß eingeladen. Der Abend sei für beide sehr fröhlich verlaufen. Zum Schluß habe der große Händler gesagt: „Alles ist dir verziehen." Brüderschaft hätten sie auch noch getrunken und gelobt, immer ehrlich zu sein.

Großvater, so hast du damals die gute Eigenschaft der Pfiffigkeit und das feine Gesetz der Moral in echt ostpreußischer Weise unter einen Hut gebracht.

Die Tiere aber fraßen das Heu von den Chausseegräben lieber als das von der Wiese. Großvater pachtete die Gräben daher für sechs weitere Jahre, weil er meinte, der Ernte dort bis zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewachsen zu sein.

Der Sonntagskuchen

Helmut Wagner

An den sonntäglichen Familienspaziergängen nahmen neben den Onkels, Tanten und Kusinen auch die ihnen gehörenden Hunde teil. Maxi von Tante Amelie, Feldmann und Spitz von Onkel Hofrat und unser Salz- und Pfeffer-Schnauzer Peter, Mutters unzertrennlicher Gefährte,

Treffpunkt der Familie war ein kleiner, eiserner Brunnen, wie sie damals noch überall in den Straßen der Landeshauptstadt zu finden waren und aus denen man durch Druck auf einen Hebel auf der einen Seite ‚Nutzwasser' und auf der anderen — unvorstellbar für heutige Begriffe — frisches, reines Quellwasser in den an einer dicken Kette hängenden gußeisernen Becher füllen konnte. Da es schon damals ‚Andenkensammler' gab, war auf der Rückseite des Trinkbechers eingraviert ‚gestohlen dem Städt. Wasserwerk', was doch etwas abschreckend wirkte.

Von diesem Brunnen aus zogen wir, oft acht oder neun Familienmitglieder, Hunde und Kinder voraus, auf die Höhen über der Stadt hinauf. Fast noch mehr als wir Kinder, die sich in ihren Sonntagskleidern halbwegs anständig benehmen mußten, freuten sich die Hunde, sich wieder einmal richtig austoben zu können.

Ziel des Ausflugs war im Sommer gewöhnlich Onkels großer Garten auf der merkwürdigerweise ‚Frauenkopf' genannten Höhe, von der man einen weiten Ausblick ins Neckartal mit seinen Weinbergen hatte. Der Garten mit den Beerensträuchern und Obstbäumen und dem romantischen, großen Pumpbrunnen vor dem Landhaus war ein richtiges Paradies.

Eines Tages waren wir wieder auf dem Heimweg vom Sonntagsspaziergang. Wie immer waren Hunde und Kinder vorausgeeilt und warteten am Brunnen auf die Erwachsenen. An der Ecke war eine Bäckerei, aus der unsere Mutter meist einige Stücke frischen Apfel- oder ofenwarmen Zwiebelkuchens als Sonntagsnachtisch mit nach Hause nahm. Wir freuten uns schon, die Kuchen aussuchen zu dürfen, von denen uns der Bäcker, wie gewohnt, eine Auswahl direkt aus der Backstube im Untergeschoß heraufholen würde.

Peter hatte gerade seinen Durst an der unten an jedem Brunnen angebrachten Trinkschale für Hunde gestillt, und wir sahen ihn eifrig schnüffelnd an den Gitterstäben der Backstube hinter der Bäckerei beschäftigt. Aber was machte er jetzt? Hob er nicht ein Hinterbein und lehnte sich gegen das Gitter? Wir riefen und pfiffen. Aber er ließ sich in seiner Verrichtung nicht stören.

Inzwischen waren auch die Kusinen aufmerksam geworden, und gemeinsam liefen wir zu Peter hinüber, der gerade mit harmloser Miene sein Geschäft erledigt hatte. Wir standen am Gitter der Backstube. Eigentlich konnte nichts passiert sein. Das Fenster war doch immer geschlossen und nur undeutlich waren darunter neben dem Backofen die großen Bleche mit den Kuchen zu entdecken gewesen. Aber heute, stellten wir erschrocken fest, waren beide Fensterflügel weit geöffnet, und man konnte direkt hinuntersehen auf die lange Reihe leckerer Kuchen. Am Gitter und auf der Fensterbank waren noch Spuren des Sprühregens zu erkennen, der geradewegs hinunter auf die Backbleche gegangen sein mußte.

Inzwischen hatten uns die anderen eingeholt. Aufgeregt durcheinander redend, berichteten wir, was geschehen war. „Der Peter war es, ich habe es genau gesehen", verkündete, sich wichtig machend, eine der Kusinen. Die Tanten regten sich auf und taten empört. „Wir müssen sofort hineingehen und dem Bäcker Bescheid geben", meinte die eine. „Selbstverständlich müssen die ganzen Kuchen verbrannt und der Schaden ersetzt werden", verlangte die andere. Onkel Hofrat stand nachdenklich auf seinen Stock gestützt. Er war sich bewußt, daß man von ihm als Familienoberhaupt die maßgebliche Meinung erwartete. Dann räusperte er sich geräuschvoll und entschied: „Eine Infektion ist nicht zu befürchten, eine Meldung aus seuchenhygienischen Gründen ist deshalb nicht erforderlich. Im übrigen glaube ich kaum, daß der Bäcker oder die Kunden etwas merken." Die medizinische Autorität hatte gesprochen. Niemand wagte, etwas zu erwidern. „Vielleicht schmecken die Kuchen heute sogar besonders aromatisch", ließ sich eine der älteren Kusinen vernehmen.

Wir verabschiedeten uns. Unsere Mutter als Peters Herrin und Hauptbetroffene hatte geschwiegen. Erst kurz vor der Haustür blieb sie stehen und schaute uns Kinder bedauernd, aber mit kaum verhohlenem Lächeln an. „Auf den Sonntagskuchen müssen wir heute leider verzichten", meinte sie. „Das werdet ihr sicher einsehen." Wir nickten. „Aber der Peter kann nichts dafür. Er soll seinen Sonntagsknochen trotzdem bekommen", fügte ich hinzu. Er bekam ihn auch.

Wir sind später noch oft an der Backstube vorbeigekommen. Jedes Mal hatten wir ein schlechtes Gewissen, wenn wir das Gitter sahen, und nahmen unseren Peter vorsorglich fest an die Leine.

Rückbesinnung auf die Umwelt

Stadtteilkultur: Der Lebenswert wird maßgeblich beeinflußt durch das geistig-kulturelle Klima

Es muß tiefere Gründe haben, warum sich renommierte Schriftsteller seit einiger Zeit auf die eigene Umwelt zurückziehen, sich nicht mehr zu schade sind, zu kommunalpolitischen Fragen Artikel zu schreiben, auf kleineren Bürgerveranstaltungen präsent zu sein, um mit ihrer gewichtigen Stimme Wohnumfeldverbesserungen und damit die Lebensqualität der Menschen im engeren Kreis zu verbessern. Der Traum oder das Trauma von großzügigen, politischen, gesellschaftlichen Veränderungen scheint vorerst jedenfalls ausgeträumt zu sein.

Doch diese Frage steht im Zusammenhang mit dem, was in Hamburg unter der globalen Bezeichnung ‚Stadtteilkultur' auf vielfältige Weise angepriesen wird. Der häufig geäußerte Verdacht, daß neben der ‚großen' Kultur wie Oper, Schauspiel und Ballett eine abgestufte Trivialkultur für die Stadtteile gefördert werden soll, ist allein mit Erklärungen nicht auszuräumen.

Der Wohn- und Lebenswert einer Stadt wird maßgeblich beeinflußt durch das in ihr vorherrschende geistig-kulturelle Klima. Das macht sich fraglos auch in Hamburg bemerkbar. Hier hat sich mit der Oper, den Staats- und Privat-Theatern, den Orchestern, den Museen usw. ein kulturelles Zentrum mit nationaler, teilweise sogar internationaler Ausstrahlung entwickelt. Dazu gehört die Hamburger Szene mit Galerien, Jazzlokalen und kulturellen Vereinigungen.



Lebendige Kultur: Volkstanz unter freiem Himmel — Foto Gerdau

Doch diese Angebote erreichen zu wenige Menschen. Die Künste sind von ihrem Selbstverständnis her eine geistige Herausforderung, aber es ist kein Geheimnis, daß in der größten Stadt der Bundesrepublik von der Kunst nicht viele zu leben vermögen. So täuscht das große Angebot an Galerien einen Markt für bildende Künste vor, der einfach nicht vorhanden ist. Ohne Fremdeinnahmen müßten viele dieser auf die Stadtteile verstreut angesiedelten Ausstellungsstätten geschlossen werden.

Der künstlerische Anspruch allgemein darf nicht dazu führen, daß einer Mehrheit der Bevölkerung der Zugang zur Kunst verbaut wird. Die gegebene Schwellenangst kann durch gemeinsame Bemühungen der Künstler, der Bürger, der Politiker und der Erwachsenenbildung abgebaut werden. Wenn die Menschen nicht zu der Kunst kommen, müssen die Künstler zu den Menschen gehen. Hier hat es in den vergangenen Jahren wohl Fortschritte gegeben, selbst Straßenfeste sind Ansätze, erste Versuche für eine bürgernahe und stadtteilbezogene Kulturarbeit. Die Weiterführung scheitert, wie so oft, an Ideen und Geld. Mit der Aktivierung vorhandener Einrichtungen wie Bücherhallen, Häusern der Jugend und öffentlichen Gebäuden ist es allerdings nicht getan, und bevor die Bürgerhäuser in den Stadtteilen errichtet sind, wir die Elbe noch viel Wasser ins Meer tragen.

Diese Bürgerhäuser sollen der kulturelle Mittelpunkt der Stadtteile werden. In Eidelstedt wird noch in diesem Jahr eine ehemalige Volksschule umgebaut. Inzwischen hat sich ein Trägerverein gebildet, der dieses Bürgerhaus am Stadtrand beleben soll.

Unter dem Haushaltstitel ‚soziokulturelle Stadtteilzentren' wurde 1979 zum ersten Mal in der Bürgerschaft der Freien- und Hansestadt Hamburg eine Senatsvorlage beschlossen, die sich mit der Verbreitung der Kultur in den einzelnen Stadtteilen befaßte. In diesem Jahr stehen 530 000 DM zur Verfügung. Aus diesem Titel erhalten Stadtteilzentren wie die ‚Motte' in Altona, das Goldbekhaus in Winterhude, die Honigfabrik in Wilhelmsburg, die Bürgerinitiative Meiendorf, die aktive Freizeitgestaltung Altona, die Begegnungsstätte Bergstedt Zuschüsse zu ihren laufenden Betriebsausgaben. Die Aufzählung der einzelnen Projekte zeigt, wie großzügig der Begriff ‚Stadtteilkultur' gehandhabt wird. Diese Mittel werden an zahlreiche Stadtteilinitiativen und kulturelle Vereinigungen vergeben. Dazu gehören auch die Kinder-Kultur-Wochen. 1980 werden 25 000 DM für die Musik- und Kunsthochschule bereitgestellt. Sie sollen ermuntert werden, bei bürgernaher und stadtteilbezogener Kulturarbeit mitzuwirken.

Die Belebung öffentlicher Freiflächen durch Straßenkunst wie Musik- und Theater-Veranstaltungen scheitert oft genug an den strengen Ausführungsbestimmungen des Hamburger Wegegesetzes. In Amerika fällt die Straßenmusik, das Straßentheater unter das Recht der freien Meinungsäußerung. Soweit sind wir in Hamburg noch nicht. Hier haben es die Gruppen schwer, ihre Auffassungen von Stadtteilkultur zu verbreiten, und ihr Ruf nach der Bereitstellung von kleinen Räumen läßt leider nur den Schluß zu, daß eine gewisse Resignation eingetreten ist.

Einst gab es in den Städten das Amt des Stadtteilschreibers, der die Chronik führte und oft genug den Rat der Stadt über den Klee hinaus lobte. Eine ähnliche Institution gibt es seit 1977 auch in Hamburg. Die Arbeit des Stadtteilschreibers soll die Bewohner anregen, sich selber eingehender mit ihrer Umgebung zu beschäftigen. Sie soll, so der Wunsch, Stadtteilbewußtsein aufbauen. Nach den neuen Bedingungen werden jährlich nur noch zwei Autoren verpflichtet, die je 9000 Mark erhalten. Ob allerdings damit dem hohen Anspruch nach Verbreitung von Stadtteilkultur Genüge getan wird, vermag wohl keiner so recht zu beantworten.

Mit der Neugliederung der Stadt nach dem Krieg in sieben fast gleichgroße Verwaltungsbezirke und dem Bau von überregionalen Verkehrsstraßen wurden gewachsene Stadtteile auseinandergerissen. Die Bildung neuen Stadtteilbewußtseins wird erschwert durch die Integration der Bürger in größere Kulturkreise. So gesehen sind der Verbreitung von Stadtteilkultur die Grenzen aufgezeigt, andererseits ist der Anspruch der Bürger unübersehbar nach Weiterbildung und Entwicklung des geistigen Lebens.

Kurt Gerdau

„Ein Vollmusiker durch und durch"

Der Dirigent Wolfgang Brückner aus Dessau wird 75 Jahre alt

„Wolfgang Brückner, der von Knappertsbusch kam, war ein ausgezeichneter Dirigent, besaß eine immense Schlagtechnik und war Vollmusiker durch und durch." Diese Zeilen schrieb der Komponist und Dirigent Heinz von Schumann im April des vergangenen Jahres, als er über eine Schallplatte mit Aufnahmen des Orchesters des Reichssenders Königsberg berichtete. In diesem Beitrag erinnerte sich der Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen für Musik 1979 an seine Zeit in Königsberg und an Wolfgang Brückner, dessen Privatschüler er in den dreißiger Jahren war. Zum Schluß seines Artikels fragte Heinz von Schumann nach dem Verbleib von Brückner — kaum einer hatte nach dem Krieg etwas von ihm gehört...



Groß war dann die Freude, als Heinz von Schumann einige Monate nach Erscheinen des Artikels den Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen konnte, daß Wolfgang Brückner in Schweden lebt und mit ihm Verbindung aufgenommen habe. Der Dirigent schrieb von Schumann, es sei ihm nach dem Krieg relativ gut gegangen, allerdings habe er sich drei Augenoperationen unterziehen müssen und sei jetzt auf einem Auge blind, das andere Auge besäße nur noch 20 Prozent Sehkraft.

In diesen Tagen nun kann Wolfgang Brückner seinen 75. Geburtstag begehen. Am 6. Juni 1905 in Dessau/Anhalt als Sohn des ersten Kontrabassisten an der Dessauer Staatsoper geboren, erhielt Brückner schon im Alter von vier Jahren Unterricht im Musizieren. Später wurde er im Klavier- und Partiturspiel und im Dirigieren bei Musikdirektor Bing, dem damaligen Kapellmeister an der Dessauer Oper, ausgebildet. Schließlich wurde Wolfgang Brückner Schüler von Hans Knappertsbusch, der 1919 als Generalmusikdirektor nach Dessau kam.

Nach dem Schulabschluß im Jahre 1923 besucht Brückner das Konservatorium in Leipzig, um sich bei Professor Hintze (Klavier), Reuter (Theorie) und Professor Porst (Opernschule) ausbilden zu lassen. 1925 finden wir Brückner als Solorepetitor, er gibt zahlreiche Konzerte, unter anderem in Leipzig und in Bad Kolberg.

„1927 kam Knappertsbusch zu einem Gastkonzert nach Dessau", weiß Brückner zu berichten. „Ich traf ihn, spielte für ihn, und da ein Platz an der Münchner Staatsoper ledig war, ging ich als Repetitor nach München. 1929 wurde ich Chefdirigent für das damalige Neue Münchner Sinfonieorchester und reiste in vier Jahren mit dem Orchester durch Bayern." Konzerten in Regensburg, Augsburg, Kempten, Kaufbeuren und Weilheim folgten Auftritte in Begrenz, Feldkirch und Innsbruck.

Am 15. August 1933 schließlich kommt Wolfgang Brückner nach Königsberg, wo er an der Oper den Tristan, Aida, den fliegenden Holländer und Othello dirigiert, sehr zur Freude der begeisterten Ostpreußen. Es folgen Konzerte in Danzig und in Zoppot. 1942 wird er Intendant der Großen Oper in Kiew und ‚General' für Kiews Philharmonie, er gibt Gastspiele an der Berliner Oper in der Bismarckstraße und ist Gastdirigent der Berliner Philharmoniker. Im Sommer 1943 schließlich wird er zum Professor ernannt.

Letzte künstlerische Stationen während des Zweiten Weltkrieges sind Bialystok und Königsberg, wo er im Mai 1944 bis zur Flucht als Operndirektor wirkt.

Nach Kriegsende verschlägt es Wolfgang Brückner nach Schweden („Dann war ich in Norrland, ganz oben bei den Bären und Wölfen, im Winter bis 52 Grad kalt, im Sommer scheint die Sonne Tag und Nacht"), wo er als Lehrer an einigen Gymnasien und als Städtischer Musikdirektor tätig ist. Auch nimmt er seinen Dirigentenstab wieder auf, bis er ihn 1964 endgültig beiseite legt.

Das musikalische Geschehen in Ostpreußen vor und während des Krieges ist von Wolfgang Brückner entscheidend beeinflußt worden, und sicher werden sich aus Anlaß seines Geburtstages viele Landsleute seiner dankbar erinnern.

SiS

Musikleben

Blick in die Geschichte

Im Jahre 1580, vor nunmehr 400 Jahren, übersiedelte Johannes Eccard, aus Thüringen stammend, nach Königsberg. Er übernahm in der Hauptstadt die Herzogliche Kapelle und gab ihr durch sein Wirken einen neuen Aufschwung. Eccard, 1533 in Mühlhausen/Thüringen geboren und Schüler von Orlando di Lasso, brachte eine grundlegende Neuerung mit in die Musikstadt am Pregel: Er verlegte die Melodien der Choräle in die Oberstimme, die sich früher in der Mitte der mehrstimmigen Sätze befanden. Nach neunjährigem musikalischem Schaffen in Königsberg brachte Eccard seine ‚Newen Lieder' bei Osterberger heraus, die vier- und fünfstimmig gesetzt waren. Mit ihnen stellte er sich ganz auf den Boden der Königsberger Überlieferung. 25 Tonsätze brachte er zu Papier. Seine folgenreichsten Schöpfungen in seiner Königsberger Zeit waren wohl die ‚Geistlichen Lieder auff den Choral oder gemeine Kirchen Melodey durchaus gerichtet und mit fünff Stimmen componiret', die 1597 bei G. Osterberger erschienen. Im 16. Jahrhundert kannte man noch nicht die Begleitung des Gemeindegesangs auf der Orgel durch den Organisten. Auf dem Instrument wurden zu jener Zeit Altargesänge intoniert sowie Vor-, Zwischen- und Nachspiele musiziert. Auch wechselte die Orgelmusik mit dem mehrstimmigen Chorgesang ab. Daß er die Melodiestimme in die Oberstimme verlegte, gab dem Chorwesen und dem Gemeindegesang ganz neue Impulse und stellte im lutherischen Kirchenmusikgebrauch ein Novum dar.

•

Genau 100 Jahre waren es im April dieses Jahres her, daß der Komponist Johannes Brahms in einem der Börsenkonzerte in Königsberg seine 2. Sinfonie dirigierte und sein Konzert für Klavier und Orchester in d-Moll, op 15 als Pianosolist spielte. Der 13. April war es, als Johannes Brahms sein Debüt in der Stadt am Pregel gab. Vor allem interessierte das Königsberger Publikum das Klavierkonzert, das ursprünglich als viersätzige Sinfonie konzipiert worden war, 1854 in eine Sonate für zwei Klaviere umgearbeitet wurde und dann drei Jahre später seine endgültige Form als Klavierkonzert fand. Kurz nach der ersten Aufführung des Konzertes 1859 in Hannover bereiteten die Leipziger dem Werk einen eklatanten Durchfall. Es brauchte Jahre, bis dieser unglückliche Start vergessen wurde und die damals ‚neue Musik' endgültig anerkannt worden war. Aber auch noch 1880 in Königsberg ließ Louis Köhler den Komponisten weder als Dirigenten noch als Pianisten eigentlich richtig gelten. Gustav Dömpke hat dann die Brahms-Musikpflege in Ostpreußens Hauptstadt entscheidend beeinflußt, nicht zuletzt mit Hilfe des ‚Bach-Brahms-Kränzchens', in welchem er die besten Musiker und Musikfreunde um sich scharte.

•

An ein altes Masurenlied erinnerte sich in einer Zuschrift, die ich vor einiger Zeit erhielt, August Wolff, der jetzt in 4619 Bergkamen, Zum großen Holz 27 wohnt. Er hatte es schon als Schuljunge in seiner masurischen Heimat gesungen und später auch im örtlichen Gesangverein. Die erste Strophe des Liedes lautet: ‚Im fernen Ost im Deutschen Reiche, wo Tannenwälder schlank und schön, wo wächst die wetterfeste Eiche am Ufer schilfbegrenzter Seen, da stand die Wiege meiner Tage, da träumt der Kindheit Träume ich. Und lauscht der deutschen Ordenssage, Masurenland — wie lieb' ich dich.' Die zweite und die dritte Strophe des Liedes schrieb August Wolff selbst hinzu.

Der Kenner des Masurenliedes ‚Im fernen Ost' August Wolff, sagt von diesem Lied, daß es ein altes und echtes Masurenlied ist, das früher viel gesungen wurde. Um die Melodie in Noten setzen zu können, schickte er mir ein Tonband mit seiner Singstimme. Hiervon machte ich den Versuch einer Notenaufzeichnung, bat ihn aber noch, in Bergkamen einen Musiklehrer aufzusuchen. Die Notenfassung, die dann Musiklehrer Walter Dahl aus Bergkamen anhand praktischer Vorsingproben mit Rückfragen herausfand und aufnotierte, wich eigentlich nur unwesentlich von der meinigen ab. Es handelt sich um eine 18-taktige getragene Weise in F-Dur, die in ihrer Stimmlage gut zu singen ist. Wer dieses Lied kennt oder kennenlernen möchte, kann sich mit Herrn August Wolff in Verbindung setzen.

Gerhard Staff

Stunden mit regem Gedankenaustausch

Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit informativen, politisch gehaltvollen Referaten

„Ostern ist nun zwar schon einige Zeit her, doch ich muß trotzdem noch oft an die Tage zurückdenken, die ich bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) verbracht habe. Ich war das erste Mal bei der GJO dabei, und von dem, was ich über Ostpreußen gehört habe, stark beeindruckt."

So schrieb mir vor wenigen Tagen ein Jugendlicher, der an dem diesjährigen Osterseminar der GJO im Ostheim Bad Pyrmont teilgenommen hatte. Er war einer von den 44 Jungen und Mädchen, die gemeinsam mit der GJO einen Teil ihrer Ferien verbrachten. Sie kamen aus fast allen Bundesländern angereist, aus Interesse an Ostpreußen und um sich — wie sie sich ausdrückten — den „Laden" bei der GJO einmal anzusehen. Sie wurden entweder durch Freunde und Bekannte auf die GJO aufmerksam gemacht oder stießen durch den Schülerwettbewerb „Deutschland und seine östlichen Nachbarn" zu uns. Sie kamen, um politische und kulturelle Informationen über Ostdeutschland zu erhalten. In den Schulen wird, so stellten wir übereinstimmend fest, derlei Wissen nur sehr mangelhaft oder auch gar nicht vermittelt. Den Namen ‚Ostpreußen' hatten sie wohl alle irgendwann schon einmal gehört; wo jedoch das Land auf der Karte zu suchen und welche bedeutende Geschichte damit verbunden ist, war den wenigsten bekannt.

Grundlegende Kenntnisse darüber wurden den Teilnehmern vom Bundesjugendwart der GJO, Hans Linke, vermittelt. „Ostpreußen gehört zu Deutschland" war das Thema seiner beiden Referate. Zunächst beleuchtete Hans Linke das Land Deutschland an sich, und zwar das ganze Deutschland in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937.

Dann ging Linke speziell auf die östlichste Provinz des deutschen Reiches, auf Ostpreußen, ein. Er sprach über die Landesteile im Landschaftsbild mit seinen wichtigsten Städten; über Ostpreußens berühmte Seen mit ihrem Fischreichtum, über Flüsse und Kanäle und natürlich über die beiden Strandseen, das Frische und das Kurische Haff, über landwirtschaftliche Erzeugnisse, wobei daran erinnert wurde, daß Ostpreußen einst die Kornkammer Deutschlands war, und er sprach über wichtige Industriezweige wie z. B. den Bernstein, Handel und Handwerk.

Geistige und kulturelle Werte

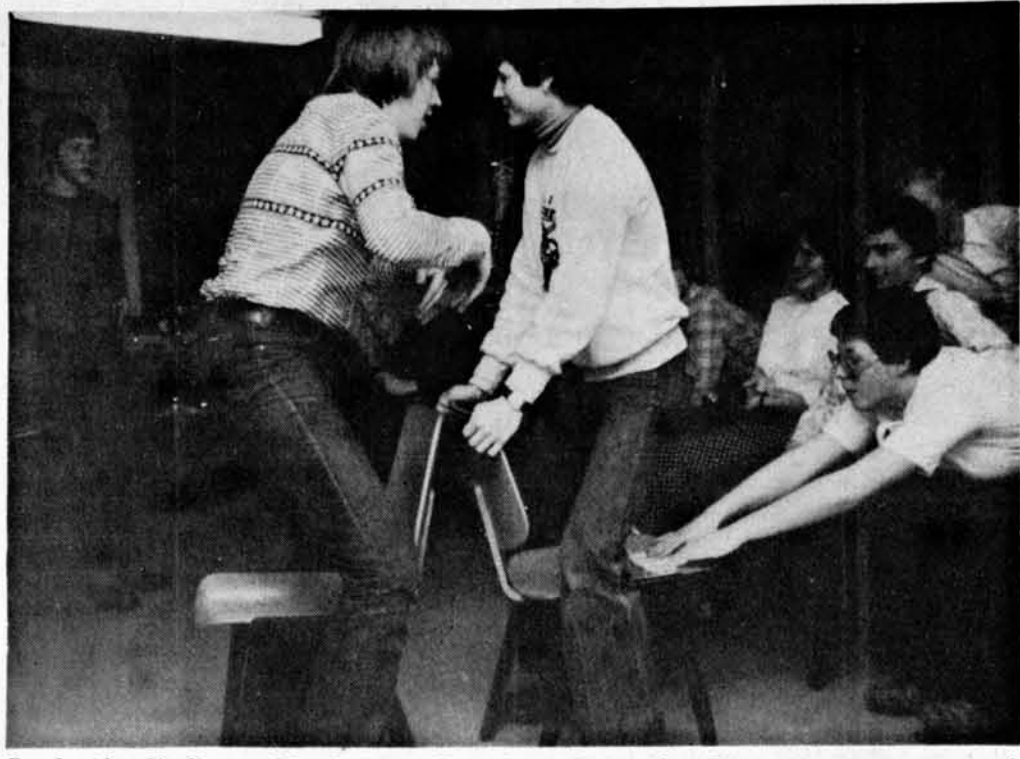
Der zweite umfassende Vortrag behandelte die Geschichte Ostpreußens. Hans Linke erzählte von den Ureinwohnern des Landes, den Prussen, die fälschlicherweise als Slawen bezeichnet werden, jedoch der baltischen Völkerfamilie angehörten. Er führte aus, welche innen- und außenpolitischen Gründe dazu führten, daß Teile des Preußenlandes an Polen abgetreten werden mußten, wie es zur Umwandlung des Ordensstaates in einen weltlichen Staat, das Herzogtum Preußen, durch Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1525) kam. Er fuhr fort mit den geistigen und kulturellen Werten, die Preußen zur Zeit des Großen Kurfürsten und seiner nachfolgenden Könige hervorbrachte, und beschrieb das Schicksal Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg.

Er schilderte das Land in der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges und behandelte schließlich die völkerrechtswidrige Teilung Ostpreußens mit all' ihren Folgen.

Bei einer gemeinsamen Aussprache im Anschluß an diese Ausführungen war es in dem Zusammenhang sehr interessant zu erfahren, wie diese Geschichte an den polnischen Schulen gelehrt wird. Die beiden Aussiedler, die auch am Seminar teilnahmen und die erst vor zwei und drei Jahren als Allenstein in die Bundesrepublik kamen, dort also noch zur Schule gingen, berichteten uns darüber. Sie sagten, daß die Polen diesen Teil der Geschichte gerade so drehen und wenden, wie er ihnen nützlich sei, und ihn demzufolge oft erheblich verfälschen würden.

Obgleich wir alle ein umfangreiches Programm zu bewältigen hatten, war doch immer genug Zeit für regen Gedankenaustausch, persönliche Gespräche und Freizeit. So verbrachten wir die Abende stets in gemeinsamer Runde. Dabei wurde gesungen, gespielt und Volkstanz gepflegt. Außerdem besuchten wir das Kurkonzert, einige Male das nahegelegene Schwimmbad und veranstalteten einen bunten Abend.

Bei all diesen gemeinsam verbrachten Stunden lernten wir uns immer besser kennen. Wir entwickelten ein Zusammengehörigkeitsgefühl, wie es für eine Gemeinschaft unerläßlich ist.



Bunder Abend im Kantsaal des Ostheims: Trotz des umfangreichen Seminarprogramms war auch Zeit für Spaß und Spiel

Für Abwechslung, Spaß und Freude sorgte auch Dr. Hanswerner Heincke, der einige Tage unter uns weilte und seine Umgebung mit seiner spaßigen Art erfrischte. Das liebe „Herrchen" berichtete über „Ostpreußisches Brauchtum im Jahreswechsel", wobei er ausführlich auf die verschiedensten Bräuche des Landes einging. Im Anschluß an die Ausführungen sollten die Teilnehmer das ostpreußische Brauchtum mit dem im Westen gebräuchlichen vergleichen, um dabei Unterschiede oder Parallelen festzustellen.

In einem weiteren Referat stellte Dr. Heincke in Wort und Bild die „Große(n) Ostpreußen" und ihre Leistungen vor. Jeder kennt zwar dem Namen nach die weltweit bekannten und anerkannten Geisteswissenschaftler und Philosophen Immanuel Kant und Joh. Gottfried Herder; die bedeutenden Staatsmänner wie Herzog Albrecht, Friedrich I. und Theodor von Schön; die genialen Naturwissenschaftler Nicolaus Copernicus, Gustav Kirchhoff und Emil von Behring, den Erfinder des Diphterieserums; die Künstler Walter Kollo, E.T.A. Hoffmann, Agnes Miegel, Lovis Corinth sowie Ferdinand Schichau, der das erste Dampfschiff baute, und Freiherr von Helmholz, den Erfinder des Augenspiegels. Woher sie aber alle kamen und wo sie einst wirkten, war den meisten unter uns unbekannt. Die einzelnen Arbeitsgruppen hatten dann die Aufgabe zu untersuchen, inwieweit die Leistungen der großen Ostpreußen in unserer Zeit noch nachwirken.

Der nächste Tag, der wie jeden Morgen mit einer Morgenrunde vor dem Frühstück begann, wurde noch einmal von Dr. Heincke gestaltet. Zum Thema „Spielen und Spiele in der Gruppe" gab er praktische Anleitungen, die anschließend von einigen Jungen und Mädchen gleich angewendet werden konnten, als sie zwei Geschichten von Siegfried Lenz „Der Ostertisch" und „Die Liebesgeschichte" aufführten.

Am Nachmittag hielt Oberstleutnant Wilhelm von der Trenck ein Referat zum Thema „Die wehrpolitische Lage in der Welt zu Beginn 1980". Von der Trenck ging dabei auf die Frage der Abrüstung und auf das militärische Gleichgewicht bzw. Ungleichgewicht der beiden Großmächte ein. Er stellte fest, daß immer nur der Westen mit seinem Verteidigungsbündnis der NATO wegen Nachrüstungsbeschlüssen angegriffen werde. Die Bemühungen des Warschauer Paktes dagegen würden nahezu kritiklos hingenommen. Als weiteres berichtete der Referent ausführlich über den militärisch voll durchorganisierten „Staat der ‚DDR'".

Am letzten Tag des Seminars hörten wir einen Vortrag von Dr. Jürgen Danowski, der in seinen Ausführungen die „Krisenherde der Weltpolitik" erörterte. Der Referent kam auf die einzelnen Krisengebiete zu sprechen, zu denen er Afrika, den Nahen und Mittleren Osten, Lateinamerika und Asien zählte.

Wirtschaftliche, bevölkerungs- und geopolitische Gründe lassen diese Gebiete zu Gefahren des Friedens werden. Dr. Danowski erinnerte dabei an Libyen, Angola, Äthiopien und Mozambique, die dem kommunistischen Zwangssystem unterworfen wurden. Der Nahe und Mittlere Osten werde wegen seiner großen Rohstoffvorkommen und wegen seines Öls zum Schicksalsraum des Westens. In Asien werden Japan und China noch von sich reden machen. Der Referent stellte dazu die berechtigte Frage: „Wohin sollte sich der Druck der Menschenmassen entladen, wenn nicht in die leeren Weiten Sibiriens?"

Die weltpolitische Lage wurde in den Ausführungen klar und unmißverständlich aufgezeigt. Dr. Danowski betonte, es herrsche kein weltweiter Friede und die vielgepriesene Entspannung sei auch nicht das, wofür sie ständig ausgegeben werde.

Blickt man auf dieses Osterseminar in Bad Pyrmont zurück, so kann man feststellen, daß die Jungen und Mädchen viel über Sinn und Zweck der GJO erfahren haben. Sie haben eine Woche in ihren Reihen verbracht und mit ihr zusammen gearbeitet. Und erfreulicherweise hat sich eine große Anzahl derer, die das erste Mal bei der GJO waren, für eine weitere Mitarbeit in unserer Gemeinschaft entschlossen.

Barbara Düngfelder

Generation ohne Chancen

Gastarbeiterkinder werden bei der Arbeitsplatzsuche benachteiligt

Viele Jugendliche sehen angesichts der Arbeitsmarktlage in eine ungewisse berufliche Zukunft. Für junge Ausländer ist diese Zukunft sogar fast hoffnungslos. In Schulbildung und Berufsausbildung sind sie gleichaltrigen Bundesbürgern weit unterlegen. So stellte das Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut in Göttingen fest, daß höchstens ein Drittel dieser Jugendlichen den Abschluß der Hauptschule erlangt und von rund 121 000 berufsschulpflichtigen Ausländern nur 30 000 eine feste Lehrstelle haben.

Es ist offensichtlich, daß die deutschen Unternehmen ausländischen Jugendlichen äußerst ungern Arbeitsplätze anbieten. Man beteuert zwar eine grundsätzliche Offenheit gegenüber diesen jungen Leuten, doch die Praxis sieht anders aus: Da werden Ausbildungsverhältnisse mit der Begründung abgelehnt, die Ausländer entsprächen nicht den sprachlichen und qualifikatorischen Erfordernissen. Oder die Betriebe streiten gar ein wirklich ehrliches Interesse der Jugendlichen an einer Berufsausbildung ab.

Selbstverständlich sind die Sprachprobleme teilweise groß, doch wurden in den verhältnismäßig wenigen Firmen, in denen junge Ausländer Beschäftigung finden, überaus gute Erfahrungen gemacht. Ausbilder berichten davon, daß ausländische Jugendliche im allgemeinen motivierter und disziplinierter an die Arbeit gingen als deutsche Lehrlinge und daß sie bemüht seien, etwa sprachliche Defizite auszugleichen.

Um so unerfreulicher ist es, wenn vom nordrhein-westfälischen Arbeitsministerium nachgewiesen wird, daß über 55 Prozent der in dem Bundesland lebenden Jungausländer keine Arbeitsstelle haben. Und der Trend bewegt sich weiter in negativer Richtung. Was kein Wunder ist, da nach einer Untersuchung nur noch 170 von knapp 2000 Betrieben ausländische Jugendliche beschäftigen.

Während ihre Eltern in den Jahren des wirtschaftlichen Aufbaus der Bundesrepublik als Arbeitnehmer gefragt und begehrt waren, müssen sich die Gastarbeiterkinder jetzt als eine Generation ohne Chancen betrachten — junge Leute, denen nur ein Leben auf der Straße, in den Kneipen und Spielsalons bleibt.

Das Problem ist bekannt, doch gibt es Abhilfe? Die Bundesregierung spricht im Zusammenhang mit der Eingliederung junger Ausländer von „einer der wichtigsten und schwierigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben", und die Wirtschaft bemüht sich um eine Wende. Vor allem, um dem in den kommenden Jahren erwarteten Mangel an Facharbeitern zu begegnen, haben Industrieverbände angekündigt, ausländische Jugendliche zukünftig stärker zu berücksichtigen.

Noch allerdings gibt es für die Eingliederung kein wirkliches Konzept, wie Göttinger Sozialwissenschaftler beklagen. Das Problem wird diskutiert, aber nicht wirksam angepackt. Längst befürchten die Experten, daß eine Integration vieler ausländischer Jugendlicher gar nicht mehr möglich sei. Die Konsequenzen könnten dramatisch sein: Das Göttinger Forschungsinstitut warnt davor, daß sich die Hoffnungslosigkeit junger Ausländer in fünf oder sechs Jahren in „eruptiven Gewaltausbrüchen" entladen könnte.

Werner Bohl

Ist der Druckfehlerteufel schuld?

Termin für das Freizeitlager II der GJO wurde falsch angegeben

Daß sich die Ostpreußen kein „X" für ein „U" vormachen lassen, sollte ja eigentlich allgemein bekannt sein. Und so wird wohl jeder „echte Ostpreuße" gestutzt haben, als in der Folge 17 unserer Zeitung auf Seite 6 in dem Artikel „Funkstille?" behauptet wurde, daß die diesjährigen Sommerfreizeitlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen die Ferientermine aller Bundesländer berücksichtigen. Diese unwahre Angabe, sowie ein falsch angegebener Termin für das Freizeitlager II, wollen wir heute berichtigen. Doch eins nach dem anderen.

Für das Freizeitlager I in Blavand/Dänemark, das vom 14. bis 28. Juli stattfindet, sind keine Anmeldungen mehr möglich, da die maximale Teilnehmerzahl bereits erreicht ist.

Als Alternative hierzu wird das gleiche Lager noch einmal zu einer anderen Zeit angeboten. Und hier kommen wir zur Berichtigung des Druckfehlerteufels. Das Freizeitlager II findet nämlich nicht, wie in dem Artikel „Funkstille?" angegeben, vom 1. bis 15. Juli, sondern vom 1. bis 15. August statt. Für dieses Lager können noch Anmeldungen entgegengenommen werden. Es ist vermutlich deswegen noch nicht voll besetzt, weil der (falsch!) angegebene Termin der Ferienzeit fast keines Bundeslandes entsprochen hätte. Vielleicht kommen die Anmeldungen jetzt — nach Richtigstellung des Termins — körbeweise, denn die Zeit vom 1. bis 15. August fällt in die Ferienzeit aller Bundesländer, mit Ausnahme von Nordrhein-Westfalen. Alle 10- bis 15jährigen Jungen und Mädchen sind also dazu aufgerufen, sich schnellstens für dieses Freizeitlager II, das vom 1. bis 15. August in Blavand-/Dänemark durchgeführt wird, anzumelden. Hierdurch haben auch all jene noch eine Chance, die in den inzwischen besetzten Lager I nicht mehr untergekommen sind.

Das deutsch-dänische Jugend-Freizeit-Zeltlager in Bad Kissingen vom 19. Juli bis 2. August, ebenfalls für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen, ist bislang auch noch nicht voll besetzt. Es deckt sich zeitlich mit den Ferienterminen der Bundesländer Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein.

Die Kosten für jedes Lager betragen 300 DM. Anmeldungen nimmt ab sofort die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugendreferat, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, entgegen. **rik**

Erinnerungen und Überlieferungen

Friedrich Liedtke verfaßte eine erschöpfende Chronik des Dorfes Maibaum im Kreis Elbing



Wer den ethnisch-literarischen Wert von Büchern nach den Verlagen, von denen sie kommen, einzuschätzen pflegt, wird bemerkt haben, daß der „Truso-Verlag" in dieser Hinsicht höchstes Vertrauen verdient. Was von ihm kommt, kann man getrost unbesehen nach Hause tragen, ohne eine Enttäuschung befürchten zu müssen. Auf alle Fälle gilt das für die Neuerscheinung „Chronik des Dorfes Maibaum — Erinnerungen und Überlieferungen". Dem ist hinzuzufügen, daß der Inhalt mehr trächtig ist, als der Titel verspricht. Was Friedrich Liedtke als Autor da zusammengetragen, erzählt und geschildert hat, reicht in seiner geschichtlichen und heimatverbundenen Gültigkeit weit über sein Heimatdorf Maibaum hinaus, anschauungsgemäß auf die gesamte, unvergeßlich schöne Elbinger Landschaft verteilt, soweit es die Gesamt-Atmosphäre, die Lebensart der Menschen und ihr Brauchtum betrifft.

Die zu erwartende Frage, wo dieses Dorf auf der Landkarte zu finden ist, hat der Verfasser in seinem Vorwort mit einer Lagebeschreibung im voraus beantwortet: „Mit der Gemarkung grenzt das Dorf Maibaum im Norden an die Gemarkung Haselau, Kreis Elbing, im Osten an die Gemarkung Karschau, Kreis Braunsberg/Ostpreußen und Neu-Münsterberg, Kreis Preußisch Holland/Ostpreußen, im Süden an die Gemarkung Adlig Blumenau, Kreis Preußisch Holland/Ostpreußen, und im Westen an die Gemarkung des Kirchdorfes Trunz, Kreis Elbing/Westpreußen. Die Ost- und Südgrenze ist gleichzeitig Provinzialgrenze zwischen Ost- und Westpreußen."

Und um den Wissensdurst des Lesers zu befriedigen, fährt er fort: „Die ersten Siedler des Dorfes haben wohl gewußt, warum sie dieses liebliche Tal, das beiderseits des Baches auf grünem Wiesengrund mit Birken bewachsen war, als Stätte für ihre Wohnsiedlungen aussuchten. Es war einer der schönsten Plätze weit und breit." Und wegen der Birken, die im Volksmund „Maibaum" hießen, hat man den Ort so genannt: „Im Jahre 1305 etwa ist das Dorf Maibaum von der Komturei des Deutschen Ritterordens begründet worden."

Im weiteren geht Liedtke in seiner Beschreibung von Land und Leuten sehr gewissenhaft gründlich vor. In geradezu plastischer Darstellung führt er den Leser durch die Jahrhunderte in alle Daseins- und Lebensvorgänge ein. Schon aus dem Jahre 1772 gibt es eine Namensliste aller damaligen Einwohner mitsamt der Zahl ihrer Kinder. Demnach beträgt die Gesamtzahl der Personen 355 auf 76 Feuerstellen verteilt. Und ein erheblicher Teil der Darstellung ist den Flurnamen der Gemarkung und ihrer Deutung gewidmet. Da war zum Beispiel der Grenzberg, dessen Bezeichnung wohl einfach zu deuten ist. Aber dann heißt es an einer Stelle: „Der Ölberg mit Jerusalem". Wie es zu dieser biblischen Bezeichnung gekommen ist, war nicht mehr zu erfahren. Hier hat wohl, wie etwa bei den Salzburgern, die Glaubensverfassung der Siedler eine Rolle gespielt!?

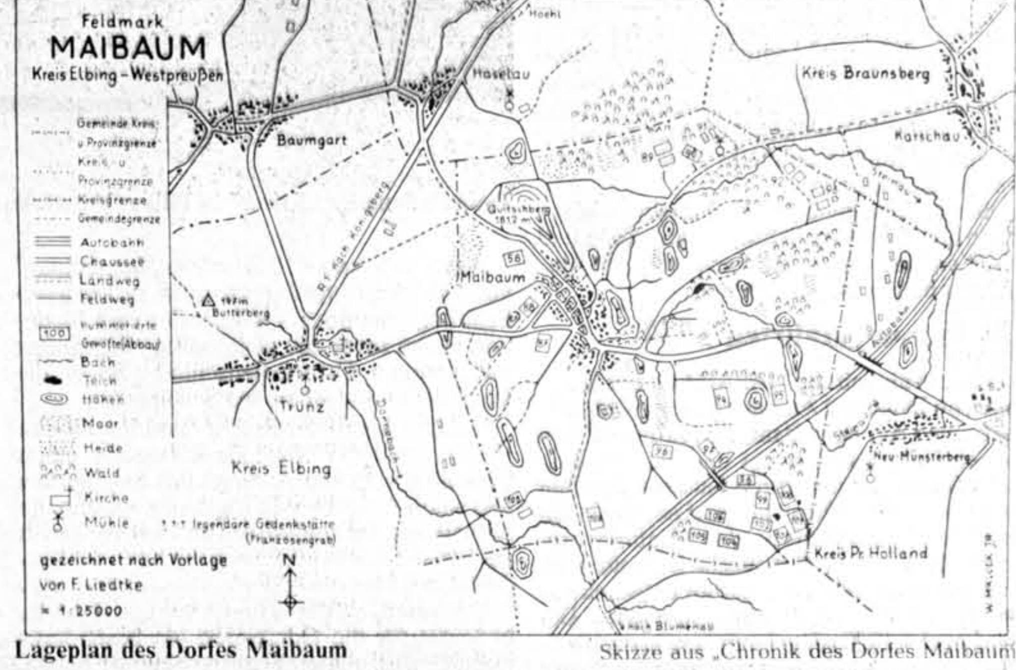
Und was den jahreszeitlichen Ablauf der Arbeit betrifft, gilt die Beschreibung wohl für den ganzen Landkreis, womöglich darüber hinaus. Es folgen Lebensweise, Familienfeste, Brauchtum und Aberglauben. Sehr anschaulich werden Brautwerbung und Hochzeit behandelt. „So nach und nach bei allerlei Gelegenheit fanden sich die Liebespaare zusammen." Ein guter, weil zutreffender Satz ist der folgende: „Lebensweise und Bräuche der Menschen waren gemischt aus echtem Glauben, Althergebrachtem und Aberglauben!"

Gastlichkeit und Nachbarschaftshilfe, ein Kapitel, das uns alle angeht, den West- wie den Ostpreußen. Und wie „Nachbarschaftshilfe" praktisch aussah, ergibt sich zum Teil aus dem ersten Satz unter dem Stichwort „Hausbau". „Fast alle Gebäude im Dorf Maibaum waren von einsässigen Handwerkern unter Mithilfe der Einwohnerschaft errichtet." Allgemeingültig ist wohl auch das kurze Kapitel, in dem berichtet wird, wie man sich ohne Arzt bei allen möglichen Leiden zu helfen wußte, wie man Pferde bei auftretender Kolik behandelte. Das Ganze ist sehr bemerkenswert. Wo und durch wen könnte man heute noch solche Dinge erfahren? Eine reichliche Zahl von Seiten ist der Flachsgewinnung, vom Leinsamen bis zum Leinen, vom Spinnen und Weben gewidmet (eingeblendet eine kurze Anleitung zur Akrobatik beim Flinsenbacken). Und zahlreiche Texte von Liedern, die man damals in den Spinnstuben und auch anderswo gesungen hat. (Leider fehlen die Melodien dazu.)

Zum Schluß ist noch die Namensliste der Familien des Dorfes Maibaum aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis 1945 zu erwähnen. Nicht zu vergessen der Bildanhang mit Fotos und Zeichnungen von Menschen in ihrer einstigen Umgebung.

Es ist ein, fast möchte ich sagen, beneidenswert gutes Buch. **Paul Brock**

Friedrich Liedtke, Chronik des Dorfes Maibaum, Kreis Elbing/Westpreußen. Erinnerungen und Überlieferungen. Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele, Band 13. Truso-Verlag, Bremerhaven und Münster (Westfalen). 288 Seiten mit 47 Fotos, 2 Landkartenskizzen und 35 Zeichnungen von Waldemar Mallek jr., kartoniert, 21,— DM.



Lageplan des Dorfes Maibaum — Skizze aus „Chronik des Dorfes Maibaum"



Aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

„. . . daraus man Nutzen ziehen könnte"

Die Chronik der Stadt Liebemühl im Kreis Osterode umfaßt die Jahre von 1800 bis 1922

Es gibt nicht wenige Leute, denen es Vergnügen bereitet und sich nicht selten zu ernsthaftem Anliegen entfaltet, Rückschau zu halten: in die eigene Vergangenheit, in die ihrer Vorfahren, die daneben auch wissen möchten, wie es einst war, als Vater und Mutter sich zum Ehebund fanden. Und den meisten von ihnen genügt das noch nicht. Sie möchten erkunden, wie damals die Welt ringsum aussah, die von Gott geschaffene und von Menschen gebaute Welt.

Chronik der Stadt Liebemühl 1800—1922

Verhältnismäßig einfach war es, als das Leben ringsum noch in geordneten Bahnen lief, Antwort auf solche Fragen zu finden, sie zu sammeln und zu registrieren; seit Jahren und immer noch häufen sich aber die Klagen, daß so vieles verschüttet ist, daraus man Nutzen ziehen könnte. Und dankbar ist man für jeden Fingerzeig, der sich irgendwie-irgendwo anbietet, wie etwa das von der Kreisgemeinschaft Osterode herausgegebene Bändchen „Chronik der Stadt Liebemühl". Sie umfaßt die Jahrgänge von 1800 bis 1922, mit Anlagen zur Geschichte der Stadt (1749—1924). Klaus Bürger hat die erreichbaren Unterlagen mit viel Mühe und Hingabe an die Aufgabe gesammelt, chronologisch zusammengestellt und den Inhalt im vorgefundenen Wortlaut wiedergegeben.

Im Vorbericht eines Mannes namens Cassius, angeblich Apotheker, wird die Notwendigkeit, eine Chronik zu schreiben, mit einem Erlaß der Königlichen Regierung von Ostpreußen vom 22. Juni 1813 begründet, Chroniken oder Jahrbücher sämtlicher Städte anfertigen zu lassen. „... so werde ich mich dieses Auftrages nach meinem Vermögen mit möglichstem Fleiße und Genauigkeit zu entledigen suchen."

Im zunächst folgenden Text wird bedauert, daß es keinerlei Unterlagen darüber gibt, wann Liebemühl erbaut sein mochte, aber nach einem Privileg vom Hochmeister Ditrich von Aldenburg wurde die Stadt schon im Jahr 1335 dem Schultheiß Tylen zu Herzogenwalde übergeben. Bekannt ist weiterhin, daß sich der Name Liebemühl von der in den ältesten Zeiten am Liebefluß erbaut gewesenen Mühle ableitet.

Es folgen für jedes der ablaufenden Jahre, beginnend mit 1800, mehr oder weniger ausführliche Eintragungen der nennenswerten Ereignisse, die so rar und so wenig bewegend gewesen zu sein scheinen, daß sie für manches Jahr mit einigen Sätzen abgetan sind. Immerhin gibt es ein Bild des Auf und Ab der Lebensumstände. Für die Jahre 1801 und 1802 findet man den lapidaren Satz: „Ist nichts bemerkenswertes vorgefallen." Oder einfach: „Ist nichts zu bemerken gewesen." 1829: „Am 14. April ist der Damm am Eylingsee und zwar an dem Kupfer Garten des Bogdanski ausgerissen, wodurch ein entsetzlich großer Schaden entstand ..." 1840 und 1844 scheinen ereignisreiche Jahre gewesen zu sein. Im erstgenannten gab es eine Feuersbrunst, und am 7. Juni starb König Friedrich Wilhelm III. Am 19. Juni brannten 41 Scheunen mit Getreide und Vieh ab. Der junge Brandstifter wurde verurteilt, sein Vater hat sich erhängt. Im Jahre 1844 wurde eifrig über den Bau des Oberländischen Kanals beraten. Alles in allem: Mit Geduld und etwas Einfühlungsvermögen ist es möglich, sich ein Bild jener Zeiten zu machen.

Im Jahre 1893 zerbrach man sich in langen Debatten darüber den Kopf, ob man die alte, baufällige Kirche bei Erhaltung des Turms renovieren oder eine neue Kirche bauen sollte. (Wie wir wissen, wurde eine neue Kirche errichtet.) Am 15. Mai 1895 passierte Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. in einem Sonderzug den Ort. Eine böse Überraschung mußten die Bürger 1918 hinnehmen. Auf sämtliche Steuern wurde ein Zuschlag von 250 Prozent verlangt.

Daneben gibt es einige Anlagen aus Aktenstücken, die in kurzen Zügen über die Geschichte der Stadt, ihre Lage und manche Besonderheiten berichten. Was davon bekannt und was neu ist, kann nur jeder einzelne Leser für sich selbst entscheiden. Schließlich ist auch von den bekannten geschichtlichen Daten und Vorgängen dieses oder das in Vergessenheit geraten. Sicherlich werden die einstigen Bürger von Liebemühl (aber auch ihre Nachkommen) daran interessiert sein, das kleine Werk zu besitzen, schon um ihrem Landsmann Klaus Bürger seine Mühewaltung zu honorieren. Daneben erscheint mir das Buch sehr geeignet für Menschen, die sich über unsere Heimatprovinz allgemein ein umfassendes Bild schaffen wollen. **pb**

Klaus Bürger (Bearbeiter), Chronik der Stadt Liebemühl 1800—1922. Mit Anlagen zur Geschichte der Stadt (1749—1924). Osteroder Zeitung, Sonderschriften Band 1. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, Osterode am Harz. 156 Seiten, 2 Faksimile-Wiedergaben, Personen- und Ortsregister, kartoniert, 9,80 DM.

Beispielhaft für viele Landsleute

Die Geschichte eines ostpreußischen Dorfes und seiner Bewohner



Was viele Leute im Westen unseres großen Vaterlandes, dort, wo die Vertriebenen aus dem Osten — wie manch einer fälschlicherweise zu sagen pflegt — eine „neue" oder „zweite" Heimat gefunden haben ...; was also viele Leute glaubten und was man in Moskau, Warschau und Prag oder sonstwo hoffte, daß zumindest die zweite oder spätestens die dritte Generation aus dem Osten keinen Gedanken mehr an die „alte" Heimat verschwenden würde, das ist nicht oder nur zum geringsten Teil eingetreten. Man könnte sogar sagen: Das Gegenteil ist der Fall. Zahlreiche Väter und Mütter legen dafür Zeugnis ab, indem sie sich die Mühe machen, ihre Erinnerungen zu sammeln und für ihre Kinder und Enkel zu Papier zu bringen.

Als Beispiel dafür liegt vor uns ein Buch, das Alfred Schiedat, der als Dreizehnjähriger Ostpreußen verlassen mußte, verfaßte. Er hat die Geschichte seines Heimatdorfes Bumbeln bei Gumbinnen geschrieben und auf eigene Kosten drucken lassen. Aber nicht nur die Geschichte hat er aufgezeichnet, sehr schön und anschaulich tritt uns die Landschaft entgegen, so daß es Freude macht, in dem Buch zu lesen. Und das Bedeutsame daran ist, daß ihm der Anstoß dazu von seiner kleinen Tochter Ute kam mit ihren unzähligen Fragen. Da erfährt man alles, nebst Sitten und Gebräuchen, was die Menschen in der Heimat bewegte und wie sie lebten und an ihrem Eigentum bauten — für die nachkommenden Generationen. Darüber hinaus hat er die Familiengeschichten der ehemaligen Dorfbewohner in kurzen Abrissen aufgeschrieben, mit Namen und Vornamen der Eltern und Kinder, auch noch die der „Folgefamilien" mit allen Lebensdaten, auch die Namen derjenigen, die vor der Vertreibung Bumbeln verließen und an anderen Orten einen Hausstand gründeten. Auf vielen Fotos begegnen uns zahlreiche Menschen des Dorfes, wir sehen ihre Häuser, in denen sie wohnten, und manchmal auch ein kleines Stück von der Landschaft. Hinzugefügt ist ein Lageplan des Dorfes mit allen Gehöften, Wegen und Plätzen. In seiner Art könnte das Buch, von dem soeben die zweite Auflage erschien, für viele Landsleute beispielhaft sein. Die Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages auf das Postscheckkonto des Autors, das interessierten Lesern auf Wunsch mitgeteilt wird. **br.**

Alfred Schiedat, Bumbeln Kreis Gumbinnen. Die Geschichte eines ostpreußischen Dorfes und seiner ostpreußischen Bewohner. Selbstverlag des Verfassers, Hamburg. 262 Seiten, 37 Fotos, kartoniert, 23,80 DM.

Seedienst Ostpreußen (4):

Ein Ruhmesblatt für die Oderwerke

Vor 60 Jahren wurde die Linie zwischen dem Reich und Ostpreußen eröffnet / Von Kurt Gerdau

Der „Seedienst Ostpreußen" war ein Gedanke des damaligen Königsberger Hapagvertreters Erich Haslinger, der 1910 die alte Reederei von seinem Vater übernommen hatte. Nachdem die staatlichen und damit verbundenen finanziellen Hürden genommen waren, begann der Seedienst am 1. Februar mit der Entsendung des kleinen Fahrgastschiffes „Hörnum". Die erste Reise verlief unter einem unglücklichen Stern. Infolge des schlechten Winterwetters traf das Schiff verspätet in Swinemünde ein, aber auch das Kohlen war nicht unproblematisch, weil das ganze Reich unter der Kohlenkrise zu leiden hatte.

Kaum unterwegs, mußte die „Hörnum" den Hafen von Kolberg anlaufen, um einen Kesselschaden zu beheben. Wieder auf See, behinderten Nebel und Wind die Weiterfahrt und trieben das Schiff weit nach Norden ab.

Als die „Hörnum" endlich in Pillau festmachen konnte, durften die gequälten Seefahrer nicht sogleich von Bord. Dafür erschienen die Hafen- und Militärpolizei, Zollbeamte, Vertreter der beteiligten Schiffahrtslinien und der Festungskommandant.

Dieser mißlungene Auftakt lag wie ein böses Omen über der neuen Schnelldampferlinie, und es sollten viele Jahre vergehen, bevor die Kinderkrankheiten behoben waren.

Abstimmungsfahrten 1920

Gleichzeitig mit der HAPAG fuhr der Norddeutsche Lloyd auf Anregung seiner Danziger Vertretung mit dem Dampfer „Grüßgott" von Swinemünde nach Zoppot und Danzig. Ihrer guten Schiffe wegen wurde bald die Stettiner Reederei Braeunlich mit in den „Seedienst Ostpreußen" eingeschaltet. Bei den Abstimmungsfahrten 1920 waren 28 deutsche Dampfer aller Reedereien beteiligt. Sie hatten entscheidenden Anteil am Abstimmungsergebnis. Der Lloyd mußte 1922 seine Linie einstellen, nachdem er mangels staatlicher weiterer Zuschüsse noch einige Monate auf eigene Kosten mit Verlust gefahren war. Auch die HAPAG schied ein Jahr später aus, weil der Dampfer „Bubendey" auf die Dauer nach Ansicht der Reederei für den Dienst nicht geeignet war. Als dann auch noch Braeunlich seine großen Schiffe „Odin" und „Hertha" im Rügendienst brauchte und in der Hauptreisezeit nur den kleinen Raddampfer „Freia" nach Pillau schicken wollte, waren das Reich und Preußen fast genötigt, eigene Schiffe zu bauen. Das Geld dafür lieh Danzig. Das Motorschiff „Preußen" erhielt Braeunlich zum Betrieb, die „Hansestadt Danzig" der Nordd. Lloyd. Die Schiffe kamen 1926 zum Einsatz und lösten auf jeden Fall das Verkehrsmittelproblem.

Rentabel konnte die Linie nicht arbeiten, die lediglich die Sommersaison nutzte. Erst als der Seedienst sich 1933 weiter nach Westen ausdehnte und Travemünde mit in den Verkehr einbezog, stiegen die Passagebuchungen erheblich an. Nun mußte durch die Streckenerweiterung ein drittes Schiff gebaut werden, das 1934 in Auftrag gegeben wurde und am 16. März auf den Oderwerken vom Stapel lief.

Maschinenanlage von Schichau

Die Schiffs- und Maschinenbauer waren bei der Projektierung des Turbinenschnelldampfers „Tannenberg" vor schwierige Aufgaben gestellt. Um den Auftrag in seiner Gesamtheit möglichst den beiden größten Ostseewerften zu erhalten, wurde die Firma Schichau in Elbing zur Herstellung der Maschinenanlage hinzugezogen. Der Dampfer benötigte später 18 Monate zur Fertigstellung, was mit Rücksicht auf die aufgetretenen Schwierigkeiten in der Beschaffung und Bearbeitung hochwertiger Baustoffe beim Bau der Maschinen- und Kesselanlage noch als angemessen bezeichnet werden kann.

Der Fahrplan 1935 enthielt nicht weniger als 100 Doppelreisen. Die beiden in Fahrt befindlichen Schiffe „Preußen" und „Hansestadt Danzig" beförderten nur gelegentlich leichte Kraftfahrzeuge. Die „Tannenberg" dagegen war für den Transport von Pkw eingerichtet, aber auch der vom Reich gecharterte Dampfer „Ostpreußen" der Reederei Rud. Christ. Gribel war dafür geeignet. Die Zahl der beförderten Fahrräder hatte sich in den letzten fünf Jahren verzehnfacht, woraus zu schließen ist, daß Ostpreußen gerade für diese Form des Sports geeignete Wege und Landschaften bot. Die Olympiade im nächsten Jahr stand sozusagen vor der Haustür. Der Dampfer „Ostpreußen", für den Finnlandverkehr gebaut, testete die neue Strecke, aber auch Libau und Reval wurden wie Kiel angelaufen.



Turbinendampfer „Kaiser" in Pillau: Verstärkung für den Seedienst

Am 6. September 1935 trat die „Tannenberg" von Lübeck zu ihrer Jungfernreise an. Die feierliche Begrüßung des Schiffes in den verschiedenen Häfen sowie die gleichzeitige Begegnung mit anderen Ostpreußenschiffen zeigte die besonderen Aufgaben des Seedienstes.

In Lübeck gab der Reichs- und Preußische Verkehrsminister von Elz-Rübenach einen Überblick über die Anfänge des Seedienstes und seine Aufgaben. Er sagte u. a.: „Ohne die Mitwirkung der Reichsbahn und seit 1932 auch der Lübeck-Büchener Eisenbahn hätte der Seedienst sich niemals zu der Verbindung entwickeln können, als die er heute vor uns steht. Es bedeutet für die Oderwerke ein besonderes Ruhmesblatt, dieses Schiff gebaut zu haben. Dank und Anerkennung aber auch der ostpreußischen Maschinenfabrik Schichau, die das Wagnis übernommen hat, den Bau der gewichtssparenden Dampfturbinenanlage nach dem Entwurf des zu früh verstorbenen Dr. Wagner zu erstellen. Die Maschinen haben inzwischen zum größten Teil die Probefahrten bestanden, wir vertrauen darauf, daß sie den Anforderungen entsprechen werden."

Und genau das trat nicht ein. Die „Tannenberg" erhielt bald in Schiffahrtskreisen den Beinamen „Pannenberg". Der Einbau der unerprobten Turbinen erwies sich als Fehlinvestition.

Der Dampfer „Kaiser" schied am gleichen Tag aus dem Seedienst aus. Ein neuer Dienstgrad wurde angemustert, den es bisher in der Seeschiffahrt noch nie gegeben hatte, ein Herbergsvater. Dieser ältere, erfahrene Seemann fuhr mit seiner Frau zusammen, um die Jungen und Mädchen an Bord zu betreuen. Er war auf dem Schiff für die Jugendräume verantwortlich.

Die „Tannenberg" konnte rund 2000 Personen befördern, hatte die höchste Klasse des Germanischen Lloyd und besaß drahtlose Telegrafie und Telefonie sowie Funkpeiler, Kreiselkompaß, Echolot und Unterwasserschall-Signalanlage. Sieben wasserdichte Schotten teilten das Schiff in acht Abteilungen ein. Eine hydraulisch-pneumatische Schottenschließvorrichtung befand sich auf der Brücke.

Der unnatürliche Zustand, daß Deutschland an Polen aus Anlaß der Abtrennung des Korridorgebietes auch noch hohe Devisenzahlungen für Leistungen im Eisenbahnverkehr abführen sollte, führte 1936 dazu, daß die Reichsbahn das Entgelt für den Verkehr durch den Korridor auf ein Reichsmarkkonto einzahlte, das Polen wohl zum Einkauf deutscher Waren verwenden, aber nicht in bar überführen konnte. Polen war mit dieser Maßnahme nicht einverstanden und schränkte die Zugleistungen erheblich ein. Der Seedienst wurde im Februar alarmiert und mit drei Fahrten wöchentlich zur Entlastung des Landweges eingesetzt.

Um die anstehenden Aufgaben überhaupt erfüllen zu können, mußten fremde Schiffe einspringen, so kehrte auch die „Kaiser" wieder in den Seedienst zurück. Der „Finnland-Ostpreußendienst" nahm eins der Motorschiffe zur Hälfte in Anspruch, der noch im Einfahren begriffene Dampfer „Tannenberg" setzte wegen Kinderkrankheiten einige Male für mehrere Wochen aus. Hinzu kam die Steigerung des Ostseeverkehrs durch die Olympiade und im Herbst durch den Reichsparteitag in Nürnberg. So sprangen die alten Braeunlichdampfer „Odin" und „Hertha" ein, aber auch das Saßnitzer Fährschiff „Preußen" und die „Schwerin" aus Warnemünde mußten helfen. Die Gewinnung der Fährschiffe war nicht einfach, weil die Reichsbahn sie für die Durchführung des Fährverkehrs verwenden mußte.

Die Firma Meyhoefer erreichte, daß die Svenska Amerika-Linien den Zubringerdienst erweiterten und neben Danzig, Zoppot und Memel nun auch Pillau anliefen. Dagegen konnte der finnische Wahlkonsul Erich Haslinger die zwischen Helsinki und Danzig verkehrende Gesellschaft nicht bewegen, Pillau oder wenigstens Zoppot anzulaufen. Andererseits bewiesen die steigenden Zahlen im Finnland-Ostpreußendienst die Richtigkeit der Einbeziehung. 1936 war es vorwiegend die „Preußen", die bis Travemünde, während der Segelwettkämpfe bis Kiel durchlief.

Die Besatzungen der drei eigenen Schiffe des Seedienstes hatten den Reichs- und Preußischen Verkehrsminister um die Führung einer gemeinsamen Flagge gebeten. Diesen Wunsch erfüllte der Minister auch.

Der Reichsparteitag brachte nach den Abstimmungsfahrten die zweite große Belastungsprobe für den Seedienst. Sämtliche ostpreußischen aktiven Teilnehmer am Reichsparteitag, also alle ostpreußischen Formationen der Partei und ihrer Organisationen, mußten in diesem Jahr im Gegensatz zu früheren Jahren auf dem Seeweg von Pillau nach Swinemünde befördert werden. Der Reichsbahn war es nicht möglich, infolge der wenigen noch bestehenden Zugverbindungen Massenbeförderungen auf dieser Strecke durchzuführen. Es galt, mit dem größtmöglichen Schiffspark in möglichst kurzer Zeitspanne möglichst zahlreiche Teilnehmer zu befördern.

Der Wettergott meinte es gut, so daß die Schiffe pünktlich abfahren konnten und ankamen. In einem Bericht über den Massentransport hieß es: „Gern unterzogen sich die Männer der geringen Mühe, sich vor dem Betreten der Kabinendecks ihrer schweren Langschäfter zu entledigen."

Und stolz meldet eine andere Zeitung: „In 18 Minuten verließen über zwei Landgänge 1853 Männer die ‚Tannenberg'. Insgesamt sind vom 4. zum 11. September mit 14 Reisen 13038 Nürnberg-Fahrer von Pillau und Zoppot nach Swinemünde befördert worden, die vom 11. bis 18. September zurückgeschafft wurden."

Der „Seedienst Ostpreußen" mit seinen Hilfsschiffen beförderte 1936 über 315000 Personen, ohne ernstlich in Schwierigkeiten zu geraten.

Neu im Programm des Seedienstes war 1937/38 der verstärkte Ausbau des Herbstverkehrs. Billige Fahrpreise und verlängertes Offenhalten der Gasthäuser innerhalb von Ostpreußen, dazu sechs Seedienstfahrten wöchentlich den ganzen September hindurch, schufen ein gutes Klima. Einmalig war 1938 die Pfingstfahrt des Dampfers „Tannenberg" von Pillau aus mit Anschluß vom Westen her nach Memel, Libau, Arensburg (Oesel) und Riga, die einen der interessantesten und schönsten Teile der Ostsee erschloß.

Im Juli fanden für die beliebten Zoppoter Pferderennen zwei billige Fahrten von Pillau aus statt. Einige Tarife in der westlichen Ostsee wurden noch etwas gesenkt, das galt vor allem für den durchgehenden Fahrpreis zwischen Travemünde/Kiel und Helsinki. Auf der Herbst-Besprechung des Seedienstes Ostpreußen in Lübeck begrüßte Oberbürgermeister Dr. Drechsler die Gäste aus Berlin, Stettin, Danzig, Königsberg, Kiel, Lübeck, Helsingfors und Riga. Der Beauftragte des Reichsverkehrsministers für den Seedienst, Ministerialrat Dr. Ebhardt, dankte für die gastliche Aufnahme. Getrauert wurde um den verstorbenen Konsul Grube von der Danziger Niederlassung des Nordd. Lloyd, einem der Vorkämpfer für den Seedienst-Gedanken.

Seit der Gründung im Jahre 1920 waren nunmehr 1 651 549 Personen mit den Schiffen des Seedienstes gereist. Es wurde für 1939 beschlossen, auf der Strecke Swinemünde —Zoppot—Pillau durch Einsatz eines Verstärkungsdampfers die Beförderung von Massengruppen ohne Belastung der fahrplanmäßigen Schiffe zu ermöglichen. Dieser Schritt war notwendig, weil die Gesellschaft J. F. Braeunlich 20000 Jugendliche nach und von Ostpreußen mit eigenen Schiffen beförderte. **(Schluß folgt)**



Hoher Besuch an Bord: Reichspräsident von Hindenburg auf dem Dampfer „Odin" in Zoppot Fotos (2) Archiv Gerdau

Naturparadies von einmaliger Schönheit

Wo die Rominte fließt — Auf der Wildbahn im Land der Hirsche / Von Hans-Georg Tautorat

Die sich zwischen dem Goldaper See und dem Wystiter See erstreckende Rominter Heide gehörte zu den bezauberndsten Gebieten Ostpreußens. Sie war keine Heidelandschaft, wie man annehmen könnte, sondern ähnlich der Borker Heide und der Johannisburger Heide ein ausgedehntes Waldgebiet. Wegen des ursprünglichen Charakters und des ausgezeichneten Wildbestands war dieses Naturschutzgebiet nicht nur ein bevorzugtes Revier für die Jünger Huberti, sondern es übte auch auf Sommergäste und Wanderer eine besondere Anziehungskraft aus. Wer diese Landschaft voller Faszination erlebt hat, dem hat sie sich unauslöschlich eingeprägt.

Die Gesamtfläche der Rominter Heide betrug rund 25 000 ha, davon waren rund 24 000 ha eingegattert. Die Wiesenfläche umfaßte



Jagdschloß Rominten: Im Auftrag von Kaiser Wilhelm II. in norwegischem Stil 1891 errichtet Foto Schöningh

1 000 ha. Die Oberfläche weist eine hügelige Gestalt auf und trägt die typischen Merkmale einer Endmoränenlandschaft. Zu den höchsten Erhebungen sind zu zählen: Pellkauer Schloßberg (196 m), Bernsteinberg (260 m), Sonnenberg (213 m), Königshöhe (319 m).

Südöstlich des Jagdhauses Rominten entsteht durch den Zusammenfluß des Blinde Fließes und des Schenkenbachs die Rominte, deren anmutige Uferpartien hervorzuheben sind. Sprudelnd wie ein Bergbach durchfließt sie die Wälder in nordwestlicher Richtung und ist bis zu ihrer Einmündung in die Pissa bei Gumbinnen 55 km lang. Ihre Wasser umspülen hier und da gewaltige Findlinge. In vielgewundenem Lauf durcheilen die Fluten tiefe Schluchten, sanft ansteigende Hügel, gleiten vorbei an Erlen- und Birkenwäldern, aber auch an alten Fichten und Kiefernbeständen auf hohen Flußufern und durchfließen, vielfach eingefaßt von lichtem Buschwerk, in niedrig gelegenem Gelände den „schönsten Wiesengrund".

Die Holzarten und Mischungsverhältnisse der Rominter Heide wechselten je nach Standortgüte. Durch menschlichen Eingriff war der ehemalige Mischwald (vorwiegend Eiche) in einen fast reinen Nadelwald (vorwiegend Kiefer) verwandelt worden. Dort, wo die Vernässung zunahm oder wo es noch mit Tümpeln durchsetzte Sümpfe und Flachmoore gab, wuchsen Erlen.

Seit alters her ist das Rotwild in der Rominter Heide Standwild gewesen. Die planmäßigen Maßnahmen zur Hege und Förderung des Rotwildes wurden erstmalig in besonderer Weise durch den Oberförster Reiff betrieben, der die Oberförsterei Nassawen von 1850—1867 verwaltete. Unter seiner Amtsführung nahm der Wildbestand an Qualität und Quantität zu. Er war es, der den Grundstein für die Hegeerfolge legte, die später in Rominten erzielt werden sollten. Dem von Wilddieben erschossenen Waidmann zu Ehren erhielt eine Försterei im Forstamt Nassawen den Namen „Revierförsterei Reiff". Weiter haben sich so hervorragende Forstmänner wie Oberforstmeister Wallmann und Forstmeister Freiherr Speck von Sternburg um die Hege des Rotwildes in der Rominter Heide verdient gemacht. Ihnen und dem letzten Leiter des Oberforstamts Rominter Heide, Walter Frevert, ist es zu verdanken, daß der „Rominter" bei meist edelster Form zum stärksten Hirsch Europas wurde.

Das ausgesprochen kontinentale Klima und die mäßige Höhenlage begünstigten nach Frevert die Stärke von Körpergewicht und Geweihen der Rominter Hirsche. Auch die intensive winterliche Sonnenbestrahlung wirkte wuchsfördernd auf die Geweihe. Die üppige Vegetation und damit das Übermaß an Äsung taten das Ihre. Die nötige Ruhe fanden die Hirsche in den Einständen, den weit ausgedehnten Dickungen, Verjüngungen, Brüchen und „wilden Jagen". Die hohe Kunst der „Hege mit der Büchse" war durch eine mit Wild und Wald verwachsene und passionierte Forstbeamtenschaft garantiert. Das günstige Zusammentreffen verschiedener, durch die Natur vorgegebener Umstände, verbunden mit der geschickten Handhabung vom Menschen abhängiger und beeinflußbarer Faktoren waren es also, die den hochkapitalen edlen Rominter Hirsch schufen und seinen Weltruf begründeten.

Die mittelalterlichen deutschen Siedler brachten ebenso wie ihre Sprache und ihr Brauchtum auch die Hausformen ihrer Heimat nach dem Osten mit. Wenn die Siedler hier auch an eine bestimmte Dorfform gebunden waren, in der Gestaltung und dem Bau ihrer Häuser waren sie frei. Neben einfachen, aus behauenen Balken gefügten und unter Verwendung von Lehm, Moos, Stroh und Schilf erbauten Häusern gab es massive Bauten, die vornehmlich aus Findlingssteinen bestanden. Im allgemeinen unterschied sich die Bauweise der Häuser in und um Rominten kaum von der in den anderen Gebieten. So war Rominten ein kleines Walddorf mit einigen ärmlichen Anwesen, ein paar primitiven Waldarbeiterbehausungen, zwei Förstereien und einem Krug.

Was die Neuzeit angeht, so gaben die im norwegischen Stil ausgeführten Bauten dem Ort ein charakteristisches Gepräge. Das Jagdhaus und die Hubertus-Kapelle können als Repräsentanten dieser Bauart angesehen werden.

Das kaiserliche Jagdschloß, auf dem Steilufer der Rominte unweit des Ortes Rominten im Jahre 1891 errichtet, diente Kaiser Wilhelm II. während seiner Jagdaufenthalte als Unterkunft. Inspiriert durch seine Nordlandreisen, beauftragte der Kaiser die Osloer Architekten Munthe und Swerre, das Jagdschloß im norwegischen Blockhausstil zu errichten. Die Innenwände des Jagdhauses bestanden aus rot gestrichenen Balken. Die Einrichtung war einfach gehalten, und trotzdem verbreiteten die Räumlichkeiten eine behagliche Atmosphäre.

Die Vorliebe des Kaisers für diesen Baustil ging soweit, daß die bauliche Umgestaltung des Ortes systematisch vorgenommen wurde.

1893 folgte der Bau der St.-Hubertus-Kapelle, einer norwegischen Stabkirche, die ebenfalls von den beiden Osloer Architekten entworfen und gebaut wurde. Während die Baumaterialien für das Jagdhaus aus Norwegen eingeführt worden waren, wurde die Kapelle aus hiesigem Holz erbaut. Sie wird wie folgt beschrieben: „Wie alle norwegischen Stabkirchen ist sie außen von einem gedeckten Umgang umgeben, in welchem in Norwegen die Gemeinde vor Beginn des Gottesdienstes Schutz gegen die Unbilden des Wetters findet. Etagenweise sich verjüngend, schiebt sich der Bau bis zu dem zierlich-schmucken Türmchen empor, das ihn krönt. Das Innere ist einfach, schmucklos. Die überaus andachtsvolle Stimmung, die jeden Beschauer erfüllt, wird allein durch den warmen Ton der aufstrebenden Holzteile, insbesondere der mächtigen Säulen zweihundertjähriger Kiefernstämme hervorgerufen. Das Kirchlein bietet 120 Personen Sitzplätze."

Auf Anordnung von Hermann Göring entstand dann 1936 auf hohem Ufer der Rominte in einem alten Fichten-Kiefern-Mischbestand — unweit von Rominten — der „Jägerhof Rominten". Stil und Anlage des Baues fügten sich stimmungsvoll in die Waldlandschaft ein. In einem ausgezeichneten Buch „Rominten" beschreibt Walter Frevert den Jägerhof: „Der Bau wurde von Professor Hetzelt, Berlin, entworfen und ausgeführt. Auch hier wurde der Blockhausstil gewählt, aber mit holzbraunem Xylamon gestrichen und mit Ried gedeckt. An den Dachfirsten war das alte masurische Glückszeichen angebracht, und einzelne starke Geweihe an den Giebeln unterstrichen den jagdlichen Zweck des Gebäudes. Das Haus war um einen Innenhof herum gebaut und etwa als ‚Halle' im Stil eines altgermanischen Fürstensitzes gedacht. Der Jägerhof paßte zweifellos in seiner herben, einfachen Art ausgezeichnet in die Landschaft. Alles Gekünstelte war vermieden. Das Baumaterial bestand ausschließlich aus heimischen Produkten: behauene Findlingssteine als Sockel, Fichtenstämme aus der Rominter Heide als Wände, Ried von ostpreußischen Seen als Dach, Schmiedeeisen als Tür- und Fensterbeschläge und grobes, buntbedrucktes Leinen als Vorhänge."

Das sogenannte Forstmeisterhaus, das Bürohaus des Oberforstamts Nassawen, das Oberförsterhaus in Jägersthal, die Einfahrtstore zur Rominter Heide, Jagdhütten und sogar die Fütterungen wiesen den „Jägerhofstil" auf.

Neben dem architektonischen Können der Baumeister ist das mit dem Namen Rominten verbundene Schaffen zweier begnadeter Tiermaler hervorzuheben.

Professor Richard Friese hat als ständiger Gast Kaiser Wilhelm II. dem Rominter Hirsch in der Heimlichkeit noch urwüchsiger Wälder ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er hat fast alle Hirsche des Kaisers gezeichnet und von den stärksten große Ölgemälde geschaffen, die in ihren breiten goldenen Rahmen im Rominter Jagdhaus hingen. Der Rominter Hirsch und der Elch der ostpreußischen Hochmoore von

Röhrender Hirsch: Professor Richard Friese hat diesen stolzen Tieren der Rominter Heide mit seinen Gemälden ein bleibendes Denkmal gesetzt Foto Archiv Tautorat

der Künstlerhand Frieses wurden zu einem Begriff.

„Die gute alte preußische Maltradition mit aller Treue und Hingabe an die gewissenhafte Kleinarbeit schlägt sich in dem Riesenfleiß peinlich genauer Vorstudien wider. Seine Werke zeichnen sich durch einen starken Neutralismus aus und gehören zu dem Besten, was die Jagdmalerei aufzuweisen hat", so heißt es in einer Würdigung des künstlerischen Schaffens von Friese.

Auch als Bildhauer bewährte er sich. Von ihm stammt der neben der Hubertus-Kapelle in Bronze gegossene stärkste Hirsch, den sein oberster Jagdherr in Rominten geschossen hatte, ein Sechzehnender mit edlem Geweih.

Die vier Hirschplastiken, die die Brücke über die Rominte schmückten, stammten ebenfalls von ihm. Zusammen mit Pallenberg hat er die in Haltung und Geweihnachbildung gut gelungenen Bronzewerke geschaffen.

Der Rominter Hirschmaler der Jahre 1933—1944 war Professor G. Löbenberg. Er hat eine ganze Reihe ausgezeichneter Hirschporträts geschaffen. Dabei ist es ihm in hervorragender Weise gelungen, das urige Wild mit der herben Rominter Landschaft zu einem harmonischen, miteinander verwobenen Ganzen wirkungsvoll zu vereinigen. Fünf seiner Gemälde, die sämtlich im „Jägerhof Rominten" hingen, sind heute noch im Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg zu bewundern.

Im grünen Herzen Ostpreußens

Rominten — ein neues Arbeitsheft der Landsmannschaft Ostpreußen



Die Kreisstadt Goldap, auf dem nördlichen Teil des masurischen Höhenzugs gelegen, würde nie zu den meistbesuchten Städten Ostpreußens gezählt haben, hätte nicht die Rominter Heide Jahr für Jahr unzählige Gäste angelockt. Jedoch — auch sie selbst muß man loben, die kleine Stadt. Sie hatte viel zu bieten, was das Auge erfreut. Wer den Aufstieg vom Goldaper Berg nicht scheute, bekam einen Vorgeschmack von der Schönheit der Heide, die sich als riesige, bewaldete Ellipse nach Norden hinzog. Wer sich von hier aus in die Rominter Heide begab, richtete seine Schritte zumeist zuerst nach Jagdhaus Rominten. Mehrere Wege führten dorthin. Es gab aber auch eine andere Möglichkeit, das Ziel zu erreichen. Mit der Bahn konnte man nach Makunischken fahren und — das war vielleicht sogar der reizvollste Weg — am Ufer der Rominte entlang, über Jagdbude nach Jagdhaus Rominten gelangen.

Rominten ..., der Fluß gleichen Namens und alles in allem die Heide: Zwar dürfte die Landschaft in der einstmals erfahrenen Eindringlichkeit ihres Daseins ohnehin unvergeßlich bleiben, trotzdem soll man es gern und mit Freude zur Kenntnis nehmen: Rominten hat einen neuen Interpreten erhalten. Es ist Hans-Georg Tautorat, dessen Name unseren Lesern durch seine zahlreichen Beiträge bereits mehr als bekannt sein dürfte. Was er von und über Rominten geschrieben hat, brachte die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, soeben als neuesten Arbeitsbrief heraus.

Man darf dieses kleine, liebevoll gestaltete Angebinde von geübter Hand als die beste Arbeit betrachten, die in der letzten Zeit — nach Frevert — vorgelegt worden ist. Der Verfasser schreibt aus dem Erlebnis heraus, das mehr ist als Wandern und Schauen. Es hat den ganzen Menschen erfaßt und durchdrungen. Da ist die intensive Beschreibung der Landschaft, wohl sachbezogen, jedoch: In einer freudigen, geistigen und musischen Bewegtheit wird das Erleben stark akzentuiert, so farbensprühend wie in einem Kristall, in dem sich das Sonnenlicht bricht. Und selbst der „Ausflug in die Forst- und Jagdgeschichte" ist keinem Archiv entnommen, sondern an Ort und Stelle erfahren.

Sehr eingehend befaßt sich Hans-Georg Tautorat mit dem Wild und der Jagd, lauter Dinge, die er nicht nur vom Zusehen und Hörensagen kennt, war er doch in jungen Jahren, vor dem Krieg, selbst als Anwärter auf das Förster- und Jägerleben als Lebensberuf tätig. So begleitet der Leser ihn, von einem seltsamen Zauber erfaßt, schaut ihm zu, wie er seinen Lehrzeitbock schießt. Man hört das „Quorr-Quorr" der Schnepfen und die Hirsche schreien. Auch bei der Auswahl der Bilder hat der Verfasser eine glückliche Hand gehabt.

Mehr darüber zu sagen erübrigt sich. Es ist ein kleines Werk, das sich den Lesern selbst empfiehlt. **Hans Ulmer**

Hans-Georg Tautorat, Rominten. Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Hamburg. 48 Seiten, 19 Fotos, 2 Zeichnungen, 2 Kartenskizzen, geheftet, 2,30 DM.

„Wir wollen weder Rache noch Vergeltung"

Eindrucksvolle Abstimmungsgedenkfeier der LO-Bezirksgruppe Köln—Aachen mit starker Beteiligung

Düren — „In Treue zur Heimat", unter diesem Motto hatte der Bezirk Köln—Aachen der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen zu einem Ostpreußentag in Düren aufgerufen. Der Tag galt dem Gedenken an die Abstimmung am 11. Juli 1920 in Ostpreußen. Bereits eine Woche zuvor wurde die Ausstellung „Leistung und Schicksal" vom Haus des deutschen Ostens Düsseldorf im Kreishaus der Stadt Düren eröffnet, die bis zum 31. Mai geöffnet war. Sie zeigte die Leistungen Ostpreußens in der Politik, Wirtschaft und Kultur während der ganzen 700 Jahre deutscher Geschichte. Höhepunkt war der Pfingstsonnabend, an dem sich fast 1 000 Ostpreußen in Düren versammelt hatten. Schon ab 9 Uhr hatte die DJO — Deutsche Jugend in Europa, Gruppe Alsdorf, einen Informationsstand in der Fußgängerzone der Stadt aufgebaut. Die Tanzgruppe sorgte für genügende Aufmerksamkeit, so daß der Stand starkes Interesse bei allen Teilen der Bevölkerung fand. Vielen wurde Ostpreußen durch das reichlich angebotene Material wieder in Erinnerung gebracht. Lebhafte Diskussionen zeigten, wie groß das Interesse an dem deutschen Land im Osten ist. Von verschiedenen Seiten wurde gefragt: „Warum zeigt ihr euch nicht öfter?"

Um 11 Uhr wurde mit einer Kranzniederlegung am Gedenkstein der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen auf dem neuen Friedhof der Toten gedacht. In seiner Rede gedachte Bezirksreferent Erich Klein besonders der Landsleute Fritz Neumann, Düren, Franz Falz, Aachen, Walter Krüger, Hönnigen, und Hans Georg Biber, Köln. Die Genannten haben sich nach 1945 im besonderen Maße um Ostpreußen und die Landsmannschaft Ostpreußen im Bezirk Köln—Aachen verdient gemacht.

In der Mittagspause konnte sich jeder mit einer kräftigen Erbsensuppe am Informationsstand stärken. Der Nachmittag begann mit einem Platzkonzert des Blasorchesters Birkesdorf vor der Stadthalle.

Um 16 Uhr versammelten sich alle in dem großen Saal der Stadthalle zur Kundgebung, bei der kein Stuhl frei blieb.

Bei der Begrüßung konnte der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Düren, Herbert Frenzel, eine große Zahl Ehrengäste willkommen heißen: den Bürgermeister der Stadt Düren, Wolfgang Vogt MdB, der auch gleichzeitig die Schirmherrschaft für den Ostpreußentag übernommen hatte, MdL Kaptain den Landrat des Kreises Düren, MdB Vosen, sowie die Vertreter der Verwaltung des Kreises und der Stadt Düren, Vertreter aller Parteien, der anderen Landsmannschaften und Verbände. Vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen den Kreisvertreter des Kreises Johannesburg, Gerhard Wippich, und vom geschäftsführenden Landesvorstand Lm. Friedrich Voss.

Nachdem Frenzel das Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, verlesen hatte, richteten der Bürgermeister, Friedrich Voss, und der Vorsitzende der sudetendeutschen Gruppe herzliche Grußworte an die Anwesenden. Alle Redner brachten in kurzen Worten ihre Verbundenheit mit Ostpreußen und der Landsmannschaft Ostpreußen zum Ausdruck. Ein Musikstück aus dem Gefangenenchor, gespielt vom Akkordeonorchester der DJO Xanten unter Leitung von Herrn Nerger, leitete über zur Festansprache.

Gerhard Wippich ließ in ruhigen, sachlichen Worten die Geschichte der Heimat vorüberziehen. Er zeigte dabei auf, wie und warum es zu der Abstimmung vor 60 Jahren in Ostpreußen kam, daß damals dem Selbstbestimmungsrecht volle Geltung verschafft wurde, trotz vieler Behinderungen durch Polen und die Bestimmungen der Abstimmung, die unter internationaler Überwachung durchgeführt wurde. 97,5 Prozent in Ostpreußen und über 92 Prozent in Westpreußen stimmten für Deutschland. Dieses gewaltige Bekenntnis zum Deutschtum in der damaligen Zeit sollte heute nachdenklich machen und Ansporn sein: „Nie die Heimat, unser Ostpreußen, vergessen, aus der man uns gewaltsam vertrieben hat. Was man heute bald nicht mehr wahrhaben will und nur noch von Völkerverschiebung spricht. Wir Heimatvertriebenen haben schon 1950 auf Rache und Vergeltung verzichtet, wir wollen keine neue Vertreibung, wir wollen friedlich mit unseren Nachbarn im Osten leben, aber eins wollen wir, das Recht und die Wahrheit, die die Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit sind." Lange anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine mahnenden und besinnlichen Worte.

Nach dem Musikstück „Petite Ouvertüre" und dem Gedicht „Der Jahrestag" von Agnes Miegel sprach der Bezirksreferent das Schlußwort. Er dankte allen Anwesenden, die mit ihrer Teilnahme die Treue zur Heimat bekundet haben. Er dankte für die Grußworte und Lm. Wippich für die eindringliche Rede. Klein schloß mit dem Ruf nach Einigkeit aller Ostpreußen für Ostpreußen, aller Deutschen für ein wiedervereinigtes Deutschland in einem freien Europa. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes wurde die eindrucksvolle Kundgebung beendet.

Um 18 Uhr ging es mit einem schwungvollen Heimatabend weiter. Eröffnet wurde er durch die BdV-Volkstanzgruppe Boisdorf mit einem Volkstanzpotpourri. Es folgten Musik, Gesang und Tanz der DJO Xanten, dazwischen Gedichtvorträge von Frau Trautmann, Frau Krämer und Lm. Frenzel. Lieder zum Mitsingen lockerten das Programm auf und brachten Stimmung in den Saal. **-n.**



Bad Harzburg — Beim Jubiläumskonzert der „Stübchentaler Musikanten" im Harzburger Kurhaus war jeder Platz im Saal besetzt, ein Zeichen für die Beliebtheit des vor 10 Jahren von Günter Kubatzki gegründeten und weit über Niedersachsen hinaus bekannten „Singekreis Ostpreußen". Längst gehören zu den aus den deutschen Ostgebieten stammenden Mitgliedern des gemischten Chors auch Altbürger und viele Kinder. Besonders wird das Zusammenwachsen von Flüchtlingen und Bad Harzburgern bei der aus Jugendlichen bestehenden Gruppe der „Stübchentaler Musikanten" deutlich. Bad Harzburgs Bürgermeister Klaus Homann beglückwünschte beim Jubiläumskonzert, wo die Jugendgruppe mit dem Singekreis Ostpreußen ein buntes musikalisches Programm gestaltete, den Leiter beider Gemeinschaften, Günter Kubatzki, angesichts der immer größer werdenden Zahl der Mitwirkenden. H.A.

Zahl der Einzelmitglieder hat sich erhöht

Jahreshauptversammlung der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" — Liebeneiner Vorsitzender

Lüneburg — Die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e.V." hatten vor kurzem zum Jahrestreffen eingeladen. Nach der üblichen Besichtigung des Museums in der Salzstraße 25/26 fand am Nachmittag die Jahreshauptversammlung statt, an der über 100 Mitglieder und eine stattliche Zahl Gäste teilnahmen.

Der zweite Vorsitzende, Oberforstmeister Liebeneiner, begrüßte die Teilnehmer und stellte die Beschlußfähigkeit der Versammlung fest. Dann gedachte er der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, insbesondere des bisherigen 1. Vorsitzenden Heinrich Hilgendorff, der den Verein viele Jahre in aufopfernder Weise geführt und auf seine derzeitige Höhe gebracht hat.

Als Gäste wurden der Bundestagsabgeordnete Schröder und Bürgermeister Hartwig begrüßt, außerdem konnten Oberstadtdirektor a.D. Bötcher als früherer 2. Vorsitzender, das langjährige Vorstandsmitglied Elchjägermeister Kramer, Landsmännin Struck und der vollzählige Vorstand des Jagdmuseums willkommen geheißen werden.

In seinem Grußwort hob Bundestagsabgeordneter Schröder die Unverzichtbarkeit der Wiedervereinigung Deutschlands aus rechtlichen, moralischen und politischen Gründen hervor, und Bürgermeister Hartwig betonte, daß die Heimatvertriebenen eine Rückkehr in ihre Heimat nur auf friedlichem Wege und in Freiheit anstrebten.

In seinem Tätigkeitsbericht wies Liebeneiner auf den Satzungsauftrag hin, durch Unterstützung des Ostpreußischen Jagdmuseums die Heimatpflege zu fördern. Der deutschen Unsitte, im allgemeinen Sprachgebrauch, aber auch in Zeitungen, im Rundfunk und im Fernsehen die derzeitigen polnischen und russischen Ortsnamen zu verwenden, sei mit allem Nachdruck entgegenzutreten. Wie man auch Warschau und nicht Warszawa sage, müsse man erst recht zu Danzig Danzig, zu Breslau Breslau und zu Königsberg Königsberg sagen.

Die Zahl der Einzelmitglieder hat sich in den letzten sechs Jahren um 58 Prozent, die der Vereine um 13 Prozent erhöht. Trotz dieser erfreulichen Entwicklung sind neue Mitglieder jederzeit willkommen. Es ist geplant, Anfang 1981 ein neues Mitgliederverzeichnis herauszugeben.

Nach dem Kassenbericht, aus dem eine solide Finanzlage des Vereins hervorging, wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Die Vorstandswahl führte zu folgendem Ergebnis: 1. Vorsitzender Oberforstmeister Liebeneiner, 2. Vorsitzender Landwirtschaftsdirektor Dr. Hesselbarth, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Brigitte Fiedler, Stellvertretendes Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Forstamtmann Dietrich Schulze. Die Wahlen erfolgten einstimmig.

Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, wies in seinem Lagebericht auf die am 5. Juli in München stattfindende Feierstunde anläßlich der 60. Wiederkehr der Abstimmung im südlichen Ostpreußen hin, die unter internationaler Kontrolle ein überwältigendes Votum für Deutschland erbrachte.

Otto Freiherr von Fircks gab bekannt, daß die „Stiftung Ostpreußen" bereit sei, jährlich einen Zuschuß an das Ostpreußische Jagdmuseum zu zahlen. Zur Zeit würden Pläne zur Erweiterung und wirkungsvolleren Unterbringung des Jagdmuseums erwogen. Außerdem wies er darauf hin, daß im Schloß Ellingen in Bayern ein ostpreußisches Museum vorgesehen sei, in dem wertvolles ostpreußisches Kulturgut aller Art einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Nach der Versammlung las Arno Surminski aus seinem Buch „Jokehnen" einige Abschnitte, die die Zuhörer in Erinnerung an schwere Zeiten doch sehr nachdenklich machten.

Der Abend klang mit einem gemütlichen Beisammensein und Tanz aus, wobei alle Teilnehmer das Wiedersehen mit alten Freunden sehr genossen. **Wolfram Gieseler**

Unermüdlich ehrenamtlich tätig

Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Lüneburg/Wolfsburg

Celle — Dem Ostpreußen Vitalis Grubert, geboren am 19. April 1916 in Wormditt und dort aufgewachsen, wurde im Celler Rathaus durch Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Wie von Witten vor Vertretern des Handels und des Verkehrsgewerbes betonte, gehört der Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) Lüneburg—Wolfsburg zu dem Personenkreis, der in der Nachkriegszeit durch Unternehmungsgeist und Wagemut seinen Beitrag zu dem heutigen Staatswesen geleistet hat. Die Verdienste habe Grubert sich insbesondere durch eine unermüdliche, uneigennützige ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich der wirtschaftlichen Selbstverwaltung auch auf internationaler Ebene erworben. Darüber hinaus hat er sich der Förderung des Nachwuchses und der sozialpolitischen Arbeit angenommen, betonte Dr. von Witten. Nicht zuletzt sei Vitalis Grubert ein geachteter Mitbürger im Kreis Celle, und es sei nunmehr Aufgabe des Staates, Dank und Anerkennung für das Geleistete auszusprechen. IHK-Vizepräsident Claus Dobberkau brachte besonders die Verdienste Gruberts im Bereich der Industrie- und Handelskammer Lüneburg—Wolfsburg zum Ausdruck, und Hauptgeschäftsführer Enderling stellte namens des Gesamtverbandes Verkehrsgewerbe Niedersachsen Grubert als ein auf internationaler Ebene profiliertes Mitglied dar, das selbst einem vorbildlich geführten Betrieb vorsteht. **ipc**



Ehrung für einen geachteten Ostpreußen: Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten überreicht IHK-Vizepräsident Vitalis Grubert das Bundesverdienstkreuz — Foto Presseamt Celle

Sozialversicherung:

Künstlerrenten auch für Vertriebene?

Einen Teil der Beiträge muß jeder selbst aufbringen — Die Alten haben nichts zu erwarten

BONN — Der Bundestag hat am 22. Mai mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen das Gesetz über die Künstlersozialversicherung verabschiedet. Die Opposition hat es abgelehnt. Das Votum des Bundesrats ist noch offen, mit einem Kompromiß, notfalls über Verhandlung im Vermittlungsausschuß, wird jedoch gerechnet, so daß das Gesetz voraussichtlich noch in dieser Legislaturperiode in Kraft treten könnte.

Damit würde ein Versprechen erfüllt werden, das Bundeskanzler Schmidt den freischaffenden Künstlern und Publizisten in der Regierungserklärung 1976 gegeben hat, das aber nach Form und Inhalt Jahre hindurch selbst innerhalb der Koalition umstritten war. Nachhaltig dagegen hat sich die SPD und hier vor allem der frühere Vorsitzende des gewerkschaftlich orientierten Verbandes der Schriftsteller, der Bundestagsabgeordnete Lattmann, dafür eingesetzt. Das gewiß nicht nur um der Sache willen, sondern auch aus parteitaktischen Überlegungen, mit dem Ziel, die freischaffenden Künstler, insbesondere Autoren und Publizisten, für die Partei zu gewinnen. Das Gesetz füllt gleichwohl eine Lücke in dem System der Sozialversicherung, die diesem Teil der arbeitenden Bevölkerung bisher verschlossen war, was zur Folge hatte, daß sich die soziale Lage der freischaffenden Künstler im Durchschnitt im späten Alter höchst prekär darstellt. Das gilt insbesondere auch für die heimatvertriebenen Künstler, bei denen die Umstände der Vertreibung zusätzlich erschwerend hinzukommen. Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hat sich deshalb schon im Jahre 1976 im Benehmen mit dem Bund der Vertriebenen und dem Freien Deutschen Autorenverband in die Diskussion um die Künstlerrente eingeschaltet und dieses Projekt grundsätzlich befürwortet. Im Anschluß an die alarmierende Bestandsaufnahme der Bundesregierung über die soziale Lage der Künstler („Künstlerbericht") wurde anläßlich des „Ersten ost-westdeutschen Autorentreffens", das 1976 in Konstanz stattfand, festgestellt, daß mehr als 40 Prozent der etwa 6000 vertriebenen Wortautoren weniger als 12 000,— DM Jahreseinkommen beziehen.

Diese Zahl dürfte etwas zu hoch gegriffen sein, andererseits liegt das Einkommen eines Großteils heimatvertriebener Autoren, wie sich an vielen bekannten Fällen nachweisen läßt, noch weit unter dieser Grenze, so daß sie im Alter zu dem entwürdigenden heimlichen Gang zum Sozialamt genötigt sind. Hier soll nur an den spektakulären Fall der großen Agnes Miegel erinnert werden, der dieser Schritt im Alter von 70 Jahren nur durch die Gewährung eines Ehrensoldes aus dem Fonds des Bundespräsidenten erspart wurde. Nicht viel anders als bei den Autoren stellt sich, von repräsentativen Sonderfällen abgesehen, die Lage der heimatvertriebenen bildenden Künstler und mit Abstand auch der Musiker dar. Ihre Tätigkeit wurde über Jahrzehnte durch den Umstand erschwert, daß sie aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Heimat herausgerissen wurden und daß sie anders als die eingesessenen Künstler nicht über unmittelbare Kontakte zu den regionalen kulturellen Institutionen und damit zu ihrem Markt verfügten. Insbesondere die Autoren und Publizisten hatten und haben heute noch vom westdeutschen verlegerischen und medialen Markt um so weniger zu erwarten, als sich ihr Schaffen durch verantwortungsbewußte Heimattreue auszeichnet, während jene Kollegenschaft, die ihre Segel in den Wind des Verzichtes und der Resignation richtet, dem Mehrheitstrend der intellektuellen Medien entsprechend, hohe und höchste Gewinne aus diesem opportunistischen Geschäft davonträgt und um ihre Altersversorgung nicht bange zu sein braucht.

Das jetzt vom Bundestag verabschiedete Künstlerrentengesetz trägt jedoch der besonders schwierigen Lage dieses Teils der heimatvertriebenen Künstler keineswegs Rechnung. Es sieht vor, daß eine Hälfte der Versicherungsbeiträge von den Betroffenen aufgebracht wird. Die andere Hälfte soll durch eine Künstlersozialabgabe derjenigen Unternehmen finanziert werden, die regelmäßig Werke, Manuskripte und andere Leistungen von Schriftstellern, Komponisten oder Malern verwerten. Die Künstlersozialabgabe beträgt fünf Prozent der vom „Vermarkter" gezahlten Honorare und Tantiemen. Außerdem gibt der Bund einen dynamisierten Zuschuß, der in kommenden Jahren 20 Millionen Mark, 1982 bereits 25 Millionen und in den Folgejahren bis zu 17 Prozent der Ausgaben der Künstlersozialkasse beträgt. Die Kasse, eine Anstalt des öffentlichen Rechts, mit Sitz in Wilhelmshaven, soll die Künstler, Publizisten und Unternehmer erfassen, Beträge, Abgaben und Bundeszuschüsse einziehen und die Versicherungsbeiträge auszahlen. Mit der Künstlerrente ist ebenso wie mit der sozialen und Angestelltenrente auch freie Krankenversorgung verbunden.

Von diesen Vorteilen werden jedoch nur jene Jahrgänge profitieren, die im besten Arbeitsalter stehen und sich auf diese Möglichkeiten einrichten können. Nicht jedoch jene Jahrgänge, die schon im Verlaufe der nächsten Jahre ins Rentenalter eintreten oder bereits jetzt auf Altersversorgung angewiesen sind. Denn diese waren und sind nicht in der Lage, den Eigenanteil für die Versicherungsbeiträge bereitzustellen oder etwa noch anzusparen. Ihnen bleibt nur übrig, sich ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheit weiter tätig zu bemühen. Das ist bitter vor allem für jene Menschen, die sich nach Maßgabe ihres schöpferischen Vermögens und nicht nur aus Erwerbsgründen, sondern auch aus moralischer Verantwortung jahrzehntelang bemüht haben, ihren Schicksalsgefährten durch ihr Schaffen den Verlust der Heimat erträglicher zu gestalten. Begrenzte Möglichkeiten, ihre Versorgung im Alter zu verbessern, bestehen für heimatvertriebene Autoren und Künstler, darauf sei hier noch einmal hingewiesen, nur im Rahmen des Lastenausgleichs. Soweit sie vor 1945 selbständig tätig waren, können sie, sofern sie vor 1907 (Frauen 1912) geboren sind, bei mangelnder Altersversorgung Selbständigen-Unterhaltshilfe erhalten. Spätere Jahrgänge jedoch nur, wenn sie vor der Vertreibung mindestens 10 Jahre lang selbständig tätig waren. Leider hat die Mehrzahl von ihnen, wie erfahrungsgemäß festgestellt werden muß, die Antragsfrist versäumt. In solchen Fällen kann jedoch auch heute noch über § 301 b LAG (Härteparagraph) geholfen werden. Auch mit der Unterhaltshilfe ist bekanntlich Krankenversorgung verbunden. Entsprechende Anträge sind zweckmäßig formlos beim Präsidenten des Bundesausgleichsamtes in Bad Homburg zu stellen.

Clemens J. Neumann

Mehr Beiträge – höhere Renten

Durchschnittsrente Anfang 1980 in DM (Männer nach Vollendung des 65. Lebensjahres) nach einer Versicherungszeit von:

	35–40 Jahren	40–45 Jahren	45–50 Jahren
Arbeiter	1023	1214	1447
Angestellte	1550	1772	1952

G 3514

HAMBURG — Wie hoch die Rente ist, richtet sich in erster Linie nach der Beitragsleistung, die der Rentner während seines Berufslebens erbracht hat. Entscheidend ist dabei zum einen die Länge der Versicherungszeit. Unser Schaubild zeigt, daß Versicherte, die länger berufstätig waren, eine höhere Rente erhalten als jene, die weniger lange gearbeitet und entsprechend weniger Beiträge gezahlt haben. Der zweite entscheidende Punkt für die Rentenhöhe ist die Höhe der gezahlten Beiträge. Sie wiederum richtet sich nach der Höhe des Arbeitsverdienstes. Wer viel verdient und entsprechend hohe Beiträge abgeführt hat, bekommt mehr Rente als ein geringer verdienender Kollege. Auch das wird aus dem Schaubild deutlich. Ein Angestellter, der in der Regel mehr verdient als ein Arbeiter, hat bei gleicher Versicherungszeit ein höheres Altersruhegeld. Schaubild Globus

Gesundheitswesen:

Bei Krankheit im Urlaub

In vielen Ländern kostenlose Behandlung — Vor Reisebeginn fragen

HAMBURG — Auch im Urlaub ist niemand gegen Krankheit gefeit. Im Gegenteil, der Klimawechsel, die Umstellung in der Ernährung, zu intensive Sonnenbäder und andere Ursachen machen Urlauber anfälliger für Krankheiten als Bürger, die zu Hause geblieben sind. Meist gibt es auch in den Urlaubsländern gute Ärzte und leistungsfähige Kliniken, das Problem ist aber die Finanzierung der ärztlichen Leistungen.

Nun, wer in ein EG-Land fährt, braucht insoweit keine Befürchtungen zu hegen. Das Recht der Europäischen Gemeinschaft garantiert den gesetzlich Krankenversicherten in jedem der Mitgliedsländer die notwendige ärztliche, zahnärztliche oder Krankenhausbehandlung sowie die Versorgung mit Medikamenten zu den Bedingungen, die für Sozialversicherte im betreffenden Urlaubsland gelten. Über den EG-Bereich hinaus sorgen Abkommen über soziale Sicherheit dafür, daß auch in einigen weiteren Ländern die bei deutschen Krankenkassen versicherten Bundesbürger Leistungen in Anspruch nehmen können, so z. B. in Portugal, Spanien, Österreich, Jugoslawien, Griechenland, Rumänien, der Türkei und Schweden. Doch auch wenn ein Kassenpatient in einem Land erkrankt, mit dem kein Abkommen besteht, prüfen die gesetzlichen und die Ersatzkassen, ob geholfen werden kann. Deshalb empfiehlt es sich, sämtliche Belege über Arzt- und andere Kosten aufzubewahren und nach Rückkehr der Krankenkasse vorzulegen.

Verbringt ein Tourist seinen Urlaub in einem EG-Land oder in einem der Staaten, mit denen Abkommen über soziale Sicherheit bestehen, so benötigt er — mit Ausnahme von Großbritannien, Schweden und der „DDR", wo der Reisepaß oder der Personalausweis als Nachweis genügt — eine Anspruchsbescheinigung, wenn er im Krankheitsfall Leistungen von der dortigen Sozialversicherung wünscht. Diese Anspruchsbescheinigung und ein Merkblatt, das über Leistungsumfang und Leistungsvoraussetzungen unterrichtet, erhält der Urlauber bei seiner Krankenkasse. Aus diesen Merkblättern ist auch ersichtlich, daß die Inanspruchnahme von Leistungen der Krankenversicherung des Urlaubslandes bisweilen nicht möglich ist, wenn während der Reisesaison der Urlaubsort übervölkert ist. Der Urlauber muß dann unter Umständen den Arzt selbst bezahlen oder sich als Privatpatient ins Krankenhaus einweisen lassen; die deutsche Krankenkasse erstattet die entstandenen Kosten aber im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegen Vorlage der Quittungen.

Da die tatsächlichen Aufwendungen des Urlaubers jedoch häufig größer sind als der höchstmögliche Erstattungsbetrag, kann es sinnvoll sein, vor Reiseantritt eine private Auslandskrankenversicherung abzuschließen und somit das Kostenrisiko auszuschalten. Für den Abschluß einer privaten Auslandskrankenversicherung gibt es noch einen weiteren Grund: Die gesetzlichen Krankenkassen dürfen aufgrund einer Entscheidung nicht mehr den Rücktransport finanzieren. Dies gilt auch dann, wenn aus ärztlicher Sicht ein rascher Heimflug im Ambulanzflugzeug angezeigt erscheint. Die Krankenkassen empfehlen daher, vor Antritt eines Auslandsurlaubs dieses Risiko durch eine spezielle private Zusatzversicherung abzusichern. Neben der privaten Krankenversicherung bieten auch Automobilclubs, das Deutsche Rote Kreuz, die Deutsche Flugambulanz, die Deutsche Rettungsflugwacht, die SOS-Flugrettung e.V. sowie Kraftfahrzeug- und Rechtsschutzversicherer in Form von Schutzbriefen und ähnlichem die Übernahme der Rückholkosten im Krankheitsfalle an. **N. P.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Von einer Mülldeponie wurden große Scharen von Möwen und Krähen angelockt, die auf benachbarten Äckern solche Schäden an der Saat anrichteten, daß u. a. eine Ackerfläche von 4,5 ha umgepflügt werden mußte. Der betroffene Landwirt klagte gegen das Land auf Schadenersatz. Der Bundesgerichtshof gab der Klage statt, weil die enteignungsrechtliche Opfergrenze, bis zu deren Erreichung dem Kläger eine entschädigungslose Hinnahme der Beeinträchtigung zumutbar gewesen wäre (Art. 14 GG), in diesem Falle überschritten wurde. Ähnlich wie im Falle des § 906 Abs. 2 S. 2 BGB müsse hier — auch bei der Höhe des Anspruchs — ein Interessenausgleich unter Billigkeitsgesichtspunkten gefunden werden, bei dem alle Umstände des Einzelfalles zu beachten seien (BGH — III ZR 95/79).

Im Möbeleinzelhandel dürfen sich als „Haus" nur solche vollkaufmännischen Einzelhandelsunternehmen bezeichnen, die nach Sortiment, Umfang der Verkaufsfläche und Umsatz über den Durchschnitt der örtlichen Wettbewerber hinausragen. Wirbt ein Möbelhandelsunternehmen mit der Formulierung „10 Häuser erwarten Sie", so muß es sich jedenfalls um selbständige Verkaufsstellen von nicht unerheblicher Bedeutung handeln, in denen ständig Personal vorhanden ist und in denen Möbel in erheblichem Umfang ausgestellt sind und das Verkaufsgeschäft voll durchgeführt werden kann (BGH - I ZR 96/77).

Arbeits- und Sozialrecht

Das Grundrecht der Pressefreiheit verwehrt dem Staat eine unmittelbare Einflußnahme auf die Tendenz von Presseerzeugnissen; er darf auch nicht durch rechtliche Regelungen die Presse fremden — nichtstaatlichen — Einflüssen unterwerfen oder öffnen, die mit dem durch Art. 5 I 2 GG begründeten Postulat unvereinbar wären, der Freiheit der Presse Rechnung zu tragen. Dies gilt nach einem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts auch für Regelungen des Tendenzschutzes, die das Verhältnis zwischen dem Verleger und dem Betriebsrat eines Tendenzbetriebes zum Gegenstand haben. § 118 I BetrVG darf dahin ausgelegt werden (mit Art. 5 I 2 GG vereinbar), daß bei der Kündigung eines Tendenzträgers (hier: Redakteur bei einer Tageszeitung) der Betriebsrat nach § 102 I 1 BetrVG vorher angehört werden muß und daß ihm auch tendenzbedingte Kündigungsgründe mitzuteilen sind, daß der Betriebsrat jedoch Einwendungen auf soziale Gesichtspunkte zu beschränken hat (BVerfG, Beschl. - 1 BvR 81/76).

Kraftfahrzeugrecht

Wird ein Kraftfahrer wegen Verdachts einer Verkehrsordnungswidrigkeit von der Polizei angehalten und verweigert er die Aushändigung des Führerscheins und des Kraftfahrzeugscheins, so handelt er nicht rechtswidrig, wenn ihm nicht zuvor eröffnet wurde, welches Fehlverhalten ihm zur Last gelegt wird. (OLG Düsseldorf — 2 Ss OWi 455/79 — 147/79)

Wer sein Fahrzeug während des Urlaubs auf einem öffentlichen unbewachten Parkplatz abstellt, hat Anspruch auf Versicherungsschutz, wenn das Fahrzeug gestohlen wird. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs kann man in einem solchen Falle nicht von grober Fahrlässigkeit des Fahrzeughalters sprechen, weil Kraftfahrzeuge — speziell in Großstädten — auch bei nur kurzer Parkdauer gestohlen werden. In dem zu entscheidenden Falle hatte der Fahrzeughalter drei Wochen Urlaub gemacht. (BGH — IV ZR 91/78)

Beruht eine Verkehrszuwiderhandlung darauf, daß der Kraftfahrer sich auf die ihm von einem Verkehrspolizisten erteilte, falsche Auskunft verlassen hatte, ist ihm in der Regel kein Vorwurf zu machen. Denn in Verkehrsfragen darf der Bürger im allgemeinen darauf vertrauen, daß die ihm von einem Verkehrspolizisten erteilte Rechtsauskunft richtig ist. (Bay ObLG — 2 St 237/76)

Neues Urteil über das Abhören des Polizeifunks: Nach Ansicht der OLG Karlsruhe verstößt das unberechtigte Abhören dieses Funks nicht gegen § 15 Abs. 1 FAG (unbefugtes Betreiben einer Fernmeldeanlage), wohl aber gegen § 15 Abs. 2a FAG, welcher das Betreiben einer genehmigungspflichtigen Fernmeldeanlage unter Verletzung der Verleihungsbedingungen unter Strafe stellt. (OLG Karlsruhe, Beschl. — 3 Ss 166/79)

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Ostwald, Rudolf, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Thiensen 15, 2201 Ellerhoop, am 10. Juni

zum 94. Geburtstag

Naudieht, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehlestraße 16, jetzt Hole Luft 13 a, 3170 Gifhorn, am 9. Juni

zum 93. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Kl. Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt Holstenstraße 13, 2300 Preetz, am 9. Juni

Grommelt, Fritz, Oberst a. D., aus Schlodien, Kreis Pr. Holland, und aus Gumbinnen und Austinehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über seinen Sohn F. K. Grommelt, Reithalle, 6369 Kilianstädten, am 2. Juni

Jakobi, Gertrud, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Flieth 90, 5600 Wuppertal 11, am 12. Juni

zum 92. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Dietrich-Bonhöffer-Straße 1, 2800 Bremen 20, am 13. Juni

Rettkowski, Emma, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Emmi Budschus, Goebenstraße 26, 4400 Münster

Warth, Georg, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Straße 3, jetzt Sylter Straße 16, 2370 Rendsburg, am 9. Juni

zum 91. Geburtstag

Medler, Elisabeth, geb. Bordasch, aus Rastenburg, jetzt Altenheim, Mühlstraße 11, 7410 Ludwigsburg, am 27. Mai

Weituschewitz, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 26, jetzt Kirchenbergweg 17, 6901 Peterstal, am 14. Juni

zum 90. Geburtstag

Brozewski, Marie, geb. Demass, aus Golden, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6744 Kandel, am 9. Juni

Buhlert, Gertrud, geb. Liedtke, aus Podlacken, Kreis Rastenburg, jetzt Kieslingskamp 4, 4542 Tecklenburg, am 15. Mai

Ewert, Fritz, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt zu erreichen über H. Lux, Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen 1, am 12. Juni

Lemke, Helene, geb. Bathke, verw. Sperling, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Velmestraße 28, 4628 Lünen-Nord, am 12. Juni

Seebold, Friedrich H., Regierungsdirektor i. R., aus Kurhau- Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

Voss, Fritz, aus Königsberg, Hinterroßgarten Nr. 56, jetzt Kienitzer Straße 119, 1000 Berlin 44, am 11. Juni

zum 89. Geburtstag

Schweiger, Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Matthias-Claudius-Heim, Berliner Ring 25, 2720 Rotenburg, am 12. Juni

zum 88. Geburtstag

Osinski, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Herz-Jesu-Stift, Flittarder Hauptstraße 37, 5000 Köln 80, am 9. Juni

zum 87. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Buhl, Karl, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seine Tochter Jutta Wagner, Agnesstraße 67, 5300 Bonn 3, am 3. Juni

Bumblies, Otto, aus Lienowen, Kreis Goldap, jetzt Lehmkulenweg 15, 2151 Ottensen, am 8. Juni

Doligkeit, Emma, geb. Woweries, aus Siewken-Katzberge, Kreis Angerburg, jetzt Kreisaltersheim, Schweizer Straße 5, 7815 Kirchzarten, am 12. Juni

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießerkamp 12, 4540 Lengerich

Wichmann, Lina, geb. Kruppa, aus Haarschen-Numeiten, Kreis Angerburg, jetzt Lüntenbecker Weg 88, 5600 Wuppertal 11, am 15. Juni

zum 86. Geburtstag

Dyck, Frieda, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Oedter Straße 11, 4151 Tönisvorst, am 9. Juni

Heering, Berta, geb. Preuß, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Mross, Steinkauterweg 1 b, 5420 Lahnstein, am 1. Juni

Herrendorf, Charlotte, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Buschgastweg 41, 2930 Varel, am 10. Juni

Kobialka, Hermann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3139 Schafhausen, am 12. Juni

Rohde, Bertha, geb. Maas, aus Lyck, Falkstraße Nr. 7, jetzt Nordstraße 8, 5283 Bergneustadt, am 15. Juni

Schiewek, Amalie, geb. Kuchorzik, aus Lyck, jetzt Werbellinstraße 75, 1000 Berlin 44, am 10. Juni

zum 85. Geburtstag

Bahlo, Friederike, geb. Kobialka, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Auf der Arnsbeul 21a, 5952 Attendorn, am 14. Juni

Gerlach, Gotthard, Revierförster a. D., aus Försterei Dreißighufen/Döhlau, Kreis Osterode, jetzt Altenheim, Zu den Tannen 5, 4100 Duisburg 29, am 30. Mai

Krause, Marie, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 96, 1000 Berlin 31, am 11. Juni

Muhlack, Frieda, geb. Rieck, aus Schönbritten, Kreis Bartenstein, jetzt Adlerstraße 6, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 13. Juni

Pfeiffer-Doennig, Else, aus Lehndorff, Kreis Fischhausen, jetzt Heilbronner Straße 3/74, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Wiktor, Otto, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

Wittkowski, Bertha, aus Gr. Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Schwarz, Raschdorffstraße 72 a, 1000 Berlin 51 am 15. Juni

zum 84. Geburtstag

Klaudat, Minna, jetzt Weinbrennerstraße 79, 7500 Karlsruhe, am 11. Juni

Kopatz, Johanna, aus Ortelsburg, jetzt Dondorf Nr. 15, 5202 Hennef 1, am 15. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Rauscher, Hanna, geb. Falk, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Ostlandstraße 40, 2370 Rendsburg, am 11. Juni

Rockel, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg Nr. 9 a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Sittkus, Anna, aus Seestadt Pillau II, Tschiersestraße 15, jetzt Schausender Weg 2, 2392 Glücksburg, am 12. Juni

zum 83. Geburtstag

Czeninga, Frieda, geb. Schirrmann, aus Alt-Ukta und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Jadestraße 16, 2930 Varel 1, am 10. Juni

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Eckerweg 6, 3342 Schladen 2, am 11. Juni

Gesell, August, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 3071 Bühren 63, am 15. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

zum 82. Geburtstag

Bartel, Ernst, aus Iwenhof, Kreis Rastenburg, jetzt Grabenstieg 15, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 14. Juni

Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittinger Straße 69 a, 3100 Celle, am 8. Juni

Klimaschewski, Adolf, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juni

Kollwitz, Antonie, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 14. Juni

Kormann, Berta, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Schlichbachstraße 18, 5160 Düren-Merken, am 12. Juni

Pieweck, Luise, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Gollanczstraße 7, 1000 Berlin 28, am 12. Juni

Sand, Friedrich, aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Goethestraße 26, 3120 Wittingen, am 10. Juni

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 48, jetzt Möhlenredder 13, 2000 Stellau, am 3. Juni

zum 81. Geburtstag

Baumgardt, Martha, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Hotel Kaiserhof, Kronsforder Allee 13, 2400 Lübeck, am 11. Juni

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Meyer, Klara, geb. Czubayko, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 18, 7344 Gingen, am 13. Juni

Moench, Bruno, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 10. Juni

Schlokat, Milly, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Schönfeld, Karl (ehem. Charchulla), aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Lehmgrubenweg 3, 7032 Sindelfingen, am 11. Juni

Segadlo, Charlotte, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Birkenweg 6, 5300 Bonn, am 11. Juni

Symanzik, Emilie, geb. Kolossa, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenplatz 24, 4500 Osnabrück, am 11. Juni

Walendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Enfieldstraße 243, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

zum 80. Geburtstag

Brandenburg, Karl, aus Königsberg, jetzt August-Croissant-Straße 9, 6740 Landau, am 15. Juni

Fahl, Erich, aus Bleichenbarth, Kreis Heilsberg, jetzt Neuer Markt 10, 3355 Markoldendorf, am 11. Juni

Hanenfeldt, Otto von, aus Riga und Königsberg, jetzt Hermann-Löns-Straße 11, 2301 Raisdorf-Nord, am 9. Juni

Hasenpusch, Emil, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Travemünder Stieg 6, 2000 Hamburg 73, am 7. Juni

Huebert, Anny, geb. Kurpjuhn, aus Königsberg, Lobeckstraße 4, und Bartenstein, Boyenstraße Nr. 5 a, jetzt Rheinblickstraße 204, 5342 Rheinbreitach, am 5. Juni

Krawolitzki, Otto, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal 1, am 9. Juni

Kullick, Martha, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freiberger Hof 4, 3000 Hannover-Varenheide, am 14. Juni

Preiß, Erich, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 6, Fa. J. Heiser, jetzt Winfriedstraße 5, 1000 Berlin 37, am 9. Juni

Schwesig, Anna, geb. Tadra, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Wilhelminenstraße 51, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Juni

Skierlo, Robert, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Bertastraße 72, 4000 Düsseldorf, am 14. Juni

Thiel, Paul, aus Angerburg, Masurenstraße, jetzt Heckerdamm 291 F, 1000 Berlin 13, am 11. Juni

zum 75. Geburtstag

Alexander, Helene, geb. Worm, aus Angerburg, Masurenstraße, jetzt Klosterstraße 2, 4270 Dorsten II, am 14. Juni

Bleßmann, Max, aus Tilsit, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 1000 Berlin, am 13. Juni

Dietrich, Heinrich, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Kalker Hauptstraße 82, 5000 Köln 91, am 11. Juni

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 12. Juni

Hellmig, Frieda, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 11, 6331 Rechtenbach, am 8. Juni

Kelch, Erich, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Scheideweg 27, 4000 Düsseldorf, am 1. Juni

Lamotte, Liesbeth, aus Schloßberg und Königsberg, jetzt Foorthkamp 27, 2000 Hamburg 62, am 15. Juni

Lemke, Helene, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lange Straße 37, 3138 Dannenberg, am 5. Juni

Majora, Walter, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Schubertstraße 14, 3250 Hameln, am 15. Juni

Mummhardt, Erna, geb. Korsch, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Hohenkamp 7 II, 2000 Hamburg 50, am 14. Juni

Okuniek, Anna, geb. Daschkey, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Paulusstraße 82, 4402 Greven 1, am 12. Juni

Reitmeyer, Erna, geb. Spilgies, aus Bendigsfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Alma-Rogge-Weg 10, 2810 Verden, am 8. Juni

Riecke, Margot, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Kurfürstenstraße 104, 1000 Berlin 30, am 13. Juni

Schubstadt, Helene, geb. Taruttis, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 432, 4100 Duisburg 18, am 6. Juni

Tobias, Elise, geb. Syttkus, aus Lyck, Schulstraße, jetzt Rheiner Landstraße 160, 4500 Osnabrück, am 14. Juni

West, Herbert, aus Königsberg, jetzt Brentanostraße 8, 6453 Seligenstadt, am 5. Juni

Wölk, Gustav, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kupferdreher Straße 271, 4300 Essen 15, am 13. Juni

zum 70. Geburtstag

Dagott, Franz, aus Königsberg, Steindamm 32 und Yorckstraße 76, jetzt Heidkrug 6, 2104 Hamburg 92, am 2. Juni

Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 7060 Schorndorf, am 13. Juni

Kahlfier, Gertrud, geb. Rudies, aus Tilsit, jetzt Eichendorffstraße 14, 8547 Greding, am 28. Mai

Kalla, Paul, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Krachtstraße 20, 4630 Bochum-Verne, am 12. Juni

Kannacher, Erna, aus Königsberg, jetzt Teichstraße 69, 1000 Berlin 51, am 12. Juni

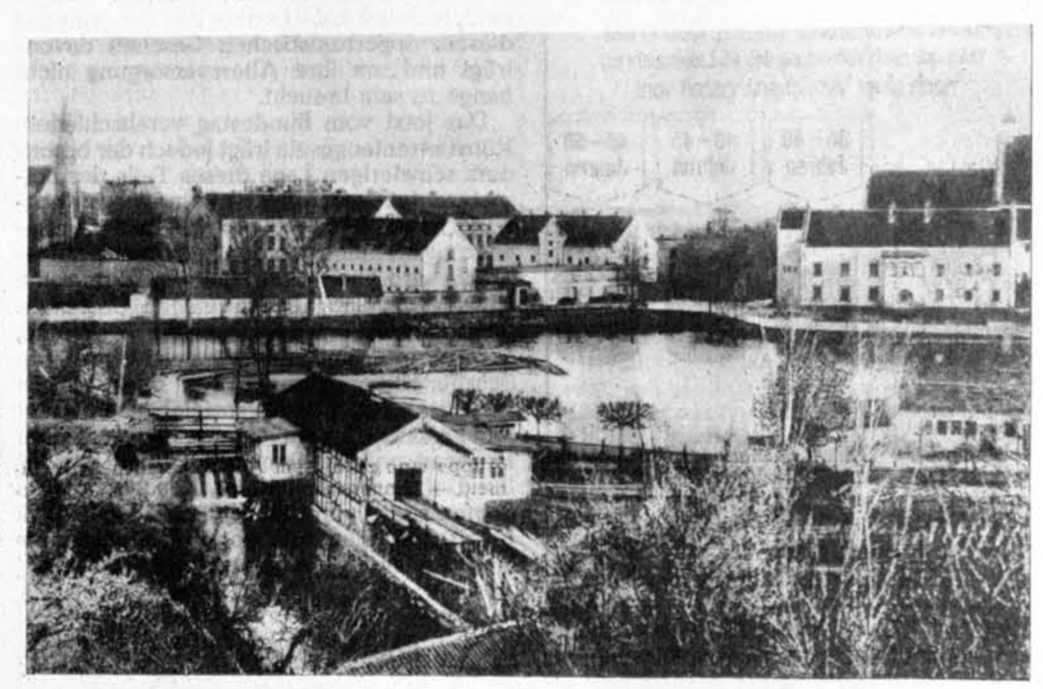
Keuch, Herta, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holstenring 6, 2202 Barmstedt, am 14. Juni

Kutzinski, Heinrich, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Über dem Gericht 12, 3450 Holzminden, am 3. Juni

Matzek, Johann, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Domstag 73, 2330 Eckernförde, am 15. Juni

Fortsetzung auf Seite 21

Kennen Sie Ostpreußen wirklich (A 220)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 220 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 17. Juni 1980, an die Redaktion

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Juni, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 15. Juni, Sonderomnibusfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen. Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig O, über Hauptbahnhof Harburg gegen 8 Uhr. Anmeldung bei Emil Kuhn, Telefon 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, bis Montag, 9. Juni. Fahrpreis von 12 DM wird während der Fahrt kassiert.

Pr. Eylau — Freitag, 6. Juni, bis Sonntag, 8. Juni, Hauptkreistreffen in Verden, Feier der 25-jährigen Patenschaft. — Sonntag, 8. Juni, Gastwirtschaft Hexenküche, Lindhooper Straße (in der Nähe des Märchenlandes und der Rennbahn, auf der das Ostpreußen-Rennen um den Preis des Kreises Pr. Eylau stattfindet), Treffen des Kirchspiels Landsberg. — Der Veranstaltungskalender für das zweite Halbjahr wird im Laufe des Monats Juni bekanntgegeben. Termin der Busfahrt nach Göttingen zum Tag der Heimat und zur Gedenkfeier für die Gefallenen bitte vormerken.

Sensburg — Sonnabend, 21. Juni, 15.30 Uhr, Hauptbahnhof, „Intercity", Alstersaal, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Nach ständigem Wechsel der Pächter der ETV-Stuben, Bundesstraße 96, ist es endlich gelungen, diesen dekorativen, schönen Raum für die Gruppe ausfindig zu machen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Sonnabend, 21. Juni, 19.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Heimatabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Die Maiausfahrt der Gruppe führte nach Lüneburg. Die Teilnehmer waren beeindruckt von der alten Salzstadt mit ihrem historischen Kern und den Bauwerken „Am Sand". Hat doch selten eine Stadt dieses Nebeneinander von verschiedenen Baustilen aufzuweisen und trotzdem ein geschlossenes Bild mittelalterlicher Städteherrlichkeit zu bieten. Die Ausflügler besichtigten das Rathaus mit seinen Festräumen, dem großen Silberschatz und den vielen Holzschnitzarbeiten. Doch das Hauptziel der Fahrt war das Ostpreußische Jagdmuseum. Während für die Stadt die „Steine reden", überzeugten hier die Ausstellungsstücke, ob es nun die starken Geweihe aus der Rominter Heide waren, die urigen Gestalten von Elch und Wisent, die edlen Trakehner oder die herrlichen Landschaftsbilder; alles war ein Zeugnis des unvergeßlichen schönen Ostpreußen. Am meisten zog ein Treckwagen die Betrachter an, mit dem einer Familie die Flucht über das Eis des Frischen Haffs gelungen war. Vielen stand die eigene Notzeit dieser Schicksalswochen lebendig vor Augen. Die Rückfahrt führte noch zu einem Besuch des Schiffshebewerks am Elbseitenkanal.

Schönwalde am Bungsberg — Die Patenkompanie Eutin unter Führung von Hauptmann Annuss lud die Senioren der Gruppe zur Besichtigung und zum gemütlichen Beisammensein in die Rettberg-Kaserne Eutin ein. Das Interesse der älteren Generation an Gesprächen mit den jungen Soldaten war groß. Nach der Kaffeerunde fand eine Führung durch das Gelände der Kaserne statt. Gleichzeitig schilderte Hauptmann Annuss den Tagesablauf des Soldatenlebens. Vorsitzender Walter Giese lud eine Abordnung der Patenkompanie zu einem Gegenbesuch nach Schönwalde ein.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann. Max-Eyth-Weg 3. 3112 Ebstorf. Tel. (0 58 22) 8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 11. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft mit Verteilung der bestellten Nadeln und Bücher, Anmeldung für die Busfahrt nach Wolfsburg zur Erinnerungskundgebung an die Abstimmung 1920 in Ost- und Westpreußen, gemütliches Beisammensein. — Die Jahreshauptversammlung brachte die Wiederwahl des gesamten Vorstandes: 1. Vorsitzender Julius Weber, Gabelsberger Straße 22, 3340 Wolfenbüttel. 2. Vorsitzender Hinz Rosenfeld, Schöppenstädter Straße 20, 3300 Braunschweig. Schriftführer Walter Kiupel, Limbecker Straße 39, 3300 Braunschweig. Kassierer Kurt Laumert, Zimmermannweg 27, 3300 Braunschweig. Leiterin der Frauengruppe Landsmännin Ringe, Maienstraße Nr. 10, 3300 Braunschweig.

Cloppenburg — 19. Juni bis 4. Juli, Fahrt der Frauengruppe in die Schweiz nach Brig. Abfahrt Donnerstag, 19. Juni, 6 Uhr, Marktplatz (Eschstraße 7). — Montag, 7. Juli, Gasthaus „Treffpunkt", Zusammenkunft der Frauengruppe. Eventuell wird ein Vortrag über Thailand gehalten. — Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, Hotel Taphorn, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe zusammen mit der Gruppe Emstekerfeld. Marlene Magnus, Quakenbrück, bringt einen ca. 50minütigen Farbfilm über ihre Reise 1979 nach Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern. — Beeindruckt kam die Frauengruppe von ihrem Ausflug nach Barßel zurück. Vor allem die zweistündige Dampferfahrt gab Gelegenheit, die schöne Landschaft kennenzulernen.

Delmenhorst — Sonntag, 8. Juni, 7 Uhr, Rathaus, Abfahrt nach Münster. Besichtigung der historischen Altstadt und des Dokumentations- und Kulturzentrums Westpreußen in Münster-Wolbeck, Schloß Drostenhof. Hildegard Kasper, Textilgeschäft, Bahnhofstraße, nimmt noch weitere Anmeldungen entgegen. Fahrpreis 12 DM, Rückkehr gegen 20 Uhr.

Quakenbrück — Auf der letzten Zusammenkunft vor der Sommerpause beeindruckte Schwester Lieselotte Ulmer, die aus Ostpreußen stammt, mit einem Film, den sie auf ihrer Reise durch Thailand gedreht hat. Sie erhielt von den Anwesenden viel Beifall. — Nach der Sommerpause trifft sich die Frauengruppe wieder am ersten Dienstag im September um 15 Uhr in der Konditorei Brinkmann.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Altenessen — Sonnabend, 28. Juni, Sommerausflug der Bezirksgruppe. Ziel: vrdere Eifel mit Steinbachtalsperre und Bad Münster.eifel. Fahrpreis pro Person 15 DM. Anmeldungen bitte umgehend an Ursula Warschkun, Telefon 31 14 32, Bäuminghausstraße 51, 4300 Essen 12. Gäste willkommen.

Bielefeld — Sonnabend, 5. Juli, 15 Uhr, Herkules-Saal, Residenz in München, Gedenkstunde aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren. Die Veranstaltung wird durchgeführt von den Landsmannschaften Ost- und Westpreußen zusammen mit dem Haus des Deutschen Ostens in München. Bei ausreichender Teilnehmerzahl könnte ein Sonderbus von Bielefeld nach München eingesetzt werden. Um sofortige Anmeldung wird gebeten.

Bochum — Donnerstag, 12. Juni, 19 Uhr, Heimatstube, Neustraße 5, Herder-Abend. Die Veranstaltung wird umrahmt von dem Chor der Kreisgruppe unter der Leitung von Fritz Großmann, Sopran Gertrud Kalender. Über Leben und Werk Herders spricht der Landesjugendreferent der LO, Hans Herrmann, Recklinghausen. Alle Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe sind zu diesem Abend herzlich willkommen. — Donnerstag, 12. Juni, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Treffen der Frauengruppe. Mit den Geburtstagskindern des letzten Vierteljahres wird gemeinsam der Nachmittag verbracht. Ab 18 Uhr zusammen mit den Mitgliedern und Freunden der Kreisgruppe Teilnahme an der Veranstaltung für Johann Gottfried von Herder. Bekannte und Freunde sind willkommen. — Da im Juni bereits die Schulferien beginnen, finden im Juli keine Treffen der Frauengruppe statt. — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe ist am 14. August.

Bonn — Dienstag, 10. Juni, 20 Uhr, Studio der Beethovenhalle, Bonn, Kundgebung aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920. Es spricht Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, zum Thema: „Selbstbestimmung für alle Deutschen".

Borghorst — Freitag, 5. September, bis Sonntag, 7. September, 25-Jahr-Feier der Gruppe. Die Vorbereitungen hierzu sind in vollem Gange. Bitte Termin vormerken.

Düsseldorf — Dienstag, 24. Juni, 16 Uhr, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung Gertrud Heincke.

Herford — Freitag, 8., bis Sonntag, 10. August, Drei-Tage-Fahrt nach Berlin. Abfahrt in Herford um 6 Uhr, Ankunft in Berlin ca. 13 Uhr, abends Besuch des Kabaretts „Wiener Rutsch'n". Am zweiten Tag Stadtrundfahrt durch West-Berlin und Schiffsfahrt von Wannsee nach Tegel. Der Abend steht zur freien Verfügung. — Am dritten Tag Stadtrundfahrt durch Ost-Berlin (oder Besuch des Aquariums), nachmittags Rückfahrt nach Herford. Kosten für Busfahrt, zweimal Übernachtung mit Frühstück in einer Hotel-Pension in Doppelzimmern, am 1. und 2. Tag gemeinsames Abendessen, Stadtrundfahrt in West-Berlin, Stadtrundfahrt in Ost-Berlin pro Person 187 DM. Für die Reise nach Berlin und zum Besuch von Ost-Berlin sind unbedingt gültige Reisepässe mitzuführen, die Reisepässe nicht ausreichen. Die Reisepässe sollten umgehend bei der zuständigen Verwaltung mit einem Paßbild beantragt werden. Die Teilnehmeranzahl ist zunächst noch begrenzt. Einzelzimmerzuschläge werden in Berlin erhoben, da wegen der geringen Anzahl Preisschwankungen möglich sind.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 7. Juni, Gaststätte „Zum Weingarten", Frühlingsfest der Gruppe Nordrhein-Westfalen, aus Berlin und aus der Patenstadt Mannheim.

Köln — Donnerstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. — Im Juli findet wegen der Ferien keine Veranstaltung der Kreisgruppe statt.

Lüdenscheid — Sonntag, 15. Juni, Tagesausflug ins Weserbergland mit Ziel Höxter — Corvey. Auf der Hinfahrt Besichtigung der Glasbläserei in Bad Driburg. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Schloßrestaurant Besichtigung der ehemaligen berühmten Reichsabtei in Corvey und Spaziergang durch Höxter mit seinen alten sehenswerten Fachwerkhäusern. Auf der Rückfahrt ein längerer Aufenthalt in Bad Westernkotten mit einer Kaffeepause im Kurhotel.

Erinnerungsfoto 296



Radsportverein Solidarität Frischauf Juditten — Etwa 1924 oder 1925 soll diese Aufnahme des Radsportvereins Solidarität-Frischauf, Gruppe Juditten, entstanden sein, und zwar im Musikpavillon des Ausflugslokals Auguste Korinth, Luisenthal, im Juditter Stadtwald. Weiter heißt es in dem Begleitbrief unserer langjährigen Leserin Erna Hube, geborene Schiemann: „Soweit mir die Namen noch geläufig sind, nenne ich sie (von links nach rechts). Kniend: Gustav Pakheiser (Moditten), Artur Hinz, Schneidermeister (ohne Mütze), ? Vollrath. Damen, stehend: Minna Arndt, geborene Packhäuser (Juditten), Berta Kugge (Spittelhof), Ella Raabe (Juditten), Erna Brausewetter, verehelichte Sehm (Spittelhof), Erna Balscheit, verehelichte Plüge (Juditten). Herren, stehend: Albert Schiemann † (Spittelhof), ?, ?, Otto Raabe (Juditten), Richard Link (Juditten), Gustav Brunst (Juditten), ?, August Becker, 81 J. (Spittelhof). Ich muß noch erwähnen, daß Spittelhof ein Ortsteil von Juditten war." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 296" an die Redaktion leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Münster — 7./8. Juni, 17. Bundestreffen der Westpreußen in Münster. Ein umfangreiches Programm macht die Teilnahme an diesem Treffen lohnenswert. — Noch bis Sonntag, 8. Juni, kann die Ausstellung „Ostdeutsches Kulturgut" im „Haus der Volkshochschule", Aegidiimarkt 5, besichtigt werden. Die Volkshochschule zeigt in Zusammenarbeit mit den in Münster vertretenen landsmannschaftlichen Gruppen und dem BdV, Kulturgut aus dem Besitz der in Münster und Umgebung lebenden Landsleute. Klöppeln, Filmvorführungen, musikalische und tänzerische Darstellungen umrahmen diese Ausstellung. Alle in Münster wohnenden Landsleute sind dazu aufgefordert, sich diese Ausstellung anzusehen. — Freitag, 13. Juni, 20 Uhr, Saal des Pfarrer-Eltrop-Heims der Herz-Jesu-Kirche, Wolbecker Straße, 25-Jahr-Feier des Ermlandchors. Die Festansprache hält Prälat Schwalke. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung und Tanz. — In den Monaten Juli und August finden unter Berücksichtigung der Sommerferien in Nordrhein-Westfalen keine Veranstaltungen der Kreisgruppe statt. — Die Frauengruppe trifft sich jeweils am zweiten Dienstag eines jeden Monats um 15 Uhr in der Gaststätte Aegidiihof, Aegidiistraße. — Das Amt des 2. Vorsitzenden sowie das des Kulturwarts ist noch immer vakant. Nun hat auch der langjährige 1. Vorsitzende Herbert Bartkus angekündigt, daß er sein Amt aus Gesundheitsgründen niederlegen muß. Aus diesem Grund sind alle Landsleute dazu aufgerufen, im verstärkten Maß innerhalb der Kreisgruppe mitzuwirken.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte Recklinghausen, Heimatabend unter dem Thema „Memel, Tilsit und Ragnit, unsere östlichen Städte in Ostpreußen".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankenberg — Die Bundeshauptstadt Bonn war das Ziel einer Fahrt der Gruppe. Bis ins kleinste von der Leiterin Margarete Strauß und ihrem Helferteam vorbereitet, traf man pünktlich zur festgesetzten Zeit im Gebäude des Bundesrates ein, wo bereits die eigens für die Landsleute eingesetzte Führung die Gäste in Empfang nahm. Um in Ruhe die Räume von Bundesrat und -tag besichtigen zu können, hatte Landsmännin Strauß einen sitzungsfreien Tag ausgesucht, denn während der Sitzungen dürfen Besuchergruppen nur für etwa 20 bis 30 Minuten auf der Zuhörertribüne der Plenarsäle Platz nehmen, schweigend das Geschehen verfolgen und dann wieder schnellstens anderen Besuchergruppen Platz machen. So aber hatten die Landsleute Gelegenheit, im Plenarsaal des Bundesrates auf den Plätzen der Länderchefs und ihrer Begleiter Platz zu nehmen und es ergab sich rein zufällig, daß Landsmännin Strauß auf dem Platz des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß zu sitzen kam. Das Führungspersonal erklärte der Gruppe Zusammensetzung von Bundesrat und -tag sowie das Zustandekommen von Gesetzen und Verordnungen. Es folgte eine angeregte Diskussion, nachdem auch ein interessanter Film vorgeführt worden war. Neu waren für die Besucher die Sicherheitsvorkehrungen. So mußten vor Betreten der Bundestagsgebäude Handtaschen, Schirme und — unter Protest — selbst die Hüte der Damen abgegeben werden. Nach einer Fahrt durch Bonn machte man in Bad Godesberg noch eine Kaffeepause, um dann in den frühen Abendstunden wieder die Heimfahrt nach Frankenberg anzutreten.

Frankfurt (Main) — Die Landsleute aus Frankfurt unternahmen einen Wochenendausflug durch den Odenwald zum Neckar. Auf Umwegen über die Nibelungen und Siegfriedstraße erreichten sie Zwingenberg (Neckar). Dort war in einem von einem Ostpreußen geführten schönen Gasthaus direkt am Neckar mit Blick auf die Burg Stolzeneck der Mittagstisch gedeckt. Später fuhr man stromaufwärts über Gundelsheim zur Burg Guttenberg mit seiner umfangreichen Greifvogelanlage. Nach Beendigung einer Flugvorführung verschiedener Greifvögel, ging es zurück nach Zwingenberg zur Kaffeetafel. Gegen Abend erfolgte die Rückfahrt neckarabwärts bis Heidelberg und von dort direkt nach Frankfurt. Es war ein gelungener Ausflug bei herrlichem Sonnenschein.

Marburg — Anstelle der Juni-Monatsversammlung im Waldecker Hof ist für Dienstag, 10. Juni, ein Grillausflug zum „Runden Baum" (hinter der Tannenberg-Kaserne) geplant. Für alle, die nicht mit dem eigenen Wagen fahren, Abfahrt vom Wilhelmsplatz mit Linie 8 um 16.52 Uhr (geringer Zeitunterschied im neuen Fahrplan möglich). — Dienstag, 8. Juli, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Feier zur Erinnerung an die Abstimmung im Juli 1920. Redner ist der stellvertretende Bundesvorsitzender der Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch. — Die Muttertagsfeier war sehr schön, ruhig und besinnlich. Nach dem einleitenden Lied „Ännchen von Tharau" wurden Worte großer ostpreußischer Dichter und Denker vorgetragen: Kants schöne Würdigung des Einflusses seiner Mutter auf seinen Werdegang, Schillers Worte über das Walten der Mutter aus der „Glocke" und Goethes weise Gedanken über die Kindererziehung, die er der Mutter in den Mund legt aus „Hermann und Dorothea", Gesang Thalia. Im Laufe des Abends wurden auch Gedichte jüngerer Autoren zum selben Thema vorgetragen. Allen Müttern überreichte ein junges Mädchen eine rote Rose. Den Höhepunkt der Feierstunde bildete eine Geschichte von Ruth Geede „Das Pitschke", vorgelesen von Lm Räther. Einige schöne Volkslieder wurden zwischendurch auch ohne die gewohnte Begleitung auf dem Akkordeon mitgesungen.

Wiesbaden — 7./8. Juni, Münster, Bundestreffen der Westpreußen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Dienstag, 17. Juni, vormittags, Mahnmal „Unteilbares Deutschland", Gedenkfeier mit Kranzniederlegung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16. 7530 Pforzheim. Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Giengen — Der vergangene Monatsabend stand im Zeichen der am 22. April vor 35 Jahren verstorbenen Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz. Bruno Witt behandelte in einem ausführlichen Referat Leben und Werk der aus Königsberg stammenden Künstlerin. Er schilderte die Prägung ihres Wesens durch ihr Elternhaus und die hautnahe Begegnung mit der Not und dem Elend in den Armenvierteln Berlins. Ihr künstlerischer Werdegang und die Wandlung der Technik bei ihren Werken wurden ausführlich dargelegt. Auf die Eigentümlichkeit der Kollwitzschen Kunst, die Not zu zeigen ohne anzuklagen, ging der Referent in besonderem Maße ein: „Diese Frau hat etwas sehr Einfaches gewollt und sehr Einfaches gewollt. Die Not der Armen und über die Not der Armen hinaus, überhaupt menschliche Not hat ihr ans Herz gegriffen, und sie hat es bei dem Mitleiden nicht

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

8. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Hannover

8. Juni, **Rößel, Allenstein-Land:** Kreistreffen, Turnhalle, Frankfurt (Main)-Schwanheim

6./8. Juni, **Pr. Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14./15. Juni, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein (Württemberg)

14./15. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen, Stadion Burgdorf

14./15. Juni, **Labiau:** Kreistreffen, Otterndorf

21./22. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

21./22. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Rundt's Gasthaus, Winsener Landstraße 63, Winsen-Luhdorf.

22. Juni, **Angerapp:** Regionaltreffen, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Hannover

22. Juni, **Mohrungen:** Regionaltreffen, Hannover-Misburg, Sekbruchstraße 20

2./3. August, **Ebenrode, Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

9./10. August, **Neidenburg:** Heimattreffen, Ruhrlandhalle, Bochum

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Schützenhof, Winsen (Luhe)

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Treffen in Celle — Der Kreisgemeinschaft Bartenstein und vornehmlich der Kirchengemeinde von Schönbruch wird hiermit bekanntgegeben, daß sich die Kirchengemeinde am 30./31. August in Celle zusammenfinden wird. Näheres wird in der kommenden Ausgabe von „Unser Bartenstein" veröffentlicht.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Dr. Friedrich Welter 80 Jahre alt — Am 2. Mai vollendete der in Eydtkuhnen beheimatete Komponist und Chorleiter Dr. Friedrich Welter sein 80. Lebensjahr. Auch als Musikwissenschaftler hat er sich einen bedeutenden Namen gemacht. Sein Leben lang war der Jubilar mit unserer Heimat Ostpreußen treu verbunden. Viele seiner Vertonungen ostpreußischer Lieder, besonders das so bekannte Lied von Johanna Ambrosius „Sie sagen all, du bist nicht schön", werden bei seinen Landsleuten unvergessen bleiben. Aus Dankbarkeit für seinen treuen Einsatz ehrte die Kreisgemeinschaft Stallupönen-Ebenrode den Jubilar durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel der LO und wünschte ihm weiterhin beste Gesundheit und Schaffenskraft für die folgenden Lebensjahre.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Der Gumbinner Kreistag trat in Bielefeld zu seiner satzungsgemäßen Frühjahrssitzung zusammen. Nach der Begrüßung gedachte der Kreistagsvorsitzende, Dr. Queisner, der in letzter Zeit verstorbenen Mitbürger und nannte stellvertretend für viele andere Antoni Sablotni, geb. Broeker, Ortsvertreterin von Hohenfried (Spirockeln), Gärtnermeister Kurt Horn, Ohldorf, Landwirt Fritz Lehmann, ehem. Ortsvertreter von Pfälzerwalde (Budszedszen), und Bauunternehmer Thomas Matschuck, Gumbinnen, Meelbeckstraße. Kreisvertreter Dietrich Goldbeck legte den Tätigkeitsbericht der Kreisgemeinschaft für das Jahr 1979 vor und erläuterte ihn hinsichtlich der herausragenden Hauptveranstaltungen und einzelner weiterer Punkte aus der Öffentlichkeitsarbeit, der Kulturarbeit und dem Veranstaltungswesen. Im darauf folgenden Bericht über die Jahresrechnung wies Schatzmeister Olivier auf die besonderen Belastungen hin, die das Patenschaftsjubiläum im Vorjahr mit sich gebracht hat, die durch Zuwendungen von der Patenstadt nicht ganz ausgeglichen werden konnten, so daß einige Einsparungen bei allen Etatposten in diesem Jahr notwendig werden. Andererseits waren die Spenden aus der Allgemeinheit unserer Gumbinner Mitbürger ausreichend, um die Herausgabe des 3. Heimatbriefes des Jahres 1979 zu ermöglichen.

Nach Ansprache und Verlesung des Prüfungsberichts erteilte der Kreistag dem Vorstand Entlastung und dankte zugleich für die in den Berichten zum Ausdruck gekommene intensive und gute Arbeit. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die einzelnen Arbeitsgebiete der Kreisgemeinschaft nach den Einzelberichten der jeweiligen Beauftragten eingehend und lebhaft diskutiert. Breiten Raum in den Erörterungen nahmen die Öffentlichkeitsarbeit (Heimatbrief, Pressebetreuung in der Patenstadt (Gemeinderungbriefe), die Kulturarbeit (Bearteitung von Vortragsthemen, Dokumentation und Archivwesen, die Gumbinner ständige Ausstellung). Ferner in besonderen Arbeitsbesprechungen der betreffenden Arbeitskreise die Arbeit an der Einwohnererhebung für die Stadt und die Landgemeinden ein. Erfahrungen bei den verschiedenen Veranstaltungen wurden ausgetauscht und Anregungen für ihre zukünftige Gestaltung gegeben.

Mehrere Kreistagsmitglieder setzten sich für neue Maßnahmen ein. So z. B. wurde die Herausgabe eines Bildbandes für den Kreis Gumbinnen angeregt. Ferner eine Arbeitsgruppe von heimatkundlich und historisch interessierten Landsleuten gebildet werden, die es übernimmt, einzelne Bereiche des Lebens in Gumbinnen-Stadt und -Kreis in besonderen Dokumentationen niederzulegen und in etwa jährlich herauszugebenden Sonderschriften neben dem Heimatbrief zu veröffentlichen (Sportvereine, sonstiges Vereinswesen, das Schulwesen im Kreisgebiet, Entwicklung des Straßenbaus u. ä.). Eine besondere Arbeitstagung im Herbst wird sich speziell mit den Fragen der Einwohnererhebung im Stadtgebiet befassen. Weitere Anregungen wurden auch für die Erneuerung der Jugendarbeit gegeben.

Das Haupttreffen wird am Sonntag, 14. September, in Bielefed stattfinden. Am Vortag, Sonnabend, 13. September, Sitzung des Kreistages im Bielefelder Rathaus, nachmittags Einzelveranstaltungen, z. B. Salzburger Versammlung und Sondertreffen verschiedener Gruppen.

Vortrag von Dr. Graeser — Die Sitzung des Kreistages wurde am Sonnabendabend durch einen Vortrag von Dr. Graeser, Bielefeld, aufgelockert, in welchem er seine Beobachtungen und Erfahrungen bei einer Ostpreußenfahrt schilderte und sehr launig kommentierte. Auch hieran schloß sich eine einhegende Aussprache an.

Jahresbericht 1979 — Der in der Kreistagssitzung vorgelegte Tätigkeitsbericht 1979 der Kreisgemeinschaft kann, solange der Vorrat reicht, von der Stadt Bielefeld, Patenschaftsgeschäftsstelle Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, angefordert werden.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Tel. (0 22 04) 5 23 85, Kölner Straße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1.

Kreisheimattreffen — Die Kreisgemeinschaft Heilsberg veranstaltet ihr diesjähriges Kreisheimattreffen am Sonntag, 14. September, in den Flora-Gaststätten in Köln. Das Haupttreffen beginnt um 14 Uhr. Die nähere Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Krefeld vom 12. bis 14. September — In der Rats- und Kreisausschußversammlung 1979 wurde beschlossen, daß Hotelunterkünfte nicht mehr durch das Patenschaftsbüro vermittelt werden (auch nicht für Rats- und Kreisausschußmitglieder), sondern beim Krefelder Verkehrsverein, Seidenweberhaus, Theaterplatz, 4150 Krefeld, bestellt werden müssen. Da in den Tagen unseres Haupttreffens in Düsseldorf eine größere Veranstaltung (GEDO) stattfindet, werden von deren Managern auch Zimmer in Krefeld reserviert. Es ist deshalb erforderlich, sich bereits jetzt um entsprechende Hotelunterkünfte für den Besuch unseres Jahreshaupttreffens beim Krefelder Verkehrsverein (Anschrift oben) zu bemühen.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhard Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Sackheimer Mittelschule — Anläßlich des 60-jährigen Bestehens der Vereinigung und der 25-jährigen patenschaftlichen Verbindung mit der Karl-Laehr-Realschule in Duisburg kommen wir Sonnabend, 18. Oktober, ab 18 Uhr in Duisburg, Dellplatz 12, Kolpinghaus, zu einer großangelegten Jubiläumsfeier zusammen. Wir laden alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler mit ihren Angehörigen schon heute ein und würden uns über einen starken Besuch freuen. Die Mitglieder der Vereinigung erhalten eine besondere Einladung. — Wir verweisen außerdem auf einzelne Zusammenkünfte im zweiten Halbjahr: Sonnabend, 7. Juni, ab 19 Uhr, Stammtisch in Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, Haus Konen. Die Töchter und Söhne unserer Mitglieder sind besonders herzlich eingeladen. — Sonnabend, 30. August, ab 19 Uhr, Stammtisch in Krefeld, Inrather Straße 439, Haus Inrath. — Sonnabend, 18. Oktober, Jubiläumsfeier ab 18 Uhr in Duisburg, Dellplatz 12, Kolpinghaus. — Sonnabend, 13. Dezember, ab 19 Uhr, traditioneller Adventsstammtisch in Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, Haus Konen. Zu allen Veranstaltungen erbitten wir den vollen Einsatz aller unserer Freunde. Auskünfte erteilen: Siegfried Liermann, 1. Vorsitzender, Telefon (0 21 51) 75 47 42, Horstdyk 15, 4150 Krefeld, und Herbert Minuth, Geschäftsstelle und Schriftführer, Telefon (02 11) 31 49 37, Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf.

„Der Untergang unserer Heimatstadt" — Unter diesem Thema fand im Haus Königsberg in Duisburg ein Vortrag mit zusätzlicher Diaserie statt. Referent war Horst Dühring, Dortmund, gebürtiger Königsberger, der bis 1948 dort gelebt hat. Auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse verstand es Dühring, seinen Vortrag für die große Zahl der Besucher (viele fanden keinen Platz, da der kleine Saal nicht ausreichte) interessant zu gestalten. Erschütternd waren die Schilderungen über den Untergang der ostpreußischen Hauptstadt, beginnend mit den schweren Bombenangriffen im August 1944, über das Umherirren und Flüchten der Bevölkerung und schließlich der Einmarsch der sowjetischen Truppen. Wieviele Menschen in diesem Chaos damals wirklich umgekommen sind, hat sich niemals feststellen lassen, da sich auch sehr viele Flüchtlinge in der Stadt befanden. Man kann die Zahl der Toten nicht annähernd schätzen. Der Vorschlag von Dühring, eine Gedenkstätte für diese Opfer und für diejenigen, die in den drei Jahren danach unter der Besatzung umgekommen sind, zu errichten, wurde von den Zuhörern begrüßt, nur — wer ergreift die Initiative? Die im Anschluß an das Referat gezeigte Tonbildschau, die aus Originalaufnahmen, zum Teil aber auch wegen fehlenden Bildmaterials aus Trickaufnahmen und Montagen bestand, die Horst Dühring hergestellt hatte, fand großen Anklang. Ein Dank den Veranstaltern, die sich mit der Vorbereitung dieses Abends große Mühe gegeben hatten. Sicher ist es im Sinne der Besucher, zu sagen: Es gibt viel zu wenige Veranstaltungen dieser Art.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kreistreffen in Otterndorf — Eine Besuchsreise in den Heimatkreis Labiau scheint auch weiterhin wegen des militärischen Sperrgebiets zu scheitern und es stellt sich die Frage, ob eine Fahrt dorthin überhaupt eines Tages möglich sein wird. Um so stärker wollen wir das Zusammengehörigkeitsgefühl bei unserem Kreistreffen am 14. und 15. Juni in Otterndorf bekunden. Es soll zu Beginn der 80er Jahre einmal verdeutlichen, wie unverbrüchlich sowohl die Treue der Kreisgemeinschaft zur angestammten Heimat als auch die enge Verbundenheit mit dem Patenkreis sind. Die Kreisvertretung kann schon jetzt — zehn Tage davor — eine gute Resonanz auf unser Programm verzeichnen. Der Programmablauf wurde bereits in den Folgen 21 und 22 an dieser Stelle veröffentlicht.

Zimmerbestellungen sind umgehend beim Verkehrsamt Otterndorf/NE, Telefon (0 47 51) 20 05, vorzunehmen. Auch für Landsleute, die sich erst in letzter Stunde zu einer Fahrt nach Otterndorf entschließen, ist insofern vorgesorgt, daß im Rathaus am Sonnabend noch zwischen 10.30 Uhr und 12.30 Uhr Zimmer vermittelt werden. Später hängt eine Tafel aus, die noch jene Vermieter aufführt, die eine Unterkunft zu vergeben haben.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster

Rheiner Treffen — Das 4. Rheiner Treffen findet am Sonntag, 15. Juni, in Bochum, Humboldt-Eck, Marienstraße 2, statt. Eröffnung dieses Treffens ist um 10 Uhr. Gertrud Hass lädt alle Landsleute herzlich ein und bittet um rege Beteiligung. Bereits am Sonnabend, 14. Juni, ist ab 17 Uhr in der Gaststätte „Malteser Hof" ein Raum reserviert, dort können sich die Rheiner einfinden, die einen Tag früher anreisen. Bitte setzen Sie sich mit Gertrud Hass in Verbindung, Telefon Nr. (0 23 05) 7 94 57.

Lötzener Mittelschule — Auf dem Haupttreffen in Neumünster hat Landsmännin Schneider, geb. Bendrick, die nicht sehr leichte Aufgabe übernommen, die Lötzener Mittelschüler zusammenzuführen, damit auch sie sich in Zukunft treffen können. Wir rufen daher alle ehemaligen Mittelschüler aus Lötzen auf: bitte melden Sie sich bei Ingeburg Schneider, Bruch 16, 5600 Wuppertal 2.

Beim 6. Schülertreffen der Mittelschule Widminnen trafen bereits im Laufe des Vormittags zahlreiche ehemalige Widminner Schüler ein. Besonders groß war die Freude über die Teilnahme der ehemaligen Lehrerinnen Landsmännin Janzyk und Landsmännin Woyczechowski. Nach dem Mittagessen brachen wir zu einem Stadtrundgang unter sachkundiger Führung auf. Dem Rundgang schloß sich ein gemeinsames Kaffeetrinken an. Der Oberstadtdirektor von Celle, Dr. von Witten, Lötzen, ließ durch Nora Kawlath herzliche Grüße bestellen und spendierte jedem Teilnehmer ein Kännchen Kaffee. Man saß bis spät in den Abend bei fröhlicher Stimmung zusammen, tauschte Erinnerungen und Adressen aus, reichte alte und neue Fotos herum. Mit großem Interesse wurde der Diavortrag „Unsere Heimat früher und heute" unseres Schulfreundes Erhard Kawlath verfolgt. Zur Freude aller spielte Nora auf dem Schifferklavier Melodien zum Mitsingen, Schunkeln und Tanzen. Nach einem ausgiebigen Frühstück am nächsten Tag und dem Versprechen, beim nächsten Mal wieder dabei zu sein, traten alle den Heimweg an.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Reise nach Mohrungen — Vor wenigen Tagen kehrte die erste Besuchergruppe in diesem Jahr aus unserer Heimat zurück. Sie hatte Gelegenheit, mit einem Reisebus den Kreis Mohrungen zu besuchen. Als Gäste der Patenstadt Gießen nahmen an dieser Fahrt der Oberbürgermeister Görnert und die Stadträtin Rendel teil, die von der Schönheit unseres Oberlandes besonders angetan waren. Die von Willy Binding gut vorbereitete Reise verlief sehr harmonisch und bot unersen Landsleuten ein Erlebnis, das sie so bald nicht vergessen werden. Unsere Unterbringung erfolgte zunächst in Frauenburg am Frischen Haff, der Wirkungsstätte des großen Domherrn Nicolaus Copernicus. Von dort aus haben wir unseren Heimatkreis besucht. Manch wehmütige Stunde des Wiedersehens mit dem Ort, in dem wir die Kindheit verlebt haben, mußte jeder selbst verkraften. Wir hatten auch Gelegenheit, die Stadt Danzig und das Ordensschloß Marienburg zu besichtigen. Nach einer Woche kehrten wir, gestärkt in der Hoffnung auf eine Gerechtigkeit, in der es ein Selbstbestimmungs- und Heimatrecht gibt, wieder heim.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Treffen in Lüneburg — Auf Wunsch unserer im norddeutschen Raum lebenden Landsleute fand in Lüneburg ein Treffen, verbunden mit einem Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums, statt. Wie bei den vorangegangenen Treffen, sind auch dieses Mal Landsleute dabei gewesen, die von der Existenz unserer Kreisgemeinschaft bisher nichts gewußt haben. Sie haben sich gewundert, daß es ein Ostpreußenblatt gibt und daß eine Karteierfassung durch unsere Karteiführerin Else Ritzenhoff, geb. Brosch, Amselweg Nr. 17, 4934 Horn-Bad Meinberg 1, geführt wird. Das Verlangen nach heimatlichen Emblemen und heimatlichem Schrifttum war groß, so daß die letzten Ausgaben unseres Heimatboten und die Ortelsburger Kreiskarte bald vergriffen waren. Die Kreiskarte ist wieder erhältlich beim Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide, Kamp 24, 2091 Marxen. Mit diesem Treffen haben wir die Veranstaltungsrunde für das erste Halbjahr 1980 abgeschlossen. Ich wünsche unseren Landsleuten erholsame Ferien. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen am 7. September bei der Kranzniederlegung für unsere Gefallenen in Göttingen und bei unserem Haupttreffen am 21. September in Essen-Saalbau. Weitere kleine Veranstaltungen werden auf dem Treffen in Essen bekanntgegeben.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon Nr. (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Das Hauptkreistreffen findet am 23. und 24. August in Wesel statt. Bitte notieren Sie sich den Termin und benachrichtigen Sie Freunde und Verwandte. Quartierwünsche richten Sie bitte schon jetzt an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 82) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel.

Heimatbuch — Ich möchte erneut auf unser Heimatbuch „Rastenburg; hinweisen, das sich besonders gut als Geschenk für Kinder und Enkelkinder eignet. Es ist nur noch eine begrenzte Anzahl vorhanden. Eine Neuauflage kann nicht gedruckt werden. Leider müssen wir daum bitten, im voraus 44,50 DM auf das Konto der Verbandkasse 4230 Wesel, Kontonummer 29 28 62 der Kreisgemeinschaft Rastenburg oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7, zu zahlen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Das Regionaltreffen Schloßberg/Ebenrode in München-Freimann war gut besucht. Unsere Landsleute aus Bayern haben es begrüßt, daß wieder ein Treffen in München stattfand. Dem mehrfach geäußerten Wunsch nach einem intensiveren Programm, insbesondere mit heimatlichen Vorträgen, wird der Vorstand künftig Rechnung tragen. Das Treffen hat viele alte Kontakte belebt und neue geschlossen. Es gab ein Wiedersehen nach langen Jahren, mitunter sogar seit der Kriegs- und Vorkriegszeit. Einen besonderen Akzent erhielt das Treffen durch die Anwesenheit von Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs von unserem Patenkreis Harburg. Nachdem der erste Abend in guter Stimmung verlief, kamen am nächsten Tag die ersten Besucher schon sehr früh. Bis zum Beginn der Feierstunde war der Veranstaltungssaal voll besetzt. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch Kreisvertreter Georg Schiller leitete Pfarrer Oskar Stentzel mit einer Andacht die Feierstunde ein und sprach eindrucksvoll über die Bedeutung der Liebe Gottes in der schicksalschweren Zeit der Flucht und Vertreibung bis hin zur Gegenwart.

Grüße des Patenkreises — Oberkreisdirektor Röhrs überbrachte mit den Grüßen von Landrat Gellersen die Grüße des Patenkreises und betonte, daß der Kreis Harburg die Patenschaft für die Schloßberger als eine wichtige politische und kulturelle Aufgabe sehe, wobei die Einbeziehung der Jugend von wesentlicher Bedeutung sei. Der Oberkreisdirektor forderte zur Beteiligung an den Ferienlagern und den künftigen Ostpreußenfahrten auf, um die Heimat der Väter kennenzulernen. Er selbst konnte sich im vergangenen Jahr von der Schönheit und Bedeutung Ostpreußens überzeugen. Vom Vorstand der LO-Landesgruppe Bayern gedachte Franz Tessun in seiner Ansprache zunächst der Abstimmung in Masuren vor 60 Jahren, als sich die dortige Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit für Deutschland aussprach. Tessun erinnerte gleichzeitig an die Charta der Heimatvertriebenen, die vor 30 Jahren in Stuttgart-Bad Cannstatt verkündet wurde und in der die ostdeutschen Flüchtlinge auf Rache und Vergeltung verzichten. Tessun ging dann auf den vor zehn Jahren geschlossenen Moskauer Vertrag ein und bedauerte die Folgen der dilletantischen und unter Zeitdruck erfolgten Vorbereitungen, durch die die deutsche Rechtsposition erheblich geschwächt worden sei und der Vertrag als ein Erfolg Moskaus gewertet werden müsse.

Nach dem Ostpreußenlied übermittelte in Vertretung des Ebenrodener Kreisvertreters von Lenski, der sich im Auftrag des Trakehner Verbandes in den USA befindet, Lm. Milkoweit die Grüße der Kreisgemeinschaft Ebenrode und dankte besonders einer 92jährigen Teilnehmerin für ihr Kommen. Nach dem abschließenden Deutschlandlied blieben die Schloßberger und Ebenrodener noch lange in angeregten Gesprächen zusammen und brachten mehrfach zum Ausdruck, bald wieder ein Treffen in München zu veranstalten.

Nationalbewußtsein der Jugend stärken

Ostpreußentag der LO-Gruppe Niedersachsen-West unter dem Thema „Freiheit, Recht und Friede"

Delmenhorst — Die LO-Gruppe Niedersachsen-West hatte ihrer diesjährigen Schwerpunktveranstaltung, die als Ostpreußentag in der neuen Delmeburg stattfand, das Leitwort „Freiheit — Recht — Friede" gegeben, und Oberbürgermeister Otto Jenzok unterstrich seine Unterstützung durch Übernahme der Schirmherrschaft. Im Festsaal mit den eindrucksvollen großen Wappen der Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Marienwerder und dem angestrahlten Königsberger Schloß konnte Uwe Greve, Dozent an der Hermann-Ehlers-Akademie Kiel, in seiner immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochenen Festrede die Sympathien aller Anwesenden verbuchen.

Das Leitwort des Tages war dem Redner geradezu auf den Leib geschrieben, und Vorsitzender Fredi Jost, der auf einer Delegiertentagung am selben Tage wieder einstimmig zum Vorsitzenden gewählt wurde, dankte dem Festredner mit der Bemerkung, er hoffe, ihn recht bald an anderer Stelle im Raum des Bezirks Weser/Ems begrüßen zu können. Die Anwesenheit einer stattlichen Anzahl von Ehrengästen aus dem Behördenbereich, Politik, Industrie und Wirtschaft, Konfessionen, Schulen und Medien unterstrich die Bedeutung des in jeder Beziehung gelungenen Veranstaltungstages.

Freiheit müsse ständig behauptet und erkämpft werden, erklärte Uwe Greve. Leider empfinde ein Teil der jungen Generation Freiheit als private Zielvorstellung. Die Frage heiße dann nicht mehr Freiheit wofür, sondern Freiheit wovon. „Wenn es nicht gelingt, die Ideale der Freiheit in die junge Generation einzupflanzen, dann wird die Freiheit bald der Geschichte angehören. Auch können die Begriffe Heimat, Volk, Vaterland nicht wie ein alter Rock abgelegt werden." Greve forderte, das Nationalbewußtsein im Bereich der Familie und Literatur zu verstärken und ein klares Geschichtsbewußtsein zu den Höhen und Tiefen Deutschlands zu entwickeln.

Der Referent übte in diesem Zusammenhang Kritik an bestimmten Medien, die seiner Meinung nach die deutsche Geschichte oft zu einseitig negativ darstellen würden. Auch der Begriff „Frieden" sei gar zu oft ausgehöhlt worden. Humanität würde heute auch heißen, daß z. B. Truppen in Afghanistan einmarschieren, um die Menschen zu „befreien", und Koexistenz bedeute für den Osten Ausbreitung der Weltrevolution.

Zum wirtschaftlichen Boykott des Iran sagte Greve: „Ausschließlich wirtschaftliche Blüte darf nicht letztes Ziel sein. Wenn es nur noch um die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen geht, dann ist das Volk auf dem Weg, Freiheit, Recht und Frieden zu verlieren. Ein ständig erweiterter wirtschaftlicher Wohlstand kann zur kommunistischen Ordnung führen. Man kann es sich ein oder zwei Jahrzehnte leisten, aus der Geschichte auszusteigen, aber nicht aus dem Kampf um Freiheit, Recht und Frieden."



Ostpreußenchor aus Osnabrück: Musikalische Umrahmung der festlichen Veranstaltung

Foto Bormann

Vorsitzender Fredi Jost ging in seinen einführenden Worten auf das Leitmotiv des Tages ein und sagte, was die Freiheit betreffe, so scheinen die führenden Mächte des Westens sich nicht immer einig zu sein. Dabei gehe es doch ganz offensichtlich um einen Kampf um nationale und individuelle Freiheit zwischen zwei unversöhnlichen Systemen, von denen das eine die Freiheit verteidige, das andere sie verleugne.

Beachtenswert war das informative Referat des Jugendreferenten Jürgen-Karl Neumann über „Erhaltung und Pflege heimatlichen Brauchtums — eine Aufgabe unserer Jugend". Neumann richtete einen dringenden Appell an die Verantwortlichen in den landsmannschaftlichen Gruppen und an alle Landsleute, die heranwachsende Generation zu erfassen, zu informieren und zu unterstützen.

Der Ostpreußen-Chor aus Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis und die Solisten der „Rhythmiker" aus dem Bezirk Osnabrück zeichneten für das auserwählte Rahmenprogramm verantwortlich, das mit „Die Himmel rühmen" von Beethoven den Auftakt bildete und mit „Gefangenenchor aus Nabucco" von Verdi ausklang. F.J.

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — „Drum singe, wem Gesang gegeben". Hildegard Rauschenbach singt mit Ihnen Volkslieder. Dienstag, 10. Juni, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Festliche Übergabe des Andreas-Gryphius-Preises 1980 — Ostdeutscher Literaturpreis — an Saul Friedländer. Ehrengaben an Esther Knorr-Anders, Heinz Georg Podehl und Dieter Schlesak. Freitag, 13. Juni, 15.30 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — 1. Westpreußen treffen sich in Münster. 2. Sammelort: Herne. Gudrun Schmidt berichtet über die Bücherei des deutschen Ostens. Sonntag, 8. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Kolberg — Kolobrzeg. Geschichte und Gegenwart einer pommerschen Stadt. 14.30 bis 14.50 Uhr, B 2.

Bei dem festlichen Empfang zum 80. Geburtstag des Komponisten Dr. Friedrich Welter in Lüneburg sprach Dr. Barbara Löffke das Schlußwort. Ihre Worte: „Kann es etwas Schöneres geben, als für die Heimat zu wirken und zu schaffen" fanden spontanen Beifall der zahlreichen Festteilnehmer. Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Ebenrode, Dietrich v. Lenski, richtete ein persönliches Schreiben an den Jubilar und ließ durch das Mitglied des Kreistages, Lm. Milkoweit, die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen überreichen. Dr. Welter dankte für diese Ehrung mit seinem Bekenntnis zur Heimat: „Man liebt seine Heimat, wie man seine Mutter liebt, und ihr unvergänglich Bild steht zukunftsweisend bis zum letzten Atemzuge über uns."

Die 1922 in Königsberg-Juditten geborene und in München lebende Malerin Erika Durban-Hofmann ist mit einer eigenen Ausstellung vom 1. Juni bis 5. Juli im Kurhaus des Ostseebades Burg auf Fehmarn vertreten. Die Künstlerin war Schülerin von Prof. Ernst Grün und Prof. Eduard Bischoff. In ihrer Ausstellung wird sie Ölbilder, Gouachen, Aquarelle und Zeichnungen zeigen.

„Eine ernste Mahnung an die Welt..."

Gedenken der ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen an die Volksabstimmung vor 60 Jahren

Hamburg — In feierlichem Rahmen gedachten in der Hamburger Musikhalle die landsmannschaftlichen Gruppen der Ost- und Westpreußen, Schlesier/Oberschlesier und Sudetendeutschen des 60. Jahrestages der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920, bei der in den vier Landkreisen Westpreußens (Marienburg, Marienwerder, Rosenberg und Stuhm) mit fast 93 Prozent und elf Kreisen Ostpreußens die Bevölkerung mit nahezu 98 Prozent für den Verbleib ihrer Heimat bei Deutschland abstimmte.

Dieses Ereignis, damals erstmalig in der Geschichte der europäischen Staaten, hätte ein Wegweiser für die künftigen Generationen sein können. Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker, heute von hohem Rang, ist jedoch nach dem Ersten Weltkrieg im wesentlichen mißachtet worden. Nichtsdestoweniger bleibt der 11. Juli 1920 in der deutschen Geschichte ein Leuchtzeichen, für die Betroffenen freilich heute ein mahnendes Datum zugleich; denn nichts ist verloren, was wir selbst innerlich nicht aufgeben, und „nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist".

Die Gedenkstunde in Hamburg aus Anlaß dieser Volksabstimmung hatte etliche hundert Landsleute zusammengeführt. Verantwortlich für die Gestaltung zeichnete die Landesgruppe Hamburg der Westpreußen unter der Leitung ihres Vorsitzenden, Helmut Busat, der mit herzlichen Worten nicht nur die zahlreichen Funktionsträger der landsmannschaftlichen Verbände, sondern auch Ehrengäste nachstehender Organisationen begrüßen konnte: Gesamtdeutsche Vereinigung in der Hamburger CDU, Kreis für konservative Politik, Hamburger Bürgervereine, Bund für öffentliche Verantwortung, Bismarckbund, Verein für das Deutschtum im Ausland, CVJM, Traditionsverband der 21. ost- und westpreußischen Infanteriedivision, Verein für Heimatkunde Wilhelmsburg. Der Einladung an die in der Hamburger Bürgerschaft vertretenen Parteien waren die Abgeordneten Johs. Neumann (SPD) und Ernst Lichtenberg (CDU) gefolgt.

Ein Vertreter des Hamburger Senats war nicht erschienen, obwohl sich die Stadt Hamburg als Patenstadt von Marienburg hätte angesprochen fühlen müssen. So blieb es bei einer schriftlichen Absage von Bürgermeister Klose aus terminlichen Gründen und dem Wunsch für gutes Gelingen. Unter den weiteren Grußbotschaften befand sich auch ein Schreiben von Altbürgermeister Weichmann. Der Abgeordnete Carl Damm wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf und hob hervor, sie möge bei allen Teilnehmern bewirken, daß sie über die ungeregelten Fragen der deutschen Ostgebiete nachdenken.

Dem stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, Münster, gelang es, die Volksabstimmung 1920 so darzustellen, wie sie damals in ganz Deutschland, besonders aber bei den Betroffenen, bewertet wurde. Es war ein beispielhafter Schritt zu einem gerechten Frieden, für den alle ihren Beitrag leisten wollten. Anhand vieler Dokumente aus jener Zeit, Zahlen und Begebenheiten, ist erkennbar, daß auch bei den schwierigsten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen Früchte trug. Die übersteigerten polnischen Gebietsforderungen hatten zu einer Welle der Solidarität mit den um ihre Heimat bangenden Ost- und Westpreußen geführt. Spontan, ohne staatliche Hilfe, begriff jedermann, daß es auf ihn ankam. Hier zeigte sich noch ein geschichtliches Denken, ein Gemeinsinn ohne Egoismus, ohne Opportunismus und ohne Rücksicht auf Partei- oder Vereinszugehörigkeit.

Die interalliierten Bestimmungen ließen jedem, der 20 Jahre alt war, das Stimmrecht, auch wenn er nicht mehr im Land lebte, dort aber geboren war. Dies ermöglichte insgesamt zusätzlich 160 000 Menschen aus allen Teilen des Reiches die Teilnahme an der Abstimmung und bedeutete zugleich eine beschwerliche Reise zum Heimatort. Der Vortragende erinnerte daran, daß allein aus dem Ruhrgebiet 60 000 Menschen in Sonderzügen, mit dem Schiff und einige — erstmals — per Flugzeug, anreisten. In vielen Städten fanden Sympathiekundgebungen statt, und alle Repräsentanten des öffentlichen Lebens, allen voraus der Reichspräsident Ebert, bekannten sich in bewegenden Appellen zum deutschen Osten. Dieses demokratische Ergebnis einer Volksabstimmung ist vielen — so scheint es — heutzutage nicht bekannt oder lästig. Es soll aber noch erwähnt werden, was am Jahrestag 1950 Jakob Kaiser, der erste Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, dazu sagte: „Der 11. Juli 1920 ist gerade heute eine ernste Mahnung an die Welt... Wäre Recht Recht geblieben, wäre mit diesem Plebiszit die deutsche Heimat für immer gesichert gewesen."

Dietmar Neumann

Mit Diavorträgen und Führungen

Umfangreiches Programm zum 17. Bundestreffen der Westpreußen

Münster — Anläßlich des 17. Bundestreffens der Westpreußen in Münster ist ein umfangreiches Programm vorgesehen. Es beginnt am Sonnabend, 7. Juni, 10.30 Uhr, mit einer kostenlosen Stadtführung durch Münster. Teilnehmerkarten werden nur nach Anmeldung und Angabe der Personenzahl von der Bundesgeschäftsführung verschickt. Es werden besonders sehenswerte Bauten rund um den Prinzipalmarkt besichtigt, dabei handelt es sich um wiederaufgebaute oder restaurierte Gebäude, die am Ende des Zweiten Weltkrieges zerstört oder stark beschädigt waren.

Um 14 Uhr findet eine Mitgliederversammlung der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e. V. im Landeshaus statt. Daran anschließend gibt es um 14.30 Uhr einen Diavortrag im Weißen Saal der Halle Münsterland über „Das schöne Westpreußen".

Die festliche Stunde zur Eröffnung des Bundestreffens ist um 17 Uhr im Rathausfestsaal. Es spricht Staatsminister a. D. Konrad Grundmann MdL. Gegen 19 Uhr beginnt der Begrüßungsabend mit Tanz und Unterhaltung in der Halle Münsterland. Unter dem Motto „Westpreußen in der Gegenwart" wird um 20 Uhr im Weißen Saal der Halle Münsterland anhand von Farbdias eine Reise durch alle Heimatkreise gemacht.

Am nächsten Tag, Sonntag, 8. Juni, setzt sich das Programm wie folgt fort: 9.30 Uhr, Evangelischer Gottesdienst in der Halle Münsterland, Weißer Saal. Die Predigt hält Pfarrer Dieter Schuch aus Elbing, jetzt Bochum. Zur gleichen Zeit wird ein katholischer Gottesdienst in der Halle Münsterland, Kleiner Saal, abgehalten. Hier predigt Prälat Geo Grimme aus dem Ermland, jetzt Münster. Um 10 Uhr gibt es ein Blaskonzert in der Halle Münsterland, Halle 1.

Bei der um 11 Uhr beginnenden Großkundgebung in der Halle Münsterland, Halle 1, sprechen Ministerpräsident a. D. Dr. h. c. Alfons Goppel MdEP und der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza. Ab 13 Uhr treffen sich die Heimatkreise in allen Räumen der Halle Münsterland (außer Halle 2). Von 14 bis gegen 15.45 Uhr findet eine Besichtigungsfahrt statt. Sie beginnt bei der Halle Münsterland und führt mit einem Sonderbus zum Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen in Münster-Wolbeck. Um 14.30 Uhr werden noch einmal Farbdias über „Westpreußen in der Gegenwart" im Weißen Saal der Halle Münsterland gezeigt.

Alle Zimmerbestellungen und sonstigen Quartierwünsche sind an den Verkehrsverein Münster-Münsterland zu richten, Telefon (02 51) 4 04 95, sonstige Anfragen an die Landsmannschaft Westpreußen, Bundesgeschäftsführung, Telefon (02 51) 4 74 48, von Kluck-Straße 15—23, 4400 Münster.

Zum 5. Juli 1980:

Gedenkstunde zur Volksabstimmung in München

HAMBURG — Wie bereits berichtet, findet am Sonnabend, dem 5. Juli 1980, 15 Uhr in der Residenz zu München, Hofgartenstraße, die zentrale Bundesveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landsmannschaft Westpreußen aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 statt.

Zu dieser Veranstaltung, bei der Prof. Dr. Walther Hubatsch die Gedenkrede halten wird, hat die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2 Hamburg 13, alle Gruppen und Einzelpersonen um Anmeldung gebeten. Diese Anmeldung ist erforderlich, damit die Veranstaltung ordnungsgemäß vorbereitet werden kann und damit die Eintrittskarten rechtzeitig zugesandt werden können. Dadurch ist gewährleistet, daß alle Teilnehmer im Herkulessaal der Residenz bestimmt Platz finden.

Parkplätze für PKW und Busse sind durch Reservierung im Apothekenhof der Residenz — Einfahrt vom Marstallplatz — vorhanden. Die erforderlichen Erkennungszeichen für die Fahrzeuge können zusammen mit den Eintrittskarten angefordert werden.

Allerdings wird dabei zu berücksichtigen sein, daß von den Parkplätzen aus bis zu 15 Minuten benötigt werden, um in den Herkulessaal zu gelangen. Einlaß: ab 14.00 Uhr. Die Plätze müssen bis 14.50 Uhr eingenommen sein.

Auskünfte über Unterbringungsmöglichkeiten in München und Besichtigungen der Stadt können nur beim Fremdenverkehrsamt München, Rindermarkt 5, München 1, Tel. (089) 2 39 11 eingeholt werden.

Zustimmung zur Rechtsverwahrung

Sehr geehrte Redaktion,

die Erklärung der Ostpreußischen Landesvertretung, die Sie in der Folge 21 vom 24. Mai veröffentlicht haben, ist von unzähligen Landsleuten mit Befriedigung aufgenommen worden. Endlich Worte, die keinen Zweifel an unserer Haltung erlauben. Wir sollten nun auch mit aller Deutlichkeit den freien Zugang zu unserer Heimat fordern.

Ich bitte höflich um Zusendung von 3 weiteren Exemplaren des Ostpreußenblattes vom 24. Mai.

Dr. Helmut Kondritz, 2110 Buchholz

Der Gedanke an Preußen lebt weiter

Bemerkenswerte Ausstellung „Preußen im Kartenbild" — Prof. Dr. Werner Knopp hielt Einführungsreferat

Frankenthal — Die geräumige Rathaushalle der Stadt mit der ständigen Ausstellung des Frankenthaler Porzellans war mit Frühlingsblumen festlich ausgestattet. Sie vermochte jedoch die große Besucherzahl derer, die von beiden Seiten des Rheins herbeigekommen waren, nicht zu fassen, als Bürgermeister Peter Popitz die „begeisterten und kritischen Freunde" zu der Ausstellung „Preußen im Kartenbild" willkommen hieß.

Professor Dr. Werner Knopp, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, war zu dem großen Ereignis, das erstmals im Rhein-Neckar-Raum stattfand, eigens von Berlin gekommen, um das Einführungsreferat zu halten. Trotz der ständigen Bemühung der Stadt Frankenthal, gute Ausstellungen zu besorgen, stellte diese Veranstaltung ein aus dem üblichen Rahmen tretendes Ereignis dar.

Das vielseitige Interesse, das sich durch den außergewöhnlich guten Besuch offenbare, so führte der Referent aus, beweise wieder einmal mehr, daß die deutsche Bevölkerung an der Vergangenheit wieder Anteil nehme. Wenngleich die Alliierten in ihrem Kontrollratsgesetz aus dem Jahr 1947 den Staat Preußen als aufgelöst erklärt hätten, so sei damit nicht gelungen, den Gedanken an Preußen auszulöschen. Preußen lebe mit seiner großen Vergangenheit weiter und habe unserem Volk bei der Gestaltung seiner Zukunft vor allem dann viel zu geben, wenn die Wiedervereinigung Deutschlands einmal Realität werden sollte. Wenn Theodor Fontane einmal gesagt habe, keiner der deutschen Staaten sei im Laufe seiner Geschichte so gehaßt, aber auch so geliebt worden wie Preußen, dann sei damit auf die außerordentliche Dynamik hingedeutet, die von diesem Staat im Herzen Europas ausgegangen ist.

Die 54 Ausstellungsstücke, eine trefflich gelungene Auswahl von 120 000 im Geheimen Staatsarchiv und in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vorhandenen, gaben einen gelungenen Querschnitt durch die reiche Geschichte Preußens. Sie haben in ihrer Gesamtheit ein beachtliches Niveau und stellen zweifelsohne Anforderungen an die Besucher. Mit der Karte Brandenburgs aus dem Jahr 1588 von Abraham Ortelius bis hin zum Gesetz Nr. 46 des Alliierten Kontrollrats mit der Auflösung des Staates Preußen wird ein Überblick über die Entwicklung eines Staates vermittelt, der aus bescheidenen Anfängen zu einer europäischen Großmacht geworden war. Die Karte des Ortelius ist wie auch einzelne andere Blätter in Kupfer gestochen und auf der Erde höchstens nur noch hundertmal vorhanden. Freunde der bibliophilen Kunst hatten ihre Freude an den oftmals sehr schönen Kartuschen.

Die Ausstellung ließ sich im wesentlichen in drei Hauptabteilungen aufgliedern. In der ersten wurde mit Brandenburg als der Keimzelle des preußischen Staates begonnen. Die Ausdehnung des jungen Staatsgebildes auf Gebiete an der Elbe, auf Geldern, Kleve, Ravensburg, die Mark und Minden wurde chronologisch fortgesetzt.

Die nächste Kartengruppe (Nr. 11—23) brachte frühe Flur- und Katasterkarten. Jedes Einzelstück ist deutsch, französisch, niederländisch und lateinisch beschriftet. Das Kartenmaterial gab beredtes Zeugnis von dem gezielten Aufbauwillen und den Meliorationsbestrebungen in den Warthe- und Netzegebieten.

Eine weitere Abteilung befaßte sich mit Anleitungen für Landmesser, mit Hafenbauten und dem Plan eines Zwanzig-Familien-Hauses aus dem Jahre 1789. Vom sozialgeschichtlichen Aspekt verdient eine derart frühe Beschäftigung mit einem Mehrfamilienhaus solcher Größe als Vorläufer der späteren Mietskaserne vermehrte Beachtung.

Die dritte Hauptabteilung beschäftigte sich mit Karten und Plänen einzelner Hauptstädte in den verschiedenen Provinzen und brachte auch trefflich gezeichnete Bilder schöner Städte. Aber auch Postrouten-, Militärkarten und Darstellungen von Schlachten sowie Bilder bedeutender Persönlichkeiten und historisch entscheidende, handgeschriebene Dokumente fehlen nicht.



Erfreut über die große Besucherzahl: 2. Landesvorsitzender Josef Sommerfeld, Prof. Dr. Werner Knopp, Bürgermeister Peter Popitz und 1. Landesvorsitzender Otto Moratzki (von links nach rechts) in der Frankenthaler Rathaushalle, die als Ausstellungsraum diente Foto Abel

Alles in allem kann man sagen, die Ausstellung in Frankenthal enthielt mit ihren Exponaten eine treffende Auswahl durch die gesamte Geschichte Preußens. Sie war ein ebenso mutiger wie gelungener Versuch, Preußen im Herzen Europas zu sehen, ein Versuch, der weithin von sich reden machen wird. Das Bestreben, auf Heroisierung zugunsten der Objektivierung zu verzichten, ist trefflich gelungen.

Bürgermeister Popitz drückte seine Freude über den außerordentlich guten Besuch aus und dankte all denen, die durch ihren persönlichen Einsatz zum Gelingen der einmaligen Ausstellung beigetragen haben. Dabei hob er besonders die Mithilfe des Vorstandes der landsmannschaftlichen Gruppe in Rheinland-Pfalz hervor. Der gelungene Auftakt ermutige die Stadt Frankenthal zu einer Ausstellung über die Marienburg, die in Verbindung mit dem Landestreffen im September geplant ist.

Josef Sommerfeld

Großes Stadtjubiläum

Das bekannte Rosenau-Trio war zu Gast

Stadt Königsberg i. Bay. — Die nordbayerische Stadt Königsberg feiert in diesem Jahr ihr 800jähriges Stadtjubiläum. Im Rahmen der festlichen Veranstaltungen war das Rosenau-Trio, Baden-Baden, dessen Leiter der ostpreußische Bariton Willy Rosenau ist, eingeladen, die Hörfolge „Land der dunklen Wälder" aufzuführen.

Mit diesem Abend wollte die kleine fränkische Stadt gleichen Namens der ehemals preußischen Krönungsstadt Königsberg gedenken.

Das Trio stellte besonders Geschichte und Kultur der alten Preußenstadt heraus und erntete für seine ausgezeichnete Leistung im historischen Rathaussaal begeisterten Beifall.

R.M.

Ein Werk von historischer Bedeutung

Uraufführung des Dokumentar-Farbtonfilms „Vom Preußenland zum Neckarstrand" von Fritz Romoth

Pforzheim — In einer eindrucksvollen Veranstaltung am Vorabend der Landesdelegierten-Hauptversammlung der Landesgruppe Baden-Württemberg fand im Melanchtonhaus in Pforzheim, unter Beisein von Vertretern des Landes Baden-Württemberg, der Stadt Pforzheim, des BdV und mehrerer Landsmannschaften und zahlreicher Ehrengäste sowie des Landesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und der bereits angereisten Delegierten, die Uraufführung des Dokumentar-Farbtonfilmes „Vom Preußenland zum Neckarstrand" von Stud. Dir. a. D. Fritz Romoth, Langenau, statt.

In unermüdlicher jahrelanger Kleinarbeit hat der Amateurfilmer Romoth unter großen persönlichen Opfern an Zeit und Geld ein Dokumentarwerk geschaffen, dessen Wert und geschichtliche Bedeutung bereits heute anerkannt wird, dessen Aussage in ihrer ganzen Bedeutung aber wohl erst den nachfolgenden Generationen ganz zum Bewußtsein kommen wird.

Der Film, der den Untertitel „Ostpreußen und Westpreußen in Baden-Württemberg" trägt und der nach Aussage des Herstellers noch in einigen Passagen der Überarbeitung und Ergänzung unterzogen werden soll, befaßt sich insbesondere mit Beispielen und dem Stand der Eingliederung, bezeugt den kulturellen und wirtschaftlichen Beitrag der Vertriebenen, bedeutet aber auch Dank an Land und Leute in der neuen Heimat der Vertriebenen aus den beiden deutschen Ostprovinzen zwischen Memel und Weichsel.

So zeigt dieser Film u. a. auch Bauern, die das Glück hatten, hier Ackerland zu bekommen und seßhaft zu werden, auf ihren Höfen bei der Arbeit, zeigt aber auch, daß die meisten heimatvertriebenen Bauern und Landwirte in andere Berufe wechseln mußten, weil das Ackerland hier selbst für die einheimischen Bauern kaum ausreicht. Er zeigt ferner Handwerker, die wieder in ihrem Beruf Arbeit fanden, bei ihrer Tätigkeit, Landsleute bei ihren Veranstaltungen, beim Packen von Weihnachtspaketen an Verbliebene in der Heimat, Jugendgruppen beim Volkstanz, Beteiligung von Landsleuten an kulturellen und sozialen Veranstaltungen in Städten, Gemeinden und Vereinen usw.

Als sogenannten Vorspann zeigte Landsmann Romoth seinen Film „Erinnerung an Ostpreußen". Dieser Film zeigt in geraffter Form, aber doch in übersichtlicher Weise, die Geschichte Ost- und Westpreußens unter Zuhilfenahme von anschaulichem Kartenmaterial, von der Zeit der Prußen bis heute und die wesentlichsten kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen beider Provinzen.

Vielen Landsleuten und Einheimischen ist Fritz Romoth durch seine Farbtonfilme „Ostpreußen heute" und „Wiedersehen in Masuren", die er in acht Reisen nach Ost- und Westpreußen, oft unter schwierigen Umständen, gedreht hat, bekannt, und manche Aufnahme kam nur Dank seiner guten polnischen Sprachkenntnisse zustande. So entstanden Interviews mit dortgebliebenen Landsleuten und hervorragende Landschaftsaufnahmen, die von fast fachmännischen Kenntnissen der Fotokunst zeugen. Filmwerke, die Romoth bereits in 74 Aufführungen in 49 Orten der Bundesrepublik, und auch mehrmals im Ostheim Bad Pyrmont, vor insgesamt mehr als 10 000 Zuschauern unter großem Beifall gezeigt hat.

Am Schluß der Vorführung, die auch hier mit starkem Beifall der zahlreichen Anwesenden aufgenommen wurde, würdigte der anwesende Landesbeauftragte der Heimatvertriebenen bei der Landesregierung Baden-Württemberg, Ministerialdirigent Haun, die Filmwerke und sprach Fritz Romoth Dank und Anerkennung aus, dem sich auch der Landesvorsitzende der Landesgruppe, Landsmann Seefeldt, anschloß.

Der Vorsitzende der Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis, Werner Buxa, der bereits vor der Filmvorführung Grüße und Glückwunschadressen u. a. auch von dem am Kommen verhinderten Ministerpräsident Lothar Späth und des Oberbürgermeisters der Stadt Pforzheim bekanntgegeben hatte, schloß den Abend mit den Worten: „Wir holen uns die Kraft für den gerechten Kampf um unsere Heimat nicht zuletzt auch durch das Wort und das Bild!"

Das eingangs von Kurt Götz als Trompetensolo gespielte Ostpreußenlied wurde von den Anwesenden mitgesungen. **Ho.**

Nidden-Kunstkalender 1981

Vorzugspreis bis zum 30. Juni

Unsere Ostpreußen rufen wir auf, für den Nidden-Kunstkalender 1981 schon jetzt Bestellungen an das Kulturreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, aufzugeben, da diesmal die Subskription mit einem Vorzugspreis verbunden wurde: DM 20,— incl. Versandkosten. Dieser Preis ist jedoch befristet bis zum 30. Juni 1980. Danach gilt der Buchhandelspreis. Dieser Termin kann nicht verlängert werden.

Bisher haben unsere Nidden-Kunstkalender weit über Deutschlands Grenzen hinaus viel Freude und Anerkennung gefunden — von Kanada, USA, über Afrika bis hin nach Australien. Überall dort, wo heute Ostpreußen leben, haben diese Kalender ihnen die Heimat wiedergebracht in herrlichen Gemäldewiedergaben.

H. W.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Palais zu verschenken

Waldenburg (Niederschlesien) — Verfallende Baudenkmäler in der Wojewodschaft Waldenburg sollen forciert an den Mann gebracht werden. Die örtlichen Verwaltungsbehörden haben einen bebilderten Katalog mit all denjenigen Gebäuden herausgebracht, die in den über drei Jahrzehnten seit Kriegsende immer noch nicht bewirtschaftet wurden und inzwischen halb verfallen sind. Für die Summe eines einzigen „symbolischen" Zlotys können die herrenlosen Objekte von Betrieben oder Privatpersonen unter der Bedingung erworben werden, daß man sie instand setzt. Wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, handelt es sich um zahlreiche Gutspalais', alte Wirtshäuser, Wind- und Wassermühlen in Wüstegiersdorf, Kreis Waldenburg, Grafenort, Kreis Habelschwerdt, Goglau, Kreis Schweidnitz, Strehlen und vielen Orten mehr. Für deutsche Unternehmen und Privatpersonen, die gern ein verwahrlostes Herrenhaus im niederschlesischen Raum übernehmen möchten, ist dies leider nicht möglich. Eine diesbezügliche Anfrage bei der zuständigen Regierungsstelle in Warschau wurde negativ — ohne Angabe von Gründen — beantwortet.

Thermalquellen im Riesengebirge

Breslau — Polnische Geologen haben mit Bodenuntersuchungen begonnen, die zur Erforschung und wirtschaftlichen Nutzung der im Raum um den Großen Schneeberg (1425 Meter), Schreiberhau und Bad Flinsberg vermuteten Thermalquellen dienen sollen. Durchgeführte Temperaturmessungen des Erdbodens in 1,5 Meter Tiefe hätten gezeigt, daß an Stellen mit darunter lagernden heißen Quellen höhere Meßwerte bis zu 4 Grad Celsius festgestellt wurden. Dies seien die sichersten Anzeichen für vorhandene Thermalquellen, meinen die polnischen Wissenschaftler. Die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt dazu, daß heiße Quellen für diesen Teil Niederschlesiens sowohl für den Ausbau des Heilbädernetzes als auch für die Beheizung von Wohnhäusern von großer Bedeutung sein könnten. **jon**

100 Jahre Wetterwarte

Breslau — Die Wetterwarte auf der 1603 Meter hohen Schneekoppe in Niederschlesien kann in diesem Jahr auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" meldet, verrichten gegenwärtig auf dem höchsten Berg des Riesengebirges fünf Meteorologen ihren Dienst in Tag- und Nachteinsatz. Vor acht Jahren wurde die baufällig gewordene alte deutsche Schneekoppen-Wetterwarte geschlossen und durch einen Neubau, der wegen seiner eigenwilligen runden Form im Volksmund „Fliegende Untertasse", genannt wird, ersetzt. Diese neue Wetterstation sei von großer Bedeutung für die mitteleuropäische Luftfahrt, meint das Blatt.

Ausländer bauen Hotels

Allenstein — Um die unerträgliche Hotelmisere im Land schnellstens zu lindern, hat die polnische Regierung im verstärkten Maße Bauunternehmen aus westlichen Ländern beauftragt, in mehreren Städten der Oder-Neiße-Gebiete moderne Hotels zu errichten. So baut zur Zeit ein finnisches Unternehmen in der Breslauer Kaiser-Wilhelm-Straße ein 600-Betten-Hotel, das bereits im Herbst dieses Jahres fertig werden soll. In Sensburg baut eine schwedische Baufirma aus Malmö einen Hotelkomplex, bestehend aus mehreren Gebäuden, in dem 700 Personen Unterkunft finden werden. Ein englisches Unternehmen ist dabei, in Danzig ein Hotel für 400 Gäste fertigzustellen, und eine österreichische Firma baut am polnisch-tschechoslowakischen Grenzübergang in Teschen (Oberschlesien) ein weiteres großes Hotel. Die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt dazu, obwohl die Neubauten in Devisen bezahlt werden müßten, lohnten sich für Polen diese Investitionen, weil sie sich „schnell bezahlt machten".

Zinn entdeckt

Waldenburg (Schlesien) — Nach langjährigen Sucharbeiten entdeckten polnische Geologen im Isergebirge bei den Ortschaften Krobsdorf und Giehren, Kreis Löwenberg, große Zinnvorkommen. Gegenwärtig arbeiten Spezialisten die Pläne für den Abbau des in Europa selten vorkommenden Metalls aus. Wie die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, sei im Isergebirgsraum bereits im Mittelalter Zinn gewonnen worden. Die jedoch damals gefundenen kleinen Vorkommen seien schnell abgebaut worden. Die Entdeckung des neuen Zinnvorkommens in Niederschlesien werde Polen noch in den achtziger Jahren „zum wesentlichen zinnfördernden Land in der Welt" machen, heißt es in dem Blatt abschließend.

Binnenhafen für Kohle

Kattowitz (Oberschlesien) — Der größte Binnenhafen für den Kohleumschlag soll auf Beschluß der polnischen Regierung an der Weichsel südlich von Tichau (Oberschlesien) entstehen. Mit den Vorbereitungen der Bauarbeiten wurde bereits begonnen. Wie die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni" schreibt, plane man, nach Fertigstellung des neuen Binnenhafens, einen Großteil der oberschlesischen Kohle auf dem Wasserwege in die Häfen Danzig und Gdingen zu transportieren. Parallel zu den Hafenarbeiten soll die in diesem Raum noch nicht schiffbare Weichsel durch die Schaffung meherer Staustufen schiffbar gemacht werden.

Kamerad, ich rufe Dich

291. (ostpr.) Infanterie-Division

Hamburg — Das 27. Treffen der 291. (ostpr.) Infanterie-Division findet am 9./10. August in 5553 Zeltingen-Rachtig (Mosel) statt. Dabei soll auch der Aufstellung der Division vor 40 Jahren gedacht werden. Einzelheiten über den Ablauf des Treffens usw. können erfragt werden bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Wertvolle Fracht

Trakehner nach Brasilien

Hamburg — Vor kurzem wurden auf dem Flughafen Hamburg zehn Trakehner Pferde mit der Argentinischen Luftfahrtgesellschaft „Rio Platense" auf einen 20stündigen Flug nach Sao Paulo/Brasilien geschickt. Die Verladung erfolgte reibungslos, da genormte



Container jeweils mit drei fest eingebauten, maßgeschneiderten Pferdeboxen bereitgestellt waren. Ein Reisebegleiter versorgte die Pferde auf dem langen Flug. Nur zwei Stunden wurden benötigt, um das Einladen für diesen außergewöhnlichen Export sicherzustellen. Inzwischen ist dem Trakehner Verband in Hamburg bekannt, daß die Pferde wohlbehalten in Brasilien gelandet sind, um dort in einem neu eröffneten Gestüt die Zucht auf rein Trakehner Grundlage zu beginnen. Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 95 Trakehner Pferde ins Ausland verkauft, die meisten davon in die Schweiz und die USA.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

bewenden lassen, sondern helfen wollen; helfen mit der Waffe, die ihr verliehen war, dem Zeichenstift. Sie klagt nicht an und ruft nicht zum Kampf auf, sondern sie ruft um Hilfe." Besonders hervorgehoben wurde ihr „Petermal", die aus Granit gehauenen Figuren der trauernden Eltern, die heute auf dem Soldatenfriedhof Vladsloe in Belgien stehen. Die Ächtung ihrer großen, menschlichen Kunst nach 1933 und die Schilderung ihres einsamen Alters und Sterbens beschlossen den Vortrag, der anschließend durch mehrere an die Leinwand projizierte Reproduktionen ihrer Werke abgerundet wurde.

Schwenningen (Neckar) — Sonnabend, 7. Juni, und Sonntag, 8. Juni, Münster/Westfalen, Bundestreffen der Westpreußen. — Sonntag, 15. Juni, Ausflug ins Markgräfler Land. Abfahrtszeiten siehe Rundschreiben 2/80, eventuell 3/80.

Stuttgart — Donnerstag, 19. Juni, 18.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Langestraße 49, Monatsversammlung mit Vortrag von Lm. Klaudius zum Thema „Preußen zur Zeit des Deutschen Ritterordens".

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 3. Juni, 14 Uhr, im „Greifen", Treffen der Frauengruppe mit Vortrag zum Thema „Ernährung in der heutigen Zeit" von Frau Wenzel von der Universität Ulm.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Montag, 23. Juni, Anmeldeschluß für den Sommerausflug.

Karlsfeld — Sonnabend, 21. Juni, 19 Uhr, Vereinslokal Neuwirt, Gartenstraße 22, Bingoabend.

Nürnberg — Dienstag, 17. Juni, 15 Uhr, Kaufmarktgaststätte, Nürnberg-Mögeldorf, Treffen der Frauengruppe. — Jeden Dienstag, 15.30 Uhr bis 17.30 Uhr in der Heimatstube, Prinzregentenufer 3, Treffen der Kindergruppe, Alter 9 bis 13 Jahre. Näheres zu erfahren bei Christiane Kuß, Telefon 3 40 03 90, Thorner Weg 3 a, 8500 Nürnberg. Auch Ferienlager werden angeboten. — Jeden 1. und 3. Montag im Monat 14.00 bis 16.30 Uhr, Heimatstube, Prinzregentenufer 3, Treffen der Werk- und Handarbeitsgruppe „Erhalten und Gestalten", Leitung: Erika Behrens und Brigitte Lauterbach. — Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, Heimatstube, Prinzregentenufer 3, Zusammenkunft der Singgruppe. Sangesfreudige Landsleute werden hiermit zur Teilnahme aufgefordert. Die Veranstaltung richtet sich ebenso an die Jugend und sie soll dem Aufbau einer ostdeutschen Sing- und Tanzgruppe dienen.

Wir gratulieren. . .

Fortsetzung von Seite 16

Mauritz, Otto, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Falkenburgstraße 6, 2360 Bad Segeberg, am 10. Juni

Olwig, Hilde, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Chemnitzer Straße 5, 6112 Groß Zimmern, am 14. Juni

Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Ridlerstraße 19, 8000 München 2, am 11. Juni

Schmidtke, Rudolf, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 50, 5980 Werdahl, am 15. Juni

Schwartz, Anneliese, geb. Buczilowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt A. d. Odebornskirche 7, 5920 Bad Berleburg, am 11. Juni

Wohlgemuth, Anna, geb. Weege, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Achmer, Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 11. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Schaak, Max und Frau Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 4. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bolz, Walter und Frau Hedwig, geb. Schmegel, aus Saalfeld-Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt Goethestraße 10, 6361 Reichelsheim 1, am 10. Juni

Grischkat, Hermann und Frau Meta, geb. Ramonat, aus Unterfelde, Kreis Goldap, jetzt Goekingkstraße 35, 4100 Duisburg 12, am 30. Mai

Kunz, Helmut und Frau Gertrud, geb. Meyhöfer, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Klosterkamp 44, 2301 Kiel-Schönkirchen, am 14. Juni

Schwillo, Wilhelm und Frau Gertrud, geb. Waschulewski, aus Lötzen, jetzt Drehberg 12, 5778 Meschede, am 6. Juni

Wagner, Paul und Frau Margarete, geb. Thimm, aus Elbing, Tiefenhöher Chaussee, und Braunsberg, Scharnhorststraße 2, am 10. Juni

Weitschies, Paul, Zimmermeister, und Frau Margarete, geb. Mandel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlweg 10, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 13. Juni

zum Abitur

Borufka, Elke (Franz Borufka und Frau Hannelore, geb. Eggert, aus Königsberg, Barbarastraße 48), jetzt Hermersbacher Straße 48, 5014 Kerpen-Horrem, hat am Tagesheim-Gymnasium in Kerpen/Erft das Abitur bestanden

Knemeyer, Carmen, geb. Witlandt (Fritz Witlandt und Frau Edeltraut, geb. Kindereit, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode), jetzt Mönkingstraße 5, 4722 Enningerloh 2, hat an der Marienschule zu Warendorf das Abitur bestanden

Lepenis, Gunter (Herbert Lepenis und Frau Helga, geb. Kämmerer, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode), jetzt Am Rosenbaum 46, 5227 Windeck-Herchen/Sieg), hat am evangelischen Gymnasium in Windeck-Herchen/Sieg das Abitur bestanden

Masuhr, Ira (Karl Masuhr und Fau Edith, geb. Knorr, aus Blumstein, Kreis Pr. Eylau), jetzt Ewald-Röll-Straße 16, 5090 Leverkusen 31, hat das Abitur bestanden

Verschiedenes

Wer kann Quartier bei deutscher Familie in Ostpreußen vermitteln?

Ich möchte mit Tochter und Schwiegermutter vom 8. bis 20. August eine Reise nach Ostpreußen unternehmen. Keine besonderen Ansprüche an Quartier! Möglichst zentral gelegen, Gegend Allenstein.

Bitte Nachricht an: Gunter Lange, Erlenstraße 31, 7072 Heubach-Buch, Telefon (0 71 73) 88 40.

Für unsere Mitarbeiterin suchen wir ab 1. Juli 1980 ein möbliertes Zimmer in Hamburg.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Parkallee 86
2000 Hamburg 13

FAMILIEN-ANZEIGEN

Statt Karten

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter Rosemarie Helga am 24. Mai 1980 bedanken wir uns herzlich.

Georg Feyand und Frau Helma-Eva, geb. Plexnies
Elchwerder, Kreis Labiau

Mehlandsredder 25 E, 2000 Hamburg 73



Am 10. Juni 1980 feiern unsere lieben Eltern

Walter Bolz
und Frau Hedwig
geb. Schmegel
aus Saalfeld-Ebnau
Kreis Mohrungen
jetzt 6361 Reichelsheim 1
Goethestraße 10

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst in Dankbarkeit
die Töchter
IRMGARD UND HILDEGARD
SOWIE FAMILIEN

80
Jahre

alt wird am 7. Juni 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Schwesig
geb. Tadra
aus Bergfriede
Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Wilhelminenstraße 51
4650 Gelsenkirchen

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute, viel Freude und beste Gesundheit
IHRE KINDER
MIT FAMILIEN

50

Am 13. Juni 1980 feiern unsere Eltern

Paul
und Margarete Weitschies
geb. Mandel
aus Seckenburg, Ostpr.
jetzt Grundmühlweg 10
6200 Wiesbaden 12

die Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Töchter, Söhne
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Ihren 85. Geburtstag feiert am 13. Juni 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Muhlack
geb. Rieck
aus Schönbritten
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
IHRE KINDER
ENKELKINDER
UND URENKEL

Adlerstraße 6
4660 Gelsenkirchen-Buer



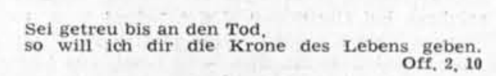


Jahre

alt wird am 7. Juni 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Hasenpusch
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Travemünder Stieg 6
2000 Hamburg 73

Es gratulieren recht herzlich
SEINE FRAU
DIE KINDER
sowie alle Angehörigen
und wünschen weiterhin schöne Jahre und alles Gute.



Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Off. 2, 10

Alwine Golke
geb. Biskup
Lötzen-Antonsdorf, Ostpreußen
• 5. 6. 1895 † 25. 5. 1980

Wir gedenken ihrer Liebe und Fürsorge in großer Dankbarkeit.
Ihr Leben hat viel Leid und Entbehrungen gekannt — dennoch ist sie unerschütterlich im Glauben und tapfer im Erdulden geblieben.

Anneliese Jessen, geb. Golke
im Namen aller Kinder, Enkel, Urenkel, Verwandten und Anverwandten

Medinger Weg 10, 3112 Ebstorf, Kreis Uelzen

Otti Moeck
geb. Grunwald
• 7. 10. 1911 † 25. 5. 1980
aus Mühlhausen, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Hartmut Moeck
Hannelore Moeck, geb. Faber
Andrea und Anna Lena

Am Hünengrab 15 und Deepenbrook 26, 2350 Neumünster 8
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Frau

Ottilie Bienkowski
Neidenburg, Ostpreußen

ist am 18. Mai 1980 im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen. So bescheiden und still, wie sie gelebt hat, ist sie von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Bledau, geb. Bienkowski
und alle Anverwandten

v.-Mayer-Straße 48, 8630 Coburg, den 20. Mai 1980

Unsere liebe Tante, Frau

Anita Ackermann
geb. Schwarmath
• 15. 4. 1906 † 23. 4. 1980
in Ragnit in Schwarzenbek

hat uns für immer verlassen.

Dr. Erdmute Schwarmath
Elke Schwarmath

Schlankreye 33, 2000 Hamburg 13

Urnenbeisetzung fand statt am Donnerstag, dem 5. Juni 1980, 15 Uhr, in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 1.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31 16

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Büchler
verw. Zakobielski, geb. Lawrenz
geb. 2. 8. 1902 gest. 10. 5. 1980
aus Brodau, Kreis Neidenburg

ist in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
Adolf Büchler
Liesbeth Förster, geb. Zakobielski
Theodor Förster
Walter Büchler
Irma Büchler, geb. Kreußler
Artur Büchler
Irma Büchler, geb. Randersen
Gerhard Büchler
Friedrich Büchler
Waltraud Kreitz, geb. Büchler
Heinrich Kreitz
11 Enkel und 3 Urenkel
und alle Angehörigen

Am Rothenberg 2, 3412 Nörten-Hardenberg

Gleichzeitig danken wir für alle erwiesene Teilnahme.

Am 6. Mai 1980 ist unsere geliebte, treusorgende Mutti, Omi, Uromi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Martha Rudnik
geb. Scharna
aus Lyck, Yorckstraße 4
nach 1945 in Nikolaiken und Hanau wohnhaft

im Alter von 79 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Lieselotte Kempinski, geb. Rudnick
Wolfgang Rudnick mit Familien

Ludwig-Landmann-Straße 216, 6000 Frankfurt/Main 90
Semmelweisstraße 11, 8510 Fürth/Bayern

Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Erna Häßner
geb. Struppeck
aus Braunsberg, Ostpreußen

wurde im Alter von 85 Jahren nach langer Krankheit in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Landwirtschaftsrat a. D. Siegfried Häßner
Prof. Dr. Frank Haeßner
Dr. med. Elisabeth Haeßner, geb. Gerdts
Silke Haeßner
Joachim Haeßner

Rudolf-Wilke-Straße 17, 3300 Braunschweig, den 24. Mai 1980

Gott hat unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Schwester und Tante

Elisabeth Salewski

geb. Matiszick
aus Steinwalde

am 29. Mai 1980 im Alter von 86 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Alfred Pröger
Edith Pröger, geb. Salewski
Heinz-Ludwig Kircheisen
Ursula Kircheisen, geb. Salewski
Irma Salewski
Dr. Claus-Eugen Pröger
und Christine Kircheisen

Karlshöhe 39 c, 2000 Hamburg 71

Gott der Herr hat meine liebe Mutter, unsere herzensgute Omi zu sich genommen.

Elma Wengel

geb. Kischnick
aus Wachsnicken, Kreis Labiau
* 14. Oktober 1886, Brasdorf, Ostpreußen
† 12. Mai 1980, Bonn-Bad Godesberg

In stiller Trauer
voll Dankbarkeit für die schönen gemeinsamen Jahre
Erna Groß, geb. Wengel
Thomas Groß
Martin Groß
Sabine Groß

Im Meisengarten 108, 5300 Bonn 2

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Lilienthal

* 4. 9. 1908 † 11. 5. 1980
aus Königsberg (Pr), Sackheim 84

Dankbar für ihre beständige Liebe haben wir Abschied von ihr genommen.

Im Namen der trauernden Familien
Edith Gerlach, geb. Lilienthal, Göttingen
Hans Lilienthal, Bad Mergentheim
Gertrud Lilienthal, geb. Schiemann, Berlin-Zehlendorf

Greitweg 40 c, 3400 Göttingen

Am Mittwoch, dem 28. Mai 1980, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Döppner

geb. Piotrowski
geb. am 9. Oktober 1894 in Groß-Rominten

nach einem schicksalsschweren und doch reich erfüllten Leben.
Wir trauern um sie, erfüllt von Liebe und Dankbarkeit.

Friedrich Döppner
Ursula Döppner
Jürgen Döppner
Claudia Döppner, geb. Heiß
Sibylle und Patricia Döppner

Friedhofstraße 2, 6252 Diez/Lahn
und Kriftel/Ts.

Am Pfingstsonntag starb plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach einem erfüllten Leben und einem schönen Lebensabend in Espelkamp unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Bobeth

geb. Quassowski
* 3. 12. 1888 in Gumbinnen, Ostpreußen
† 25. 5. 1980 in Espelkamp, Westfalen
ehemals wohnhaft in
Königsberg (Pr), Herzog-Albrecht-Allee 53

In Liebe und Dankbarkeit
Wolfgang Bobeth und Frau Margarete
geb. Depenbrock
Elbinger Weg 20, 4992 Espelkamp
Ernst Becker und Frau Erika, geb. Bobeth
Triftstraße 162 a, 2100 Hamburg 90 (Harburg)
und als Enkelkinder:
Wolfhard und Arnulf Bobeth
Wilhelm, Jörg und Silke Becker
Karin Müller

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. Mai 1980, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Espelkamp statt.
Anschließend wurde die Verstorbene auf eigenen Wunsch hin eingeäschert, um dann ihre letzte Ruhe neben ihrem Mann auf dem Friedhof in Hamburg-Harburg zu finden.

Edith Nitschmann

Oberstudienrätin a. D.

geb. 23. 11. 1909 gest. 15. 5. 1980
Königsberg (Pr) Bremen

Wir trauern um unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante und überaus fürsorgliche Großtante, die unerwartet nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben sanft entschlafen ist.

Im Namen der Familie
Hilde Sudau, geb. Nitschmann

Weserweg 14, 3012 Langenhagen 1

Am 27. April 1980 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Kluth

geb. Scharlach

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wolfgang Kluth und Frau Christine
Werner Kluth und Frau Rosmarie
Enkel, Urenkel
Geschwister und Anverwandte

Am Kleinen Rahm 28, 4030 Ratingen 1



Am 24. Mai 1980 entschlief fern seiner geliebten Heimat Pillau mein Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Walter Jähnke

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Auguste Jähnke, geb. Blöhm
Irmgard Schmidt, geb. Jähnke
und Familie
Christel Hofmann, geb. Jähnke
und Familie
Gabi und Joachim Fuchs

Diestelkamp 21, 2330 Eckernförde, den 27. Mai 1980
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. Mai 1980, um 13.30 Uhr von der Kirche zu Borby aus statt.

Mein allzeit fröhlicher, lieber Neffe, unser lieber Vetter und Spielkamerad aus Kinder- und Jugendjahren

Arno Kühn

wurde im Alter von 63 Jahren nach kurzer und schwerer Krankheit am 10. Mai 1980 heimgerufen.

Es trauern mit seiner Frau und den Angehörigen
Tante Auguste Schmidt
Vettern Oskar und Franz
und die Kusinen Lydia und Leni
aus Gr. Laschnicken (Abbau), Kreis Insterburg

Karlstraße 32, 2117 Tostedt, Kreis Harburg
Hamburg und Bargteheide

Zum Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meines lieben Mannes

Erich Frank

aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 47

der am 12. Juni 1979 nach kurzer Krankheit von mir ging.

Käte Frank, geb. Schulz

Oldenburger Straße 29
1000 Berlin 21

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Gaidies

aus Königsberg (Pr), Hardenbergstraße 20

ist im 92. Lebensjahr heimgegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Gaidies, geb. Plickert
Dr. Karl-Georg Gaidies
Dr. Gerda Gaidies, geb. Jodzuweit
Ulrich, Joachim, Christina
und alle Angehörigen

Grimmenstein 56, 3450 Holzminden, den 2. Mai 1980

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen verschied völlig unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Reg.-Amtsrat a. D.

Walter Pauly

letzter Oberrentmeister
der Regierungskasse Bartenstein
* 29. März 1903 † 25. Mai 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Pauly

Natruper Straße 41, 4500 Osnabrück
Die Beisetzung hat am 30. Mai 1980 in Detmold stattgefunden.

Haltet mich nicht auf, denn der Herr
hat seine Gnade zu meiner Reise gegeben.

Im gesegneten Alter von 91 Jahren entschlief heute nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Gustav Dutz

* 25. 9. 1889 † 28. 5. 1980
aus Theerwischwalde, Ostpreußen

In stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

An der Landwehr 3, 4950 Minden
Die Beerdigung fand in Minden (Westf) auf dem Süd-Friedhof statt.

Nach einem langen, bis zuletzt schaffensfroh erfüllten Leben ist

Erwin Gutzeit

Amtmann i. R.
geb. 29. 11. 1893 in Dirschau
gest. 28. 5. 1980 in Hildesheim

von uns gegangen. Er war in Königsberg (Pr), Mohrungen und Posen tätig und vielen durch seine schriftstellerischen Arbeiten bekannt.

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard Marchand, als Stiefsohn

Westpreußenstraße 4, 3200 Hildesheim
Die Trauerfeier fand am 2. Juni 1980 auf dem Nordfriedhof in Hildesheim statt.

Ein Leben voller Liebe und Fürsorge ist beendet.
Nach langer, schwerer Krankheit ist am 24. Mai 1980 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Lotte Fuhrmann

geb. Thienert
Lötzen, Memeler Straße 13

im Alter von 63 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Fuhrmann

Anton-Bruckner-Straße 8, 6390 Usingen 1

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (III):

„ . . . was daselbst im Oktober des Jahres 1813 geschehen"

Gedanken zum Leipziger Völkerschlacht-Denkmal



Das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal: Oberhalb der Galerie symbolisieren vier hohe Statuen jene Grundtugenden, die 1813 den Sieg über Napoleon möglich machten. Foto Ullstein

Vor den Oktobertagen des Jahres 1813 hatte Napoleon Leipzig eher in angenehmer Erinnerung. Die Handelsstadt war reich und vermochte große Geld- und Sachwerte für seine Feldzüge aufzubringen. Am 23. Juli 1807 war er zum ersten Male hier gewesen. Es war ein kurzer Besuch. Die Gemächer des sächsischen Königs im Thomäischen Haus am Markt waren kostbar hergestellt, Illumination geplant, Begrüßungsansprachen vorbereitet, die Ehrengarde zu Pferde einberufen, Ehrenjungfrauen aufgeboten und ein köstliches Frühstück vorbereitet worden. Doch der Kaiser wechselte um 5 Uhr morgens nur seine Pferde und reiste sofort weiter. Das illustre Frühstück indes wurde von den enttäuschten Ratsherren allein verspeist.

Am 14. Juli 1813 weilte Napoleon erneut in der Messestadt. Die „Leipziger Zeitung" — unter französischer Zensur stehend — berichtete in einem Artikel darüber und betonte darin: „Er zeigte sich hier völlig als unser allein gebietender Herr, und ließ es den Anwesenden hier und da stark genug merken, daß er auch Sachsen für ein Partikelchen des großen Reiches ansehe, in welchem die Sonne nie untergeht..."

Allein gebietender Herr aber war Napoleon seit seiner vernichtenden Niederlage in Rußland im Vorjahr nicht mehr auf dem Schlachtfeld. Zwar hatte der Korse in weniger als drei Monaten wieder 120 000 Mann neue Truppen ausgehoben, die Rheinbundfürsten erneut fest an sich gezogen und bei Großgörschen schwächere russische und preußische Kontingente geschlagen, aber auch die folgende Schlacht bei Bautzen hatte die Verbündeten nur dazu bewegt, ihre Truppen nach Schlesien zurückzuziehen.

Der Anfang vom Ende

Der entscheidende Sieg blieb Napoleon versagt! Der österreichische Außenminister Metternich fühlte die Wende und brachte sein Land an die Seite der Verbündeten, so daß sich Napoleon zum ersten Male einer geschlossenen Front ganz Europas gegenübersah. Niederlagen seiner Truppen an der Katzbach und bei Dresden waren die unausbleibliche Folge. Die folgenden schweren Kämpfe bei Leipzig waren der Anfang vom Ende Napoleons als Beherrscher Europas.

Die Völkerschlacht bei Leipzig war die erste große Massenschlacht der Weltgeschichte. Insbesondere die Einführung der „Allgemeinen Wehrpflicht" — von Napoleon rücksichtslos auch seinen Verbündeten auferlegt, von Preußen übernommen — machte Massenheere bis dahin ungekannten Ausmaßes möglich. 255 000 Verbündeten standen 160 000 Franzosen und Rheinbündler gegenüber.

Die gewaltigen Heeresstärken und die damit verbundenen Fragen der Versorgung und Koordination ließen es nicht mehr zu, die Massen auf dem Schlachtfelde durch den Befehl eines einzelnen zu führen, wie z. B. Friedrich der Große in seinen Feldzügen. Scharnhorst als der Organisator des preußischen Heeres setzte deshalb neben den Befehl den Auftrag. Der Unterführer erhielt für einen längeren Zeitabschnitt vorgeschrieben, was er zu tun hatte. Nur der Zweck der Gesamtoperation wurde ihm vorgegeben und die Aufgabe, die er dabei zu erfüllen hatte. Im Rahmen dieser Aufgabe aber war er völlig selbständig.

In der ersten Oktoberhälfte des Jahres 1813 zog Napoleon, bis auf 30 000 Mann, die er in Dresden zurückließ, seine sämtlichen Streitkräfte in der Leipziger Tiefebene zusammen. Die Verbündeten vereinigten sich ebenfalls im Norden und Süden der Stadt. Nach einem Vorpostengefecht bei Wachau am 14. Oktober begann im Morgengrauen des übernächsten Tages die eigentliche Schlacht. Schwarzenbergs österreichische Hauptmassen gingen von Südwesten gegen Lindenau und im Sumpfgebiet der Pleiße Richtung Leipzig vor. Im Süden stürmten die Verbündeten in vier Kolonnen gegen die Linie Markleeberg-Liebertwolkwitz. Zwar konnten die Truppen die Dörfer erobern, aber die napoleonischen Regimenter hielten insgesamt stand. Furchtbar wütete die französische Artillerie insbesondere unter den Russen der zweiten Kolonne, die vom jungen Prinzen Eugen von Württemberg geführt wurden. Gegen 14 Uhr glaubte Napoleon den Gegner genügend zermürbt zu haben und begann — wie seinerzeit in Austerlitz — seine Reserven einzusetzen, um das Zentrum des gegnerischen Angriffes zu durchstoßen. Aber da noch lange nicht alle verbündeten Streitkräfte im Kampfe waren, scheute er das Risiko des Einsatzes seiner gesamten Kavallerie. Gegen 16 Uhr ließ er in Leipzig zum Zeichen seines Sieges die Glocken läuten, aber den französischen Angriffen fehlte die Durchschlagskraft, die Linien der Verbündeten aufzulösen.

Blücher und Yorck hielten im Norden bei Möckern die Kräfte der französischen Marschälle Marmont und Ney fest und warfen sie immer weiter auf Leipzig zurück. Yorcks kriegserprobte Truppen — preußische Bataillone und Landwehr — rangen stundenlang um das Dorf Möckern, bis endlich, unterstützt vom Feuer russischer Batterien, die Gebäudereste von der Kavallerie erobert werden konnten. Die Franzosen wichen unter furchtbaren Verlusten hinter die Mauern der Stadt zurück. 5 600 Mann, das war mehr als ein Viertel der Gesamtstärke der Yorckschen Korps fielen oder wurden verwundet — aber es war die Entscheidung der Schlacht!

Warum Napoleon trotzdem stehenblieb, obwohl für ihn der Kampf verloren war, ist bis heute ein Streitpunkt der Historiker geblieben. Der Imperator zog seine Truppen lediglich enger um Leipzig und versuchte am nächsten Morgen — einem regnerischen und kalten Sonntag — mit dem Feinde zu verhandeln, was jedoch kein Ergebnis brachte. Blücher dagegen gelang es mit Unterstützung des englischen Bevollmächtigten Stuart, den zögernden Bernadotte dazu zu bringen, ebenfalls seine Truppen von Halle her gegen Leipzig zu führen. Mit dem Herankommen der Schweden war die Umklammerung fast vollkommen.

Am 18. Oktober hatte Napoleon eine Bogenstellung im Süden von Dölitz bis Pansdorf besetzen lassen, die sich weiter nach Norden bis zur Parthe hinzog. Mit großer Erbitterung versuchten seine Bataillone im Süden noch einmal vergeblich die Entscheidung, während im Norden die Russen und Preußen unter Bülow und Langeron bis an die Tore Leipzigs vordrangen. Die Gefahr, daß diese am nächsten Tage den südlich der Stadt kämpfenden Truppen in den Rücken fallen könnten, gab den Ausschlag für Napoleons Rückzugsbefehl.

Am 19. Oktober gegen neun Uhr ritt der Korse, kurz bevor ostpreußische Truppen das Grimmaische Tor stürmten, durch die verstopften Gassen den einzig freien Weg nach Westen davon. Knapp 100 000 Mann seines Heeres flohen über die bei Lindenau von Bertrand in zähen Kämpfen freigehaltene Rückzugsstraße — 38 000 Tote und Verwundete, 15 000 Gefangene, ebensoviel Kranke, 325 Geschütze und 900 Munitionswagen zurücklassend. Fast 53 000 Tote und Verwundete hatten die Verbündeten zu beklagen. Fünf ihrer Generäle waren tot, darunter Manteuffel und Fürst Kudaschew.

Auf dem Marktplatz der alten Handelsstadt Leipzig aber umarmte Zar Alexander I. überschwenglich den alten Blücher: „Mein lieber General, Sie haben das Beste getan, Sie sind der Befreier Deutschlands!", worauf Blücher abwehrend antwortete: „Kaiserliche Majestät, erlauben Sie mich, hab' bloß meine Pflicht getan, aber meine braven Truppen, ja die haben mehr getan, viel mehr!"

War die Entscheidung nun auch gefallen, so zogen sich die Nachhutgefechte noch bis zum 20. Oktober hin. Der Leipziger Oberstadtschreiber Werner berichtet in seinen Aufzeichnungen von den Gefahren für Stadt und Bevölkerung bis zum Abschluß der Kämpfe: „Die Franzosen hatten die Brücke am äußeren Ranstädter Tor gesprengt, und wahrscheinlich war dadurch Feuer veranlaßt worden, das am Ende des Mühlgrabens drei Häuser in Asche legte. Im Eifer des Verfolgens hatten sich nun aber Kanonen und Pulverwagen auf dem Ranstädter Steinwege so verfahren, daß besonders wegen der daliegenden vielen zerbrochenen Wagen, von wahrer Haufen toter Menschen und Pferde ein Entwirren dieses Knäuels unmöglich war, und fiel nur ein Funken aus den kaum zwanzig Schritt entfernt brennenden Häusern auf einen Pulverwagen, so war nicht nur die Ranstädter Vorstadt, sondern, da sich an diesen Knäuel Reihen von Pulverwagen um die Stadt herum anschlossen, vielleicht die ganze Stadt verloren. Am 20. Oktober früh um sechs Uhr war endlich die Notbrücke am äußeren Ranstädter Tor fertig. Die dort stehenden Pulverwagen konnten die Stadt verlassen..."

Allein 30 000 Verwundete mußten die Leipziger Bürger mehr schlecht als recht versorgen. Die Notlazarette flossen über, Seuchen brachen aus und der Typhus hielt reiche Beute. Viele der französischen Gefangenen konnte man nicht mehr unterbringen. Sie mußten selbst auf den Friedhöfen in den Grüften Schutz vor Nässe und Kälte suchen. Es fehlte an Brot, sonstigen Nahrungsmitteln, Medikamenten und Verbandszeug. Auch die siegreichen Truppen suchten in großer Zahl Unterkunft in der überfüllten Stadt. Friedrich Rochlitz erzählt in seinem Augenzeugenbericht „Tage der Gefahr" auch von den russischen Gästen, mit denen man „gewissermaßen im Naturzustande" lebte, „der für uns zwar manchmal etwas unbequem, doch auch recht ergötzlich ist... Die naive Ehrlichkeit der Kosaken und ihre überaus innige Liebe zu dem was andere Leute besitzen, führen originelle und oft recht komische Geschichten herbei. Besonders in den Vorstädten dringen sie, wie die Russen überhaupt, in kleinen Gesellschaften gern in die Häuser ein und beginnen meist mit großer Freundlichkeit zu versichern: ‚Kosak guter Mann! Bruder Kosak nichts nehmen!' Dann fällt ihnen aber alles auf, ihre Blicke haften bald auf dem, bald auf jenem Gegenstande und unter Wiederholungen jener Versicherungen schenken sie sich's gegenseitig."

Überall aber in Deutschland bejubelte das Volk die Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft. Und Ernst Moritz Arndt schrieb sein eindrucksvolles Gedicht über die Leipziger Schlacht.

Ernst Moritz Arndt war es auch, der bereits 1814 anregte, daß „ein Ehrendenkmal errichtet

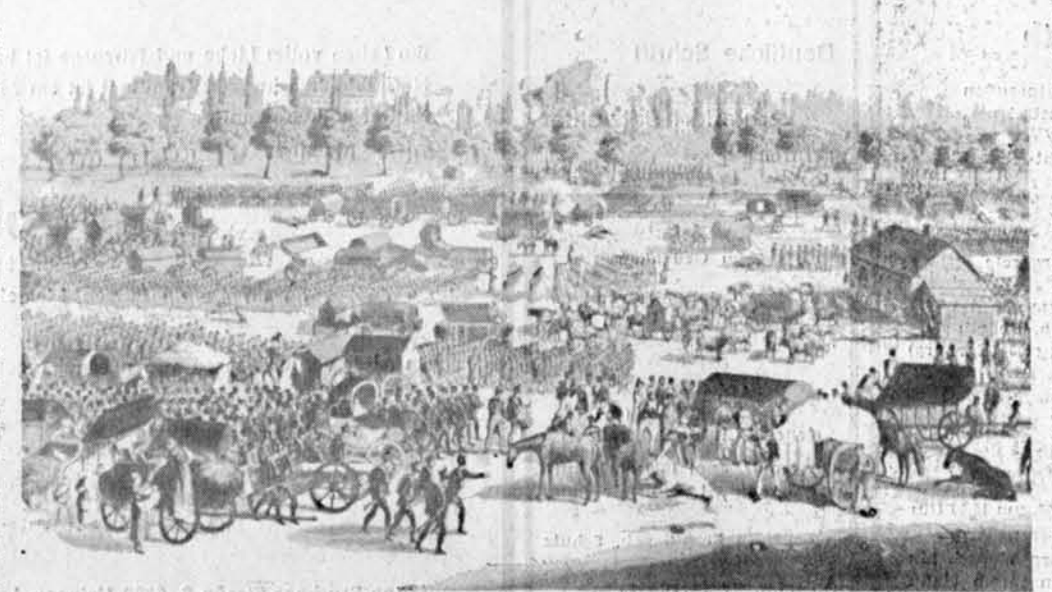
Ernst Moritz Arndts Anregung

werden muß, das dem spätesten Enkel noch sage, was daselbst im Oktober des Jahres 1813 geschehen". Doch erst ein Jahrhundert nach dem Völkerringen ging sein Wunsch in Erfüllung und wurde am Jubiläumstage ein monumentales Denkmal geweiht.

Dort, wo die Straße des 18. Oktober endet, ragt es seitdem in den Himmel. Es wurde nach Plänen von Bruno Schmitz 1898 bis 1913 durch Clemens Thieme aus rötlichgrauem Beuchaer Granitporphyr errichtet und kostete die für die damalige Zeit gewaltige Summe von 6 Millionen Goldmark, die der deutsche Patriotenbund in zwanzigjähriger Sammeltätigkeit aufbrachte. Der Bau ist 91 Meter hoch, seine glockenförmige Hochkuppel wird von Kriegergestalten umringt, die — jede 12 Meter hoch — der Bildhauer Franz Metzner schuf. Christian Bahrens meißelte das Kolossalrelief am Fuß des Denkmals von 60 mal 18 Metern mit dem Erzengel Michael im Mittelpunkt. Die eindrucksvolle Krypta im Innern wird von einer 68 Meter hohen Kuppelhalle überragt. Oberhalb ihrer Galerie symbolisieren vier zehn Meter hohe Statuen jene Grundtugenden, die 1813 den Sieg über Napoleon möglich machten: Opferfreudigkeit, Begeisterungswille, Tapferkeit und Glaubensstärke. Im Innern der Kuppel befinden sich die Reliefs von 324 fast lebensgroßen Reitern. Rund 500 Stufen muß der Besucher emporsteigen, um auf die Aussichtsplattform zu gelangen, von der aus man einen weiten Rundblick über das Leipziger Land hat und bei gutem Wetter bis zum Fichtelberg, dem höchsten Berg Mitteldeutschlands, schauen kann. Eine seltsam schöne Akustik macht die große Kuppelhalle zu einem idealen Aufführungsort für tragische und langsame Lieder, gesungen von Männerchören.

In die kommunistische Propaganda ist die Zeit der Befreiungskriege als ein Beispiel früher deutsch-russischer Waffenbrüderschaft eingegliedert, weshalb die Tradition des Jahres 1813 in der „DDR" gepflegt wird und sich das Denkmal auch heute in einem guten Zustand befindet.

Uwe Greve



Die Flucht der Franzosen durch Leipzig am 19. Oktober 1813: 38 000 Tote und Verwundete, 15 000 Gefangene und ebensoviel Kranke ließen die Fliehenden zurück. Foto Archiv